

RUND



WWW.RUND-MAGAZIN.DE

NEU

Ralf Rangnick

„Wir werden die Bayern jagen“

Transfer-Betrug

Wer jetzt heimlich abkassiert

Beckenbauer

Der Bruder des Kaisers über Franz und sich

Freund oder Feind

Zwei Araber schießen Israel zur WM

Jürgen Klopp

„Ich wollte sterben“

Der Mainzer Trainer am Lügendetektor



4 196675 402808

>>__Liebe Leserin, lieber
Leser__haben Sie sich nicht auch schon
mal gefragt, warum bei den Transfers zu Beginn
der neuen Saison wieder Millionen an Spielerberater flie-
ßen? Wie eine einfache Familie aus München-Giesing, bis dahin
genetisch völlig unverdächtig, einen der mächtigsten Männer im
Weltfußball hervorbringen konnte? Welches Team im kommenden Jahr
bei der WM zu Gast bei Freunden sein will, aber nicht weiß, ob die eigenen
Spieler Freunde oder Feinde sind? Oder was ein Bundesligatrainer wirklich über
gepiercte Mitmenschen denkt, wenn man ihn an einen Lügendetektor anschließt?
__Haben wir Sie neugierig gemacht? Dann halten Sie die richtige Lektüre in der Hand:
RUND, das neue Fußballmagazin, das von nun an einmal im Monat unerwartete The-
men und viele dringend erwartete Informationen bieten wird. Für diese erste Ausgabe
haben wir in der ganzen Republik über Spielerberater recherchiert. Wir sind auf ein System
gestoßen, bei dem einige Trainer und Manager kräftig mitverdienen. Einige für Außenste-
hende absolut unverständliche Wechsel der Vergangenheit erscheinen nun in einem neuen
Licht.__In einem ganz anderen Zusammenhang gilt das auch für Franz Beckenbauer. Sein
älterer Bruder Walter hat 20 Jahre gegenüber den Medien geschwiegen, wir haben mit dem
sympathischen 64-Jährigen über das Erfolgsrezept der Familie reden können. Besucht
haben wir auch einen der möglichen WM-Teilnehmer: Israel, ein zerrissenes Land, des-
sen Konflikte sich auch im Nationalteam widerspiegeln. Und mit Jürgen Klopp vom FSV
Mainz 05 hat sich zum ersten Mal ein Bundesligatrainer an einen Lügendetektor an-
schließen lassen: Klopp kam arg ins Schwitzen, weil er sich nicht mehr verstecken
konnte hinter der Gabe, unangenehme Dinge zu verdrängen.__Jeden Monat
wird **RUND** den Fußball so ernst nehmen, wie er ist: mal sehr, mal überhaupt
nicht. Wir wollen Ihnen Gesprächsstoff bieten, den andere Magazine und
Zeitungen Ihnen so kompakt und facettenreich nicht liefern können.
Wir haben für **RUND** eine moderne und anspruchsvolle Optik
mit vielen exklusiven Bildern entwickelt, wie sie bislang
in einem Fußballmagazin noch nicht zu sehen wa-
ren. Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihre
RUND-Redaktion__<<



TITELBILD JÜRGEN KLOPP
FOTO STEFAN SCHMID

Inhalt 08_05

8



88



86



AM BALL

8 SCHNELLSCHUSS	Fans aus acht Ländern in WM-Euphorie
16 FELDSALAT	Ein Traumspiel, ein zurückgetreterer Schiedsrichter. Und was macht Helmes?
20 LAGE DER LIGA	Die 18 Erstligisten auf dem Prüfstand
28 TITEL	Wie sich Berater, Manager und Trainer bei Transfers die Taschen füllen
38 STARGAST	Stürmer Samuel Eto'o vom FC Barcelona

GLEICHE HÖHE

42 DER TRAINER SPRICHT	Ralf Rangnick wird zum Bayern-Jäger
48 HEIMSPIEL	Mit Pablo Thiam im ICE zum Training
50 BROICHS BONBONS	Profi Thomas Broich als Kolumnist
51 RUND-POSTKARTEN	Zum Rausnehmen und Verschicken
53 MEYERS TAKTIKTAFEL	Hans Meyer erklärt seine Taktikwelt
54 ERBSENZÄHLER	Der FC Bayern wird Meister der Straße
56 HÄNGEPARTIE	Ein Albaner wartet auf seine Freiheit
60 DIE AUFSTEIGER	In zehn Sekunden zum Torerfolg
64 NEUES VON DAMALS	Ein Pole stürmte für Nazideutschland
66 REPORTAGE	Palästinenser schießen Israel zur WM

IM ABSEITS

74 LÜGENDETEKTOR	Jürgen Klopp muss die Wahrheit sagen
77 SPIEL MIT PUPPEN	Kevin Kuranyi wäre gern beim FC Bayern
78 WELTKLASSE	Die kuriosesten Meldungen des Monats
80 ESSEN WIE DIE STARS	Wo Profis von Hamburg bis Mainz speisen
85 WAS WÄRE WENN	Lex Hertha: Stürmertore werden verboten
86 NACKTE KANONE	Flitzer sind blößenwahnsinnige Leute
88 GROSSER BRUDER	Walter Beckenbauer über Franz und sich
91 UMZUGSPROFI	Marcus Feinbier ist achtmal umgezogen
92 BLIND DATE	Wie blinde Fans über Abseits diskutieren

SPIELKULTUR

96 INTERVIEW	Dietmar Bär über seine Heimat BVB
102 SIE SIND ZURÜCK	Tip und Tap stehen jetzt am Tresen
104 HINTERMANN	Manuel Andrack allein unter Fans
106 KAPITÄN RATZINGER	Was gläubige Profis über den Papst sagen
108 BUCH	Zidane, Beckham und wilde Kerle
110 DVD	Ein Tor zum Himmel, Faszination Fußball
111 TOP 5	Stuttgart-Profi Horst Heldt liebt die Kunst
112 PLATTENPROFI	DJ DSL gründet Fanklubs, die keine sind
115 IMPRESSUM/VORSCHAU	Und was steht im nächsten RUND?
116 AUSLAUFEN MIT THADEUSZ	Die nächste Frau ist immer die schwerste



28

TITEL „DIE BRANCHE IST VOLLER HÜHNERDIEBE“

Nie zuvor haben Spielerberater mehr an den Millionentransfers ihrer Fußballprofis verdient als zurzeit. Und auch einige Manager und Trainer halten dabei heimlich die Hand auf und füllen sich ihre Bankkonten. Der Betrug ist gang und gäbe, wird aber totgeschwiegen.



42

DER TRAINER SPRICHT „BAYERN IST DAS MASS“

Nach dem zweiten Platz in der vergangenen Saison will Schalkes Trainer Ralf Rangnick in der neuen Spielzeit den Meister aus München attackieren. Im Interview erklärt Rangnick seine Taktik und wie er sich in der Champions League durchsetzen will.



96

INTERVIEW „BORUSSIA IST HEIMAT“

Der Schauspieler Dietmar Bär fühlt sich im Dortmunder Westfalenstadion wie zu Hause, vergleicht den Fußball mit dem „Tatort“, hat aber ein großes Problem, „Deutschland, Deutschland“ zu rufen.



66

REPORTAGE DER SCHUSS, DER NICHT TÖTET

Die Chancen stehen gut für die Nationalmannschaft Israels, nach 1970 wieder mal bei einer WM-Endrunde dabei zu sein. Abbas Suan und Walid Badir hätten mit ihren Toren großen Anteil daran – sie stürmen als Araber für Israel. Dafür werden sie bei Weitem nicht von Allen gefeiert.

AM BALL

Am Ball ist dort, wo etwas passiert. Und wo es wirklich wichtig ist. Hier wird getreten, gegrätscht und geschossen: „Stellen Sie sich vor, was in einer Mannschaft los ist, wo jeder weiß, dass nur der spielt, an dem der Trainer oder der Manager verdienen will.“ KLAUS TOPPMÖLLER

8 SCHNELLSCHUSS
Die Welt wird runder – eine Fotostrecke zeigt die Vorfreude der Fans auf die WM

20 DIE LAGE DER LIGA
18 Bundesligisten unter der Lupe – die Einschätzungen von 18 Experten

28 TITEL
„Die Branche ist voller Hühnerdiebe“ – ein Report über den Betrug bei Spielertransfers

38 STARGAST
Mit der Freiheit eines Clowns – ein Porträt von Barcelonas Stürmer Samuel Eto'o



DIE WELT WIRD RUNDER

Trommelnde Ägypter, maskierte Japaner, urige Schweizer und euphorische Mexikaner – RUND hat den Confederations Cup in Deutschland und die U20-Weltmeisterschaft in den Niederlanden besucht und zeigt, wie Fans aus aller Welt den Fußball feiern und die Vorfreude auf die WM 2006 spürbar wächst.

EINE FOTOSTRECKE VON SEBASTIAN VOLLMERT



LINKE SEITE: Ägypten hat nur noch minimale Chancen auf die WM-Teilnahme DIESE SEITE: Die USA sind zurzeit Zweiter in der Qualifikation – das würde reichen





LINKE SEITE: Südkorea hat sich bereits für das Weltturnier 2006 qualifiziert DIESE SEITE: Auch Mexiko ist schon fast dabei, Deutschland darf ohnehin mitmachen



DIESE SEITE: Die Schweizer sind zuversichtlich, dass sie die WM-Teilnahme noch packen RECHTE SEITE: Japan ist bereits qualifiziert







LINKE SEITE: Mexiko ist derzeit Erster in der WM-Qualifikation, die Stimmung stimmt DIESE SEITE: Eine WM ohne Brasilien gab es noch nie



ZITAT DES MONATS

„Hören Sie, ich werde nie wieder Interviews geben, sonst hätte ich den ganzen Tag nichts anderes zu tun. Ich habe die Öffentlichkeit verlassen.“

(Der nach Morddrohungen zurückgetretene schwedische Fifa-Schiedsrichter Anders Frisk auf Anfrage von RUND)

TOP 200

↓

Jubel im Dreieck

*Warum die **Bermudas** drei Plätze in der Fifa-Weltrangliste geklettert sind*

Was ist mit den Bermudas los? Da verlieren elf der 63.960 Einwohner gegen die Nationalmannschaft von Trinidad und Tobago, trotzdem klettert der Inselstaat in der Fifa-Weltrangliste um satte drei Plätze nach oben. Die Erklärung ist einfach, soweit man das im komplizierten Berechnungssystem von Kontinentalstärke, Auswärtsbonus und Status-Multiplikator überhaupt behaupten kann: Die Tabellennachbarn Nicaragua und Gambia haben Punkte eingebüßt. Und weil Trinidad und Tobago, trainiert vom Niederländer Leo Beenakker, keine Thekenmannschaft ist (Platz 58), kostete das knappe 0:1 vom 27. Mai Bermuda keine Punkte. Zudem die Partie auswärts im Dwight Yorke-Stadion stattfand. Oder gibt es doch einen anderen Grund? Wo ganze Schiffe verschwinden, kann sicher auch das eine oder andere Fußballspiel abhanden kommen.

Platz	Staat	+/-
19	Deutschland	+1
155	Luxemburg	0
156	Bermuda	+3
156	Nicaragua	0
158	Gambia	-2
159	Tschad	+1

TRAUMSPIEL

„Wie eine Adrenalinbombe“

Aaron Hunt, 18-jähriger Stürmer des SV Werder Bremen, über das beste Spiel seines Lebens



„Schon beim Aufwärmen hatte ich ein gutes Gefühl“: Bremens Nachwuchsstürmer Aaron Hunt

>Mein Traumspiel war ganz sicher letzte Saison gegen Gladbach. Ivan Klasnic war verletzt, Nelson Valdez gelbgesperrt – endlich durfte ich das erste Mal von Anfang an ran. Als Thomas Schaaf die Aufstellung bekannt gab, dachte ich nur: „Nun geht's wirklich los!“ Sonst hatte ich in der A-Jugend meist vor 40 Leuten gespielt, nun vor 40.000 im Weserstadion. Das war mein erstes richtiges Bundesligaerlebnis. Klar, dass ich aufgeregt war.

—Keine Ahnung warum, aber schon beim Aufwärmen hatte ich ein echt gutes Gefühl, dass ich ein Tor schießen würde. Ich weiß noch genau, wie das war: Ich hatte schon ein, zwei gute Chancen gehabt, dann kam die 30. Minute: Micoud trat die Ecke, Pasanen verlängerte per Kopf und ich stand am zweiten Pfosten und hielt den Fuß hin. Ich wusste sofort, dass der Ball reingehen würde, da war eine riesige Lücke im Tor. Mann, habe ich mich gefreut. Das 1:0 war wie eine Adrenalinbombe. Václav Ismaël war der Erste, der bei mir war und mit mir jubelte. Dieser Treffer war unglaublich wichtig für mich. Danach habe ich noch selbstbewusster gespielt und gemerkt, dass ich wirklich mithalten kann. Und wir haben 2:0 gewonnen!

—Meine Freundin war auch im Stadion, konnte das Tor aber leider nicht sehen, weil sie gerade auf Toilette war. Später hat man mir auch erzählt, dass nicht mein Foto, sondern das eines anderen Amateurspielers an der Anzeigetafel zu sehen war. Mir egal, der fand das bestimmt gut. Erst als ich abends im Bett lag, begriff ich so richtig, dass ich ein Tor in der Bundesliga geschossen hatte. Davon hatte ich geträumt, seit ich ein kleiner Junge war. <

AUFGEZEICHNET VON OLIVER LÜCK, FOTO FIRO



Noch nicht WM-reif: Im nächsten Jahr wird wabenförmig eingenetzt

INTERVIEW

„Der Pfostenbruch war lebenswichtig“

Die ganze Welt schaut auf Tore von **HELMUTH LÖHR**. Der 65-Jährige aus Hildesheim leitet die Firma „Sportgeräte 2000 Heli Sportsysteme“, die alle Fußballtore und Ersatzbänke für die Weltmeisterschaft 2006 im eigenen Land herstellt

↗ **Herr Löhr, was wiegt ein WM-Tor?**

HELMUTH LÖHR Um die 100 Kilo.

→ **Das geht ja.**

— Der Werkstoff Aluminium ist ja auch recht leicht. Das ist das Positive daran.

→ **Seit wann liefern Sie denn Fußballtore aus Aluminium?**

— Seit dem Pfostenbruch vom Bökelberg. Das war 1971 der Impulsgeber für diese Industrie, in der wir tätig sind. Dadurch bekamen Aluminiumtore gegen die damals üblichen Holzmodelle überhaupt eine Chance. Ich war 37 und habe die Firma gegründet.

Das ging ganz bescheiden los, mit zwei, drei Mitarbeitern, ich habe selbst noch mitgebaut und heute sitzt man hier, um sich mit 50 Leuten über Wasser zu halten.

→ **Kann man verhindern, dass ein Tor bei der WM kaputt geht?**

— Sie spielen auf den Vorfall von Madrid an. Irgendwelche Leute hatten den Zaun und das damit verbundene Tor umgerissen. In den WM-Stadien könnte das nicht passieren, weil das Seil, was nach hinten läuft, an einem separaten Pfosten befestigt wird. Der Zuschauer kommt da gar nicht ran. Sollte

wider Erwarten mal ein Ermüdungsbruch eintreten, dann müssen die Stadionbetreiber ein Ersatztor griffbereit haben. Das sind die Lehren aus Madrid.

→ **Welche Farben werden die Netze haben, schwarz oder weiß?**

— In diesem Fall weiß. Bei der Europameisterschaft in Portugal haben die Sponsoren auf möglichst dünne Netze bestanden, die schwarz sein sollten. Weil sich herausgestellt hat, dass das menschliche Auge dieses schwarze Netz weniger wahrnimmt als weiße. Beim Confederations Cup wurden dennoch weiße Netze in einer höheren Garndicke verwendet. Es sind nun 4,5 Millimeter statt drei, die erstmals wabenförmig sind. Sieht optisch alles sehr schön aus, so wie Bienenwaben.

→ **Sind Ihre Torpfosten nach großen Turnieren ramponiert, wenn etwa Oliver Kahn aus Wut dagegen getreten hat?**

— Das tun die ja sowieso. Irgendwie und irgendwann verschmutzen diese Tore, das ist das einzige. Beulen sind da aber nicht drin, das gibt es nicht.

→ **Sind die Abmessungen immer korrekt?**

— Normalerweise ja, einen unglaublichen Fall habe ich aber selbst erlebt. Bei der Europameisterschaft vor fünf Jahren waren wir im Heysel-Stadion in Brüssel, auf einer Seite war das Tor sieben Zentimeter zu niedrig, auf der anderen 13 Zentimeter zu hoch. Eine enorme Abweichung, wenn man überlegt, dass da internationale Begegnungen und Europacupspiele stattgefunden haben. Das war niemals irgendjemandem aufgefallen. <

INTERVIEW MATTHIAS GREULICH, FOTO IMAGO

UNSER LIEBSTES

BACKEN IM FREISTAAT BAYERN

Mal so richtig einen an der Waffel haben, das wollten wir doch alle schon mal. Also nichts wie los:

Bewaffeln Sie sich mit dem **Waffeleisen** des FC Bayern.

Ein Haushaltsgerät, das auch Anti-Bayern-Fans unglaublich riesige Portionen Spaß zubereiten wird. Das Beste: Die Waffeln sehen nicht nur so aus wie das Münchner Vereinslogo, sie schmecken auch so.

Darauf muss man erst mal kommen! FOTO BENNE OCHS



ULI BOROWKA

Nicht nur ein Vokalakrobat erster Klasse („Ihr Fans seid nämlich auch die, die den Pokal gehören!“), glänzte auch durch robusten Körpereinsatz. Das lag vielleicht am gezielten Alkoholeinsatz. Richtig groß aber sein Auftritt mit der Spaßpunkband Dimple Minds, mit denen er Harald Juhnkes (!) „Barfuß oder Lackschuh“ interpretierte.

ULI STEIN

Bei der WM 1986 in Mexiko stellte Franz Beckenbauer Toni Schumacher in den Kasten, woraufhin Stein den Teamchef einen Suppenkasper schimpfte. Unvergessen sein Faustschlag gegen Jürgen „Kobra“ Wegmann im Supercup-Finale 1987. Am schönsten aber, wenn er, anstatt sich zu werfen, die Hand hob, um anzuseigen, dass der Schuss am Tor vorbeigehe. Womit er meistens Recht hatte. Manchmal aber auch nicht.

THORSTEN LEGAT

Ein Plakat, das Teamkollege Pablo Thiam mit Trinkflasche zeigte, verzierte er mit dem Wort „Negersaft“. Er prügelte sich gerne, zu Silvester auch mal mit den Nachbarn seiner Eltern. In seiner Frankfurter Zeit hatte Legat ein schlechtes Spiel mit dem Hinscheiden seines Vaters gerechtfertigt. Der wunderte sich über das Kondolenzschreiben der Eintracht nicht schlecht.

PAUL STEINER

Sammelte Punkte, indem er seine schwarzen Mit- und vor allem Gegenspieler rassistisch beschimpfte und den einen oder anderen Kompagnon der Homosexualität bezichtigte. Was natürlich – getreu dem Motto: Wer es sagt, ist es selbst – wiederum auf ihn zurückfiel.

ANSGAR BRINKMANN

Interviews kann er mit der Frage eröffnen: „Habt ihr was zum Ficken mit?“ Legendär seine Tanzeinlagen auf den Tischen Bielefelder Cafés, halbnackt oder in Hemden mit gewagten Flammenapplikationen. Galant auch seine frühmorgendliche Anmache einer jungen Frau: „Ich hab heute schon 800 Mark für Schampus ausgegeben und noch zwei Millionen auf dem Konto. Was willst du?“

JÜRGEN SOBIERAY

Machte mit hellblonder Föhnfrisur bei Schalke 04 einen engelhaften Eindruck. Der täuschte gewaltig: Sobieray war 1971 aktiv in den Bundesliga-Kandalen verwickelt. Der Verteidiger wurde 1972 gesperrt, 1975 wegen Meineids verurteilt. Die eine Million Mark teure Villa wurde zwangsversteigert. Ungläubig prellte er mit einer „Spielerbörse“ Anleger um Millionen und wurde 2000 zu knapp vier Jahren Haft verurteilt.

ANDREAS SASSEN

Ein tragischer Fall: Wodka-Sassen hielt es nirgendwo lange aus. Oder er wurde schnell wieder rausgeworfen. In Hamburg prügelte er einmal mit 1,6 Promille einen Taxifahrer: „Fahrschneller, Ali!“ Ein Trainingslager in Portugal brach er vorzeitig ab und brannte mit einer holländischen Bardame durch. Im vergangenen Oktober starb Sassen an einem Gehirnschlag.

IGOR BELANOW

Der smarte Russe selbst hat sich zu seiner Zeit bei Mönchengladbach gar nicht viel zuschulden kommen lassen. Außer vielleicht, dass er als Stürmer in 24 Spielen gerade einmal vier Tore erzielte. Seine Zeit im deutschen Fußball war aber abgelaufen, als seine Frau des Ladendiebstahls überführt wurde.

MAURIZIO GAUDINO

Grandezza war immer die Sache von Mauri gewesen. Schade, dass er nicht aus Rom oder wenigstens Neapel stammt, sondern aus Mannheim. In Frankfurt als Renegat suspendiert, für einen Gastauftritt in der Late-Night-Show von Thomas Gottschalk reichte es aber noch. Dort tanzte der dialektal verhinderte Latin Lover zunächst mit Kati Witt und wurde sofort im Anschluss wegen Autoschieberei verhaftet.

JIMMY HARTWIG

Der Hamburger kann immerhin mit „Mama Calypso“ auf einen für Fußballer passablen Song zurückblicken. Deutlich unangenehmer dürfte ihm sein Kokainkonsum sein. Das führte dazu, dass er dem Kollegen Christoph Daum gute Ratschläge gab: „Hör auf mit der Kokserei. Das macht die Birne hohl.“ Mit der Mitwirkung im RTL-Dschungelcamp machte er sich dann endgültig unmöglich.



Sie kennen lustige Spielernamen? Wir wollen auch über sie lachen: redaktion@rund-magazin.de. Stichwort: Knallköpfe



WAS MACHT HELMES?

Noch kein Riese

PATRICK HELMES gilt als einer der talentiertesten Nachwuchsstürmer im deutschen Fußball. Seit dem 1. Juli spielt er für den Bundesligaaufsteiger 1. FC Köln, der das Werben um den Jungstar gewonnen hat. RUND begleitet Helmes vom ersten Tag an auf seinem Weg in der Ersten Liga und berichtet über seine Entwicklung, Hoffnungen und Zweifel. Wir fragen jeden Monat: Was macht Helmes?

>Aufgewachsen ist der 21-Jährige in Alchen, acht Kilometer westlich von Siegen. In der vergangenen Saison hat er kräftig mitgeholfen, die dortigen Sportfreunde erstmals in ihrer über 100-Jährigen Geschichte in die Zweite Liga zu befördern – 21 Tore gelangen Helmes, damit wurde er Torschützenkönig der Regionalliga Süd.

Und trotzdem ist es für den schnellen Außenstürmer, der mit links wie mit rechts, dafür aber eher selten mit dem Kopf ins Tor trifft, eine Rückkehr nach Köln. Schon zwischen 1997 und 2000 hat er in der C- und B-Jugend beim FC gespielt. Viermal die Woche chauffierte ihn der Fahrdienst der Kölner Jugendabteilung nach Alchen und zurück, aber damals war er „körperlich nicht so stark“, irgendwann habe er „es nicht mehr geschafft“. Auch Lukas Podolski kennt Helmes aus dieser Zeit. „Der war immer ein Jahrgang unter mir und ab und zu bei uns dabei.“ Aufgefallen sei der aber nicht, „wenn Jüngere bei den Älteren dabei sind, dann sagen die nicht viel“.

Diese erste Erfahrung spielte für Helmes, dessen Vater Uwe für den MSV Duisburg in der Ersten Liga spielte, eine wichtige Rolle bei der Wahl des Bundesligisten. Auch Mönchengladbach, Dortmund und Schalke buhlten um den einfachen U21-Nationalspieler. „Ich habe eine Supererinnerung an die erste Zeit in Köln. Damals war alles total eng am Geißbockheim, die Kleinen sehen die Profis und umgekehrt, das finde ich einfach super“, erinnert er sich. Jetzt gehört er selber zu den Großen, und man weiß, wie schnell die Bundesliga junge Stürmer zu Riesen macht. Seine optimistische Devise für die Show auf der bunten Bühne klingt jedenfalls schon nach Selbstbewusstsein und dürfte gleichermaßen an Fans, Journalisten, Trainer und Verteidiger gerichtet sein: „Wenn einer eine Antwort haben will, dann kriegt er sie.“ < DANIEL THEWELEIT, FOTO TILLMANN FRANZEN

BILDERRÄTSEL

Wer ist dieser Mann?

Wenn Sie glauben, den Spieler links
neben Günter Netzer erkannt zu haben, dann
schicken Sie Ihre Lösung an RUND

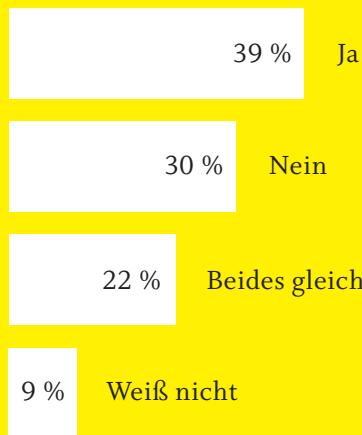


Redaktion RUND, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg,
Stichwort: Bilderrätsel. Unter den richtigen Einsendern verlosen wir
fünf Fußballbücher (Verlag Die Werkstatt)

UMFRAGE

Ist Ihnen Fußball wichtiger als Politik?

(eine RUND-Umfrage im Juni 2005)



DIE LAGE DER LIGA

Was ist los beim Lieblingsklub, was bei der Konkurrenz?

Unsere Experten haben sich bei allen **18 BUNDESLIGISTEN** umgeschaut
und beantworten die Fragen, die den Fan bewegen FOTOS BENNE OCHS



1 ZITAT DES MONATS**2 DIESER SPIELER FEHLT****3 DURCHBRUCH STEHT BEVOR****4 MITARBEITER DES MONATS****5 FANZUFRIEDENHEIT****BAYERN MÜNCHEN****MSV DUISBURG****FSV MAINZ 05****BORUSSIA
MÖNCHENGLADBACH**

1 „Der Manager hat mich zu sich rau gebeten und gesagt: Bearbeite mal ein bisschen den Poldi – und das mach ich jetzt.“
Kaum vorstellbar, dass Lukas Podolski nicht zu Bastian Schweinsteiger, seinem Bruder im Geiste, in die bayrische Kapitale wechseln wird.

„Mich alten Sack wird mal wieder keiner auf der Rechnung haben.“ Der 36-jährige Routinier Carsten Wolters geht in seine zehnte Saison beim MSV, ist im Sommer nie in diversen „Wunschaufstellungen“ vertreten, setzt sich aber immer durch.

„Jaaaaaa!“
Der Mainzer Vorstand, nachdem Schalke am 34. Spieltag durch Tore von Marcelo Bordon die Champions League erreichte und kurz darauf endlich die Ablöse für Mimoun Azaough überweisen konnte, die seit Januar ausstand.

„Das hat er exklusiv. Die Transferschäfte schieben sich immer weiter nach hinten.“
Sportdirektor Peter Pander zur Aussage von Wolfsburgs Coach Holger Fach im „Kicker“, gute Transfers mache man nur im März oder April.

2 Eigentlich mal wieder niemand. Die Bayern haben die beste Abwehr, das spielstärkste Mittelfeld und den treffsichersten Sturm. Einzig an der Zweitbesetzung der Abwehr könnte es nach drei Abgängen (Kovac, Linke und Kuffour) und schweren Verletzungen (Lahm, Görlitz) etwas hapern.

Den zentralen Ideengeber im Mittelfeld wird es beim MSV wohl nicht geben. Dirk Lottner meldet Ansprüche an, wurde jedoch selbst in der Zweiten Liga häufig gegen den zwar kampfstärkeren, aber auch biederem Markus Anfang ausgetauscht.

Ein Benny Auer, der sich so viele Chancen erarbeitet wie Benny Auer, aber so trifft wie Podolski, wäre schön. Überhaupt fehlt ein Star. Doch dass die Abwesenheit überragender Arbeitnehmer so selten als Manko empfunden wird, spricht für die normative Kraft des Taktischen.

Die Defensive muss neu aufgebaut werden. Keiner spricht von einem womöglich noch größeren Problem: Borussia ist das Team mit den wenigsten Torchancen. Hans Meyer hat es einst geschafft, mit einer Elf der Namenlosen eine Unzahl zu kreieren. Doch dann kamen Lienen und Fach.

3 Wie der Confed-Cup zeigte, dürfte Bastian Schweinsteiger die Saison seines Lebens bevorstehen.

Der 21-jährige Alexander Meyer galt schon in seinem ersten Profijahr bei wenigen Einsätzen als zuverlässig. Spätestens im Herbst ist mit ihm zu rechnen. „Bei Regen und Morast drehe ich richtig auf“, sagt der Abwehr-Allrounder.

Die Schallmauer. Die wurde 2004/2005 bei Heimspielen ganz schön strapaziert. Nicht auszudenken, wenn mit Frankfurt und Kaiserslautern beide Klubs an den Bruchweg kommen, die jahrzehntelang 90 Prozent der Mainzer Fußballinteressierten abwarben.

Giovane Elber wird nach seinem Schien- und Wadenbeinbruch noch lange ein wandelndes Fragezeichen bleiben. Mehr Hoffnung ist in Wesley Sonck zu setzen. Der verletzte Belgier verfügt über großen Tordrang und will immer gewinnen, wie sein Freund Bernd Thijss behauptet.

4 Bernd Rauch leitete als Geschäftsführer der Allianz Arena München Stadion GmbH still und leise drei Jahre lang den Bau des schönsten Stadions der Republik. Jetzt verabschiedet er sich in den Ruhestand. Die goldene Uhr hätte er sich verdient.

Keeper Georg Koch leistete in der Vorbereitung Überstunden und nahm aktiv an einem Drachenbootrennen teil, um seine Armmuskulatur zusätzlich zu trainieren.

Zeljko Buvac. Zwar wählten die Bundesligaprofis Ende Juni dessen Vorgesetzten zum „Trainer des Jahres“. Doch Jürgen Klopp betont stets, wie viel er taktisch von seinem Co lernt. Zum Beispiel eine Torschussübung, bei dem die Schützen nach dem Abschluss verteidigen müssen.

Er wird nicht als Skulptur auf dem Eickener Markt verewigigt werden, wie Netzer & Co. Aber Holger Fach hat sich um den Verein verdient gemacht. Durch den Amtsantritt als Trainer beim VfL Wolfsburg plumpst der Exprofi, der noch einen Vertrag bis 2006 besaß, von der Gehaltsliste.

5 Die Forderungen aus den Gesängen wurden erfüllt: Es gibt „rot-weiße Trikots“ (Guantanamera) und „ein neues Stadion“. Dazu ein Team, das wieder mal als stärkstes aller Zeiten gehandelt werden darf. Einzig das Bezahlungsmodell der Imbissstände und die VIPs nerven. DETLEF DRESSLEIN

Aufstieg und Fertigstellung der MSV-Arena lässt die Anhänger euphorisch werden. Die kritischen Fans haben sich sogar abgesprochen, ihrem zunächst wenig geliebten Trainer Norbert Meier einen Bonus einzuräumen und nicht schon nach der dritten Niederlage zu pfeifen. ROLAND LEROI

Wer den Gefühlszustand der Mainzer Fans mit Abstufungen des kleinkrämerischen Wortes Zufriedenheit charakterisieren will, feiert auch Hochzeiten mit Selters. CHRISTOPH RUF

Spätestens mit der Verabschiedung von Dick Advocaat wurde bei Gladbach das Plebisitz eingeführt. Alle Macht dem Publikum bzw. den Fans. Pander & Co. trauten sich wider beseres Wissen nicht, einen anderen Trainer als Fanfavorit Horst Köppel zu installieren. BERND SCHNEIDERS

VfB STUTTGARTHANNOVER 961. FC KAISERSLAUTERNFC SCHALKE 04

1	„Jetzt hat es sich doch gelohnt, dass ich zuletzt sechs Stunden pro Woche Italienisch gelernt habe.“ Mal sehen, ob die Kenntnisse von Präsident Erwin Staudt ausreichen, Trapattoni zu erklären, dass sein Catenaccio so gar nicht zum angestrebten offensiven VfB-Stil passt.	„Wenn er jetzt seine Klappe hält, soll er meinetwegen bei null anfangen und seine Tore schießen“. „Picard96“ im Fan-Forum über den aus Wolfsburg zurückgekehrten Torjäger und Selbstdarsteller Thomas Brdaric	„Er sollte das Grab von Fritz Walter noch besuchen.“ Der Reporter Marcel Reif, der bis zur A-Jugend selbst für den FCK kickte, kennt die Pfälzer Befindlichkeiten. Der neue Trainer Michael Henke hat sich dem Ratschlag gefügt und legte an Walters Todestag Blumen nieder.	„Ich will mit Schalke viele Titel holen.“ Bleibt zu hoffen, dass Kevin Kuranyi nicht entgangen ist, dass er zum „Meister der Herzen“ gewechselt ist, der langsam das Leverkusen-Etikett „Vizekusen“ zu übernehmen scheint.
2	Mit Kevin Kuranyi und Imre Szabics hat der VfB zwei Stürmer verkauft. Im Angriff herrscht der größte Bedarf, das hat sich schon in der vergangenen Saison gezeigt.	96 hat groß eingekauft: Balitsch und Yankov fürs Mittelfeld, Hashemian, Delura und Brdaric, um den Angriff vom Fahrkartautomaten zur Torfabrik auszubauen. Nur hinten links haben sie jemand vergessen, denn Tarnat, 35, ist kein Sprinter mehr und Hafnar, 19, noch kein Tempomacher.	Ein Sympathieträger in Trainingshose fehlt auf der FCK-Bank – eines der Lauterer Originale Bruno Labbadia, Wolfgang Wolf oder Klaus Toppmöller wäre für den notwendigen Re-Schulterschluss zwischen Umfeld und Verein wichtig gewesen.	Zwei neue Verteidiger auf den Außenpositionen. Leider wahr, manchmal wünschte man sich sogar wieder den „Duisburger Kreismeister“ (O-Ton Assauer) Tomasz Hajto in die Abwehr zurück.
3	Thomas Hitzlsperger. Anders als bei Klinsmanns Kinderriegel soll der gebürtige Bayer beim VfB im linken Mittelfeld eingesetzt werden und könnte sich schnell unentbehrliech machen.	Michael Delura, 20. Frech und ehrgeizig ist der U20-Stürmer aus Schalke. Packt er's, gibt's einen Loser: Schalkes Coach Ralf Rangnick (früher 96), der Delura keine Chance gab.	Mit Ervin Skela kommt ein Mittelfeldspieler aus Bielefeld, der auch schon in Frankfurt viel versprechende Auftritte in der Ersten Liga hatte. In Lautern dürfte sich der ballsichere Albaneer endgültig als Führungskraft in der Beletage etablieren.	Innenbandriss, Armbruch, Schädelbruch. Der Uruguayer Gustavo Varela hatte in seinen drei Jahren auf Schalke nur (Verletzungs-)Pech. In der neuen Saison steht der Durchbruch bevor. Die Fans dürfen hoffen.
4	Giovanni Trapattoni. Er hat schon bei seinem ersten Auftritt die Depression verscheucht und Jubelszenen in der Marketingabteilung ausgelöst. Auf dem Platz gilt er allerdings als Spaßbremse.	Jens Rehhagel, 31. Ottos Sohn ist Doktorand der Sporthochschule Köln, hält wissenschaftliche Vorträge. Vom 1. August an ist er der Nachwuchs-Koordinator bei 96 und zuständig für eine große Zukunft.	Marco Engelhardt. Enttäuscht ob seiner Nichtnominierung für den Confederations Cup verschwand er in den Urlaub, ehe er für den verletzten Dietmar Hamann nachnominiert wurde. „Engel“ setzte seinen Urlaub im Juni dann zumeist pflichtbewusst auf der Bank des Nationalteams fort.	Ganz klar Ailton. Niemand außer ihm kann in der fußballfreien Pause für so viel Unruhe in einem Klub sorgen. Dafür gebührt ihm Anerkennung.
5	Bei einer Blitzumfrage fand man keinen Trapattoni-Gegner. Die Meckerfreunde auf den feinen Plätzen überzeugt man aber nur durch Siege. Dann dürften sie auch knapp sein. War übrigens auch unter Magath so. Haben die meisten nur schon wieder vergessen. ELKE RUTSCHMANN	Den Ärger über horrende Eintrittspreise hat auch die jüngste Rabattkampagne nicht restlos vertrieben. Aber der Süchtige vergisst auch schnell: Die Vorjahrsmarke von 17.500 Dauerkarten wird locker übertroffen. JÖRG MARWEDEL	Michael Henke war beim einstigen Bayern-Trainerduo zwar für die emotionalen Auftritte an der Seitenlinie zuständig. Um den Betzenberg hält man den Chefcoachnovizen dennoch eher für zu rational und zu intellektuell für den FCK. KLAUS TEICHMANN	Nach der Verpflichtung von Kevin Kuranyi, Fabian Ernst und Zlatan Bajramovic sind die Erwartungen groß. Die blauweiße Fangemeinde glaubt fest, wie in (fast) jeder Saison, an die Deutsche Meisterschaft. JÖRG STROHSCHEN

1	ZITAT DES MONATS
2	DIESER SPIELER FEHLT
3	DURCHBRUCH STEHT BEVOR
4	MITARBEITER DES MONATS
5	FANZUFRIEDENHEIT

SV WERDER BREMENBORUSSIA DORTMUNDARMINIA BIELEFELDBAYER LEVERKUSEN

1	<p>„Ich suche mir was anderes, denn das wird jetzt zu klein.“ Rückkehrer Torsten Frings beruhigt die derzeitigen Mieter in seinem Haus. Den Stammplatz im Werder-Mittelfeld wird er wohl nicht so generös abtreten.</p>	<p>„Wenn man darunter versteht, dass er etwa fünf Sekunden lang mit mir gesprochen hat.“ Trainer Bert van Marwijk auf die Frage, ob er Florian Homm kennen gelernt habe. Er trägt dem Großaktionär nach, dass der sich für einen Trainerwechsel ausgesprochen hatte.</p>	<p>„Ich bin nicht wegen Uwe Rapolder gekommen, sondern wegen Arminia Bielefeld.“ Einige der zwölf Abgänge und sogar der sieben Neuzugänge hatten oder haben das anders gesehen als der 21-jährige Heiko Westermann, Neuzugang aus Fürth.</p>	<p>„Es wird viel ausprobiert, auch um euch Journalisten ein bisschen zu verwirren“ Bernd Schneider in der „Frankfurter Rundschau“ auf die Frage, ob er denn nun Verteidiger, Mittelfeldspieler oder Stürmer sei.</p>
2	<p>Ein Mann namens Mladen Ismaël oder Valérien Krstajic, oder so ähnlich. Alle haben geheult, als 2004 kleines dickes Ailton ging, Krstajic wurde kaum eine Träne nachgeweint. Reichlich Gegentore waren die Folge. Trotz Ismaël. Und jetzt ist der auch noch weg.</p>	<p>Eine Alternative für die Innenverteidigung. Mit Wörns, Metzelder und Brzenska stehen nur drei Spieler für diese Position zur Verfügung.</p>	<p>Mehr als fraglich ist nun, ob der bis Ende Juni noch als Geschäftsführer für wirtschaftliche Fragen zuständige Thomas von Heesen als Trainer das Fehlen von Uwe Rapolder kompensieren und den von System und Taktik geprägten Offensivfußball in Bielefeld fortsetzen kann.</p>	<p>Einer, der böse ist, der den anderen weh tut. Carsten Ramelow bemüht sich nach Kräften, aber höflich und besonnen wie er ist, wollte ihm diese Rolle keiner glauben.</p>
3	<p>Endlich keine Matheklausuren mehr. Vorbei das Büffeln für den Führerschein. Von wegen „Wie viele Streifen hat ein Andreaskreuz?“ Kann Aaron Hunt jetzt egal sein. Schulabschluss und Führerschein in der Tasche. Nächstes Projekt: Stammplatz bei Werder.</p>	<p>Marc-André Kruska. Bert van Marwijk glaubt sogar, dass der 18-jährige Mittelfeldspieler schon bald zu den Führungspersönlichkeiten beim BVB zählen wird.</p>	<p>Helfen könnte dabei Neuzugang Sibusiso Zuma. Der südafrikanische Nationalspieler galt schon bei seinem alten Verein FC Kopenhagen als Publikumsliebling und Torgarant.</p>	<p>Als der Sommer 2004 seinen Höhepunkt erreichte, war Franca der beste Spieler der Liga. Bayern und Real hatte er zusammengefaltet und führte nach dem dritten Spieltag mit drei Toren und zwei Traumvorlagen die Scorerliste der Liga an. Der August wird ihm auch diesmal liegen.</p>
4	<p>Nelson Valdez verschiebt seinen Urlaub, um Werders Amateuren im Abstiegskampf zu helfen. Obwohl Mama wartet. Er schießt in Dortmund drei Tore, aber ein Spiel steht noch aus. Also verschiebt er den Flug noch mal. Wahre Identifikation mit dem Verein.</p>	<p>Nach 16-jähriger Tätigkeit als Manager und Geschäftsführer wurde der Vertrag von Michael Meier nicht verlängert. Meier, der wegen seiner risikanten Finanzpolitik in die Schusslinie geraten war, erwies dem BVB jedoch noch einen letzten Dienst: Erwickelte das heikle Lizenzierungsverfahren ab.</p>	<p>Geholfen hat auch Elton John. Der englische Pop-Sänger und Fußballfan erweiterte für Arminia Bielefeld und deren 100-jähriges Jubiläum seinen Tourplan und trat am 10. Juli bei seinem einzigen Open-Air-Konzert in Deutschland in der Schüco-Arena auf. Respekt.</p>	<p>Werner Wenning ist Vorstandsvorsitzender der Bayer AG. Das ZDF legte nahe, dass er den Verein gerettet habe. Am Ende des Geschäftsjahres sei die Fußballabteilung mit fast 75 Millionen Euro verschuldet gewesen, die AG habe diese getilgt. Man munkelt, darüber sei Calmund gestürzt.</p>
5	<p>Erst haben sie Valérien Ismaël geliebt, dann war er der Verräter. Als der nach seinem Wechsel zum FC Bayern einen offenen Brief schrieb, fanden viele das okay, andere eher schleimig und überflüssig. SVEN BREMER</p>	<p>Deutlich gestiegen. Durch den Wechsel an der Vereinsspitze und die gute Rückrunde wird wieder über Fußball gesprochen. Selbst Erhöhungen der Eintrittspreise zwischen fünf und zehn Prozent wurden ohne Murren hin genommen. OLIVER MÜLLER</p>	<p>Der Fan will nach der erfolgreichen Saison trotzdem mehr. Vorsicht: Ambivalente Mixtur aus Stolz und gestiegener Erwartungshaltung sowie Angst vor tieferen Tabellenregionen. FLORIAN BAUER</p>	<p>Ganz gut: Uefa-Cup-Qualifikation in der Tasche und Confed-Cup-Spaß mit den Brasilianern lassen ein Jahr ohne Champions League recht freundlich wirken. DANIEL THEWELEIT</p>



1	ZITAT DES MONATS
2	DIESER SPIELER FEHLT
3	DURCHBRUCH STEHT BEVOR
4	Mitarbeiter des Monats
5	FANZUFRIEDENHEIT

**1. FC NÜRNBERG**

1 „Das entscheidet der Bratwurst“ Abwehr-Hüne Tomasz Hajto auf die Frage eines Journalisten, ob er auch in der Saison 2005/2006 noch beim Club spielen wird. Allerdings ließ der Pole offen, wen er mit dieser Äußerung gemeint hat.

**HAMBURGER SV**

„Ein Imageschaden für den Verein.“ Udo Bandow, Chef des Aufsichtsrats zum Geschacher um die Vertragsverlängerung der erfolgreichen Vorstände Bernd Hoffmann und Katja Kraus. Immer, wenn die eitlen Kontrolleure um Ex-Präsident Jürgen Hunke sich einschalten, wird es peinlich.

**VFL WOLFSBURG**

„Wir bestehen darauf, dass Martin Petrov seinen Vertrag erfüllt.“ Damit ist bewiesen: Ja, Manager Thomas Strunz kann richtige Entscheidungen treffen.

**EINTRACHT FRANKFURT**

„Das neue Stadion ist für uns ein zentrales Element im modernen Städtekampf Fußball.“ Heribert Bruchhagen, Vorstandsvorsitzender, auf die Frage, welche Bedeutung für Eintracht Frankfurt die neue Commerzbank Arena habe.

2 Ein Dolmetscher auf dem Platz, denn künftig sind drei Slowaken, zwei Tschechen, zwei Tunesier, ein bis zwei Polen, ein Russe, ein Kroate, ein Argentinier (mit spanischem Pass) sowie mindestens zwölf Deutsche beim Training vereint.

Zwei – je einer für die linke und rechte Außenbahn. Das waren zuletzt die Schwachpunkte. Es wird gefahndet. Vor allem im Ausland. Tobias Rau wird's wohl nicht. Schade, ein junger Deutscher täte dem HSV gut.

Vor allem: erstens überdurchschnittliche Bahnenspieler, zweitens der überdurchschnittliche Sechser, der zentrale defensive Mittelfeldspieler vor der Abwehr, der mit den Innenverteidigern Hofland und Quiroga sowie Spielmacher d'Alessandro den strategischen Kern des Teams bildet.

Ein Künstler, ein Wahnsinniger, einer für die Galerie: Es fehlt Jay-Jay Okocha. Der Zauber der alten Diva vom Main muss wieder auflieben.

3 Marek Mintal, dessen 24 Tore in seiner ersten Bundesligaaison tatsächlich nicht ausgereicht haben, um einem Topverein mindestens zehn Millionen Euro Ablöse zu entlocken. Also ist Trainer Wolfgang Wolf felsenfest davon überzeugt, „dass er beim Club bleibt“ (Stand: 30. Juni).

Mit Goethe: Benjamin Lauth („Die Botschaft hör ich wohl/ allein mir fehlt der Glaube“).

Andres d'Alessandro, 24. Eigentlich wollte er nach einem verlorenen Jahr weg. Dann wurde er von Argentinien nicht für den Confederation Cup nominiert. Das Gute daran: Erstmals konnte der geniale Zehner diesen Sommer vernünftig regenerieren, von seiner Hochzeit jetzt mal abgesehen.

Ihn wird keiner halten. Du-ri Cha, Sohn der Eintracht-Legende Bum-kun, einstmais Chancenton, neuerdings Knipser. Er rennt trotz ligaweit dickster Waden alles in Grund und Boden. Guter Junge, der im ganzen Satz antwortet.

4 Eindeutig Spielerberater Ali Bulut, der es tatsächlich geschafft hat, dem Club binnen 24 Tagen mit Jawhar Mnari und Adel Chedli gleich zwei tunesische Nationalspieler anzudrehen.

Bei allem Respekt: Sylvie Meis, Rafael van der Vaarts Frau. In Holland wurde die MTV-Moderatorin von Auswärtssfans regelmäßig derart beleidigt, dass sie den Schritt nach Deutschland entschieden befürwortete.

Mike Hanke, Jungnationalstürmer und Neuzugang vom FC Schalke 04, hat sich sofort in Wolfsburg beliebt gemacht. „Ich kenne mittlerweile fast jeden kleinen Ort zwischen Wolfsburg und Braunschweig“, sagt Hanke. Das hört der latent minderwertigkeitsgeplagte Wolfsburger gern.

Jörg Neubauer, Berater von Marko Rehmer (33, Knie, Schulter, Sprunggelenk, Bänder, Kieferhöhlenvorwand – alles war schon mal malade). Neubauer hat es geschafft, einen unvermittelbaren Arbeitnehmer wieder ins Berufsleben einzugliedern.

5 Der 56 Millionen Euro teure Stadionumbau lässt viele Fans an den Architekten zweifeln. Schließlich hat sich bis auf einheitlich rote Sitzschalen und eine viel zu kleine Anzeigetafel nicht viel geändert: „Haupsach, dei bleedn Wibs hams begwem“, mosern viele in der Kurve. WOLFGANG LAASS

Van der Vaart geholt, Van Buyten und Boulahrouz gehalten, dazu Schlicker und Meier für gutes Geld verkauft – große Zuversicht bei den Fans und Lob für den Vorstand.
FRANK HEIKE

Als die Fans nach der letzten Saison mit Neumanager Strunz abrechnen wollten („Wir sind Wölfe und Du nicht“), teilte der ihnen schnell die Verpflichtung von Stürmer Mike Hanke mit. Schon waren wieder alle zufrieden. PETER UNFRIED

Ziemlich. Neue Liga, nette Mannschaft, neues Stadion. Doch seit am Aufstiegstag ein grotesk überzogener Einsatz erst im Stadion, dann im Ebbelwoiviertel Sachsenhausen für Ruhe sorgte, ist das Tischtuch zwischen Fans und Polizei zerschnitten. THOMAS KILCHENSTEIN

1	ZITAT DES MONATS
2	DIESER SPIELER FEHLT
3	DURCHBRUCH STEHT BEVOR
4	MITARBEITER DES MONATS
5	FANZUFRIEDENHEIT

1. FC KÖLNHERTHA BSC BERLIN**1**

„Bei mir gibt es keine große Hierarchie, ich brauche auch keinen Chef auf dem Platz.“ Uwe Rapolder nach seiner Vertragsunterzeichnung. Der stets nach einer Hackordnung dürstende, stets leicht fiebrige Kölner Boulevard dürfte die Bleistifte bereits angespitzt haben.

„Dat ist ma wieder typisch Hertha. Am letzten Spieltag allet versemmt.“ Der Mann am Currywurststand am Bahnhof Zoo fasst kurz den Ablauf der vergangenen Saison zusammen, als Hertha zum Saisonabschluss so mal eben die Champions League-Teilnahme weggeschenkt hat.

2

Ein Marcelo Bordon, ein Lucio oder ein Valérien Ismaël. An der Innenverteidigung stehen komplizierte Operationen bevor.

Ein, zwei, drei Stürmer. Mindestens. Der Angriff bleibt bei Hertha die schlechteste Verteidigung.

3

Unser ganz besonderer Freund Patrick Helmes (siehe Seite 19) wird nach vier Spieltagen die Scorerliste anführen. Zwei Tore und drei Vorlagen auf Lukas Podolski und das Traumpaar heißt nicht mehr Schweini und Poldi sondern Helmi und Poldi.

Vor dem Durchbruch kam der Beinbruch. Jetzt darf Supertalent Christian Müller einen neuen Anlauf nehmen. Aus Sicht von Trainer Falko Götz kann der 21-Jährige ein ganz Großer werden. Wir werden es schon zu Beginn der Saison sehen.

4

Auf einer Pressekonferenz wurde das Urlaubsland Zypern als neuer Trikotsponsor präsentiert. Doch leider besaßen die Verhandlungspartner nicht die nötige Vollmacht, worauf Wolfgang Overath seine Kontakte spielen ließ und kurz darauf den Gerling-Konzern als Partner herzauberte.

Marcelinho – wie jeden Monat.

5

Man ist Aufsteiger, Konföderationen-Pokal- und WM-Gastgeber, fand einen gefeierten Trainer. Und man hat Poldi, in den sich die ganze Nation verliebt hat. Es ist ein wunderschöner Sommer für das FC-Herz.
DANIEL THEWELEIT

Der Berliner ist nur froh, wenn er meckern darf. Zuletzt hat ihm bei Hertha da etwas gefehlt. Aber dann kam ja glücklicherweise der letzte Spieltag. Siehe oben.
PETER AHRENS



MODELLE ANTONIA UND LUKAS



„DIE BRANCHE IST VOLLER HÜHNERDIEBE“

Noch nie haben Spielerberater so viel Geld verdient wie heute. Auch mancher Trainer und Manager hält beim Millionengeschäft die Hand auf

VON JÖRG MARWEDEL UND CHRISTOPH RUF, FOTOS BENNE OCHS, FIRO, IMAGO, WILFRIED WITTERS, GETTY IMAGES





Wird ungern beobachtet: Trainer Frank Pagelsdorf mit seiner damaligen Ehefrau

Der Doppelpass mit den Spezis ist typisch für die Szene, in der Interessenkonflikte gern ausgeblendet werden. Schließlich lässt sich mit der Vermittlung von Fußballspielern prächtig verdienen

> Die Firma Strunz & Friends Sports Consulting GmbH in Bad Harzburg versteht sich als „Feinkost-Geschäft im Fußballmarkt“. Auf ihrer Homepage wirbt sie noch immer mit ihrem Gründer Thomas Strunz. Zu sehen ist der frühere Nationalspieler mit der Meisterschale auf dem Balkon des Münchner Rathauses, im vertrauensvollen Gespräch mit Kompagnon Lars-Wilhelm Baumgarten, und auch unter der Rubrik „Macher“ ist das Konterfei des Namensgebers weiter dabei. Und ein halbes Jahr nach Dienstantritt als Sportdirektor beim VfL Wolfsburg wird der 37-Jährige auf der Homepage der Agentur immer noch als Geschäftsführer geführt – obwohl er von dieser Funktion laut Handelsregister am 9. Dezember 2004 zurückgetreten ist.

Der halbherzige Abschied von der nach ihm benannten Agentur ist umso brisanter, als Strunz & Friends in der Sommerpause einen besonders lukrativen Deal abschloss: Ihr Klient Mike Hanke, 21, wechselte vom FC Schalke 04 ausgerechnet zum VfL Wolfsburg. Vier Millionen Euro Ablöse ließen sich die Wolfsburger den Transfer des Stürmers

kosten, 400.000 Euro dürften bei Strunz & Friends als Provision hängengeblieben sein – mindestens. Durchgewunken hat die Personalie beim Bundesligaklub – Sportdirektor Thomas Strunz. Dabei wird von Marktkennern bezweifelt, ob es sich für die Wolfsburger um ein ähnlich gutes Geschäft handelt wie für die Agentur. „Überraschend hoch für einen Einwechselspieler auf einem nicht boomenden Markt“, urteilt ein Insider. Natürlich sagt Thomas Strunz: „Da ist alles sauber gelaufen.“ Doch der Doppelpass mit den Spezis ist typisch für eine Szene, in der Interessenkonflikte gern ausgeblendet werden. Schließlich lässt sich mit der Vermittlung von Fußballspielern in der Bundesliga prächtig Geld verdienen.

So prächtig, dass die Zentrale der Deutschen Fußball Liga (DFL) in Frankfurt in diesem Frühjahr ihre übliche Diskretion aufgab und mit einem Alarmruf an die Öffentlichkeit ging. 28,1 Millionen Euro, teilten die Verwalter des Profifußballs mit, hätten die 36 Klubs der Ersten und Zweiten Liga vergangene Saison in die Kassen der Spielerberater geleitet. In Frankfurt kennt man auch

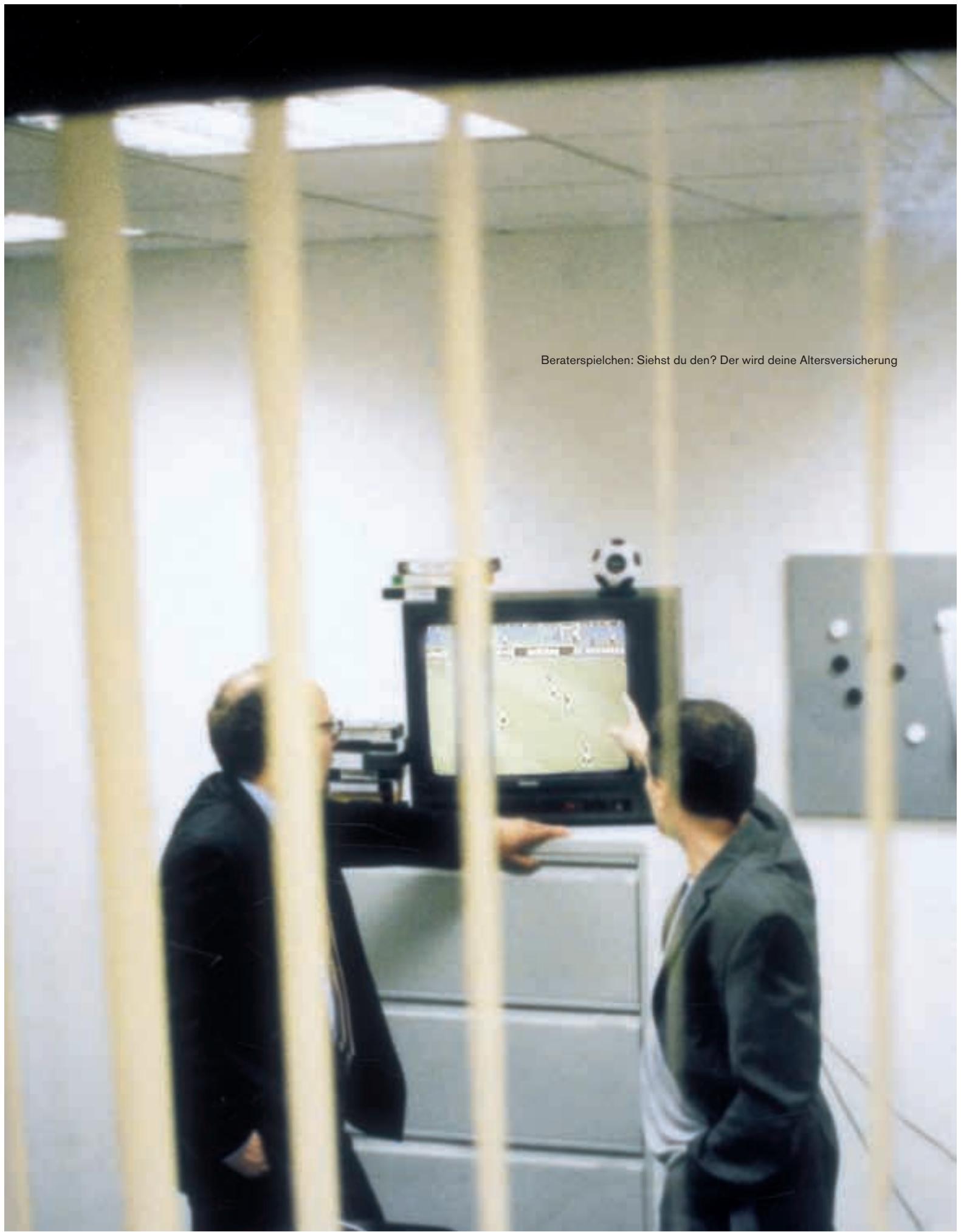
die Schätzung, der zufolge sich die Beraterhonorare gar auf 50 Millionen Euro türmten – ein Betrag, mit dem ein finanzstarker Erstligaklub seinen Etat bestreiten könnte.

Ein guter Teil dessen, was früher an Ablöse gezahlt wurde, landet seit dem Bosman-Urteil direkt beim Spieler

Die neue Rekordmarke ist der jüngste Höhepunkt einer Entwicklung, die mit dem Bosman-Urteil im Dezember 1995 ihren Anfang nahm und aus den Beratern längst die heimlichen Herrscher des Fußballgeschäfts gemacht hat. Über Nacht vervielfachten sich damals die Spielergehälter – jedenfalls jener Profis, die gefragt waren und plötzlich ablösefrei den Klub wechseln konnten, weil ihr alter Vertrag auslief. Statt um 50.000 Mark Handgeld wurde nun um bis zu fünf Millionen Euro gefeilscht, ein guter Teil dessen, was früher an Ablöse gezahlt wurde, landet nun direkt beim Spieler. Entsprechend mehr Geld kassieren seitdem die Drahtzieher der Transfers. Auf dem Markt drängeln sich nicht nur „40.000 Pizzabäcker



Wer glaubt, dass Männer in kurzen Hosen den Fußball dominieren, liegt falsch



Beraterspielchen: Siehst du den? Der wird deine Altersversicherung

und kroatische Gastwirte“, wie Eintracht Frankfurts Vorstandsvorsitzender Heribert Bruchhagen lästert, sondern neben Anwälten und ehemaligen Fußballprofis auch Gebrauchtwagenhändler, Feuerwehrleute, Saunabesitzer oder so genannte Vermögensberater. „Die Szene“, urteilt Michael Becker, Berater der vier Nationalspieler Michael Ballack, Miroslav Klose, Bernd Schneider und Thomas Brdaric, „ist voller Hühnerdiebe. Das Gesindel breitet sich aus, wo es nach schnellem Geld riecht.“

„Ein Großteil der so genannten Kollegen ist überfordert“, sagt Berater Becker

Derzeit sind auf der Internetbörsen Transfermarkt.de 632 Berater registriert, darunter 33 Rechtsanwälte, 195 lizenzierte und 404 ohne Lizenz. „Mit dem Kerngeschäft, also dem Abschluss sehr komplizierter Vertragswerke“, sagt der frühere EU-Anwalt Becker, „ist ein Großteil der so genannten Kollegen überfordert.“ Schlimmer noch: Etliche von ihnen sind in – meist schwer nachweisbare – kriminelle Machenschaften verstrickt, und manche profitieren dabei auch von der Aufgeschlossenheit einiger Klubmanager und Trainer, ein paar Euro nebenbei zu kassieren. Etwa ein Drittel der Honorare, schätzt ein Insider, fließe illegal an solche Vereinsangestellten zurück – als Dank für die gute Zusammenarbeit. Der Arbeitgeber oder gar die Steuerbehörde sehen dabei nicht einen Euro.

Auch Bruchhagen kennt die Gründe für die Abhängigkeit der Liga von dem ungeliebten Berufszweig genau – die mangelnde Solidarität der Vereine untereinander und die Führungsschwäche der einzelnen Klubs. „Wir Manager in Deutschland sind schlecht und können nichts“, sagt der frühere Geschäftsführer der DFL. Oft lancieren Berater in geneigten Medien, ihr Schützling habe bereits zahlreiche Angebote vorliegen, um den Druck auf die Vereinsführung zu erhöhen. Andere Berater suggerieren, allein sie würden entscheiden, wohin der Spieler gehe. „Und wir Pappnasen“, so Bruchhagen, „sind so blöd und glauben das.“ Geradezu grotesk sei zudem, was sich selbst zwischen alten Bekannten in der Liga abspiele. Mit Schalkes Manager Rudi Assauer etwa trinke er „80 Bier und 50 Rotwein im Jahr, aber wir

brauchen einen Berater, damit der Spieler X von Schalke 04 zu Eintracht Frankfurt wechselt“. Nur wenige Klubmanager sind so konsequent wie Uli Hoeneß vom FC Bayern, der an Spieler ohne Berater einen Teil der gesparten Maklerkosten weitergibt.

Heribert Bruchhagen macht sich nichts vor: „Wir Manager in Deutschland sind schlecht und können nichts“

Auch Bundesligageschäftsführer wie Klaus Fuchs vom VfL Wolfsburg räumen natürlich ein, dass Fußballprofis heutzutage professionelle Unterstützung brauchen. Unterscheiden muss man außerdem zwischen windigen Vermittlern und seriösen Karrierebegleitern. Als solche gelten außer Becker unteren anderem der Berliner Jörg Neubauer, der frühere Profi Jürgen Milewski oder Altmeister wie Norbert Pflippen und Heinz Gruler. Gute Berater kümmern sich nicht nur um möglichst opulente Verträge, sie



Frank Pagelsdorf hat in der Branche einen zweifelhaften Ruf

helfen dem Spieler auch bei der Persönlichkeitsentwicklung und steuern den Umgang mit Öffentlichkeit und Medien. „Sie sind gegenüber den Verhandlungspartnern ehrlich und fragen zuerst, was für den Spieler gut ist“, sagt Michael Becker. Und sie versuchen, die Interessen des Spielers und des Vereins weitgehend in Einklang zu bringen. Die Preise treiben sie trotzdem in die Höhe. Denn oft beginnt mit dem Vertragsabschluss schon der Countdown bis zum nächsten Transfer.

Der Agent hat im Normalfall ein Interesse daran, dass ein Spieler möglichst oft wechselt. In ihrer Not zahlen viele Vereine auch Provision bei Vertragsverlängerungen. Den Profi kostet das meist nichts – obwohl der Berater seine Interessen vertritt. „Das ist so, als ob das Finanzamt den Steuerberater bezahlt“, klagte unlängst Dieter Hoeneß, Manager von Hertha BSC. Oft heuert aber auch ein klammer Klub einen Berater an, damit der einen gut verdienenden Spieler



Im Fußball geben sich Hochstapler und Heuchler die Hand

weitervermittelt. Und manchmal machen Verein und Agent sogar gemeinsame Sache – auf Kosten des Spielers. Dann einigen sie sich auf ein geringeres Gehalt für den Spieler, und der Berater bekommt mehr Provision – der Verein spart so Lohnsteuer.

– Doch es gibt noch kompliziertere Wege, wie ein Vermittler Geld verdienen kann. Stéphane Courbis, einer der renommiertesten französischen „agents“, plauderte gegenüber dem Magazin „So Foot“ aus dem Nähkästchen: „Manche rufen bei den Klubs an und geben sich als Berater von dem oder dem Spieler aus. Wenn der Klub darauf reinfällt und sein Interesse signalisiert, nimmt der angebliche Berater Kontakt zum Spieler auf und sagt: ‚Ich habe einen Verein für dich.‘“ Nicht selten müsse der Verein dann an mehrere reale und fiktive Berater Provision bezahlen. Ein Kollege von Courbis erklärt, wie ein Transfer so abgewickelt werden kann, dass alle Seiten gut verdienen: „Der Verkaufspreis wird künstlich überhöht und die Differenz unter dem oder den Beratern und

den Vertretern des Klubs aufgeteilt. Am Ende hat man einen regelrechten Kapitalschwund erlebt.“ Auch in England sind in den letzten Jahren Hunderte Millionen Pfund auf ähnliche Weise in die Taschen von Beratern und Funktionären geflossen: „Alle Spielervermittler sollten an die Wand gestellt und erschossen werden“, zitiert der Enthüllungsautor Tom Bower den ehemaligen englischen Nationalcoach Graham Taylor. Wer wissen wolle, wie unseriöse Kollegen auch hier zu Lande arbeiteten, müsse nur Bowers Buch „Broken Dreams“ lesen, sagt ein deutscher Berater.

– Der ehemalige Präsident eines ostdeutschen Traditionsklubs berichtet von einem „Trainer, der mit einem Koffer voller Geld zu einem Freund nach Jugoslawien reiste und mit leerem Koffer und zwei schlechten Spielern zurückkam“. Das wechselseitige Geben und Nehmen in der Branche habe jedenfalls System: „Die schwarzen Schafe kontaktieren den Trainer oder Manager – je nachdem, wer im Verein der Stärkere ist.“ Dann

werde „ein beliebtes Spiel“ eingefädelt: „Nimm mir den Spieler ab, dann kriegst du von meiner Provision 50 Prozent retour.“ Beweisen ließen sich solche Deals selten, meist gebe es keine Mitwisser: „Der Präsident überweist die abgesprochenen 10.000 Euro legal, der Berater versteuert die auch legal. Wie soll ich rauskriegen, ob davon 5000 auf irgendein Schweizer Konto des Trainers zurückfließen?“

Hans Hein wollte irgendwann nicht mehr als Berater arbeiten, weil er keine Lust hatte, ständig Freunde anzulügen

– Einige Berater haben schon dafür gesorgt, dass Spieler Zighausende verlieren. Einer im „Kicker“ veröffentlichten Studie zufolge haben 26 Prozent der Profis nach dem Karriereende mehr Schulden als Vermögenswerte, 44 Prozent nur ein kleines Geldpolster – und das bei Gehältern, mit denen Normalbürger lebenslang ausgesorgt hätten. „Viele junge Spieler“, sagt der frühere Berater Hans Hein, „wollen belogen werden. Wenn ich denen riet, einen Schritt nach dem anderen zu machen, fielen sie auf einen Konkurrenten rein, der ihnen in kurzer Zeit ein Vermögen versprach.“

– Für einen Klub wird es wiederum kritisch, wenn ein Berater mehrere Spieler bei ihm unter Vertrag hat. Oft, weiß Wolfsburgs Klaus Fuchs, entwickelten diese Profis „einen besonderen Korpsgeist“. Dieser werde gern bei gemeinsamen Ausflügen ins Nachtleben geschmiedet – ein Betätigungsfeld, in dem sich der Berater Roger Wittmann ebenso auskennt wie sein Schwager und Kompagnon Mario Basler. Zudem verfüge ein Agent mit so vielen Klienten automatisch über ein enormes Wissen an Interna. Er kennt viele Verträge, kann also immer unter Verweis auf das Gehaltsgefüge den Preis für seinen Mandanten in die Höhe treiben. Oder er koppelt die Vertragsverlängerung eines Stars an die eines mittelmäßigen Spielers, der auch bei ihm unter Vertrag steht. Der Verein wird in jedem Fall erpressbar.

– Beim 1. FC Kaiserslautern hatte Wittmanns Ludwigshafener Firma, die Rogon GmbH & Co. KG, bis zu zehn Spieler untergebracht. Der damalige Torwart Andreas Reinke fand es „merkwürdig“, dass „die Wittmann-Spieler beim Training rumlau-

1000 Spielervideos bekommt ein durchschnittlicher Bundesligaverein pro Jahr ungefragt zugesandt. Mancher Spieler, der als Nationalspieler angepriesen wird, hat nicht einmal Oberliganiveau

fen und anderen sagen, sie sollen lieber zu Wittmann gehen, damit sie hier weiter Fußball spielen können. Vor allem Mario Basler macht das.“ Basler selbst hat indes dementiert, Spieler für Rogon geworben oder gar eine „Kopfprämie“ erhalten zu haben, wie sie manche Agentur für das Werben neuer Spieler bezahlt. Am Ende wandelte der FCK, der für einen mittelmäßigen Spieler wie Christian Timm eine Million Euro Provision an Wittmann zahlte, sportlich und finanziell am Abgrund. Wie bereits zuvor die vornehmlich von Rogon belieferten 1. FC Saarbrücken und Waldhof Mannheim. „Der Patient ist tot, der Parasit zieht weiter“, spottete ein Brancheninsider.

Auch Basler zog weiter, und zwar als Trainer zum Regionalligisten Jahn Regensburg. Dorthin brachte er gleich fünf Rogon-Spieler mit. Bei Schalke 04 steuert Wittmann nach dem Transfer des Stuttgarters Kevin Kuranyi ebenfalls schon fünf Profis. Neben dem Nationalspieler sind das Marcelo Bordon, Ailton, Lincoln und der aus Bremen geköderte Fabian Ernst. Bordon und Ailton warb Wittmann erst kurz vor deren Wechsel im vergangenen Jahr – angeblich mit dem

Versprechen, er werde wegen seiner guten Kontakte zu Schalkes Manager Rudi Assauer bessere Verträge für sie herausholen. Inzwischen macht Rogon den Löwenanteil seines Jahresumsatzes mit Schalke. Wie ein solcher Vereinswechsel psychologisch eingefädelt wird, lässt sich am Fall Kuranyi bestens illustrieren. Plötzlich begann der bodenständige Profi vor Journalisten über angeblich mangelnde Rückendeckung durch Trainer Matthias Sammer zu klagen. Dass das nur ein Vorwand war, wurde spätestens klar, nachdem Sammer geschasst worden war und Kuranyi nun seine Vorwürfe an das Präsidium richtete.

Wer unbekanntere Spieler bei einem Klub unterbringen will, greift zu weniger subtilen Mitteln. Die Entscheidungsträger werden mit Faxen, Anrufen und Videomit-schnitten bombardiert. Oft entpuppt sich der vermeintliche Nationalspieler von morgen dann beim ersten Training als wackerer Durchschnittskicker. „1000 Videos pro Jahr, in denen irgendwelche Spieler angepriesen wurden“, hat Klaus Toppmöller auf seinen Trainerstationen unverlangt bekommen. Hans Hein beendete seine Tätigkeit, weil es



Als Uwe Rapolder noch Trainer bei Waldhof Mannheim war, brummte der Transfermarkt, die Berater freuten sich



PERFEKT GEPLANTE KARRIERE

Als Michael Ballack 1999 sein erstes Länderspiel bestritt, war der gebürtige Görlitzer ein schüchterner Junge. Sechs Jahre später ist Ballack, 28, Kapitän der National-elf und Werbekönig unter den deutschen Fußballprofis: Telekom, Coca-Cola, McDonald's, Adidas, Sony, Playstation – Ballack ist das Zugpferd vieler Großkonzerne. Etwa ein Drittel seines Jahreseinkommens – geschätzte acht Millionen Euro – bezieht er aus der Werbung. Und der große Hype steht noch bevor. Ballacks Berater Michael Becker erkannte früh das Potenzial seines Klienten: „Er sieht gut aus, wirkt sympathisch und spielt gut Fußball.“ Und: „Er ist nicht blöd, sondern sehr lernfähig.“ Konsequent überwacht Becker das Image seines Klienten. Mit Erfolg riet er ihm, das Privatleben „konsequent aus dem Bild zu nehmen“. Geschickt spielt Becker den Doppelpass mit manchen Medien. Als Ballack im vergangenen Jahr von den Chefs des FC Bayern kritisiert wurde, soufflierte Becker einem Journalisten: „Ruf doch mal seine ehemaligen Trainer

Vogts, Daum, Rehhagel, Toppmöller und Teamchef Völler an.“ Die Experten erzählten in einer überregionalen Zeitung prompt, was Ballack für ein wunderbarer Profi sei. Bei unliebsamen Geschichten droht Becker gerne mit rechtlichen Schritten. Eine Boulevardzeitung, die mehrmals sein Missfallen erregte, komme „bei Gesprächswünschen noch hinter der Bäckerblume“. Sportlich überzeugte er den Profi vom Weg der kleineren Schritte. Erst ging es vom 1. FC Kaiserslautern nach Leverkusen, wo Ballack ohne den Druck einer Metropole reifen konnte. Als sich Real Madrid 2001 erstmals für Ballack interessierte, sagte Becker: „Wenn du in Deutschland bleibst, kannst du hier der deutsche Star werden und später immer noch nach Spanien gehen.“ Becker hat die Verträge stets so abgefasst, dass sie jeweils im WM-Jahr einen lukrativen Wechsel ermöglichen. 2002 – nach Ballacks internationalem Durchbruch – ermöglichte eine Ausstiegsklausel den Wechsel zum FC Bayern, wo er bis 2006 abschloss. Egal, ob er jetzt nach Madrid geht oder bei den Bayern bleibt: Ballack wird den Vertrag seines Lebens abschließen. JÖRG MARWEDEL



Doppelter Calmund: rechts zu Zeiten, als er unbescholtener und Berater Wolfgang Vöge noch nicht wegen Steuerhinterziehung in U-Haft war

ihm „peinlich“ wurde, „dass ich dauernd Kollegen und Freunde hätte belügen müssen, um sie dazu zu bewegen, einen Spieler zu holen, von dem ich genau wusste, dass er ihnen nicht weiterhilft.“ Überhaupt hört man in Mannheim, der damalige Trainer Uwe Rapolder habe auffallend eng mit zahlreichen Beratern zusammengearbeitet. Und beim Zweitligisten LR Ahlen wunderte sich mancher Spieler, warum während des Trainings so oft ein befreundeter Agent neben Rapolder stand. In seiner Mannheimer Zeit hat der Coach in viereinhalb Jahren um die 100 Spieler durchgeschleust und damit Argwohn in der Branche geweckt. Immerhin fast 60 Spieler wurden zwischen 1997 und 2001 unter dem Trainer Frank Pagelsdorf beim Hamburger SV gekauft und verscherbelt. Bis heute hält sich das – unbewiesene – Gerücht, der Coach habe bei manchem Transfer gut verdient. Und einige Insider halten es nicht für Zufall, dass Manager wie Rolf Rüssmann oder Edgar Geenen trotz ausgewiesener Qualifikation bislang keinen neuen Job in der Liga fanden.

– Noch kuriosere Blüten trieb einst das Wirken von Franz Gerber bei Hannover 96. Dort war Gerber (Spitzname „Schlangenfranz“) schon Trainer, Manager und Spielerbera-

ter, manchmal sogar in Personalunion. So beriet er die Spieler Sebastian Kehl, Otto Addo und Gerald Asamoah und schannte ihnen Verträge zu, die den damaligen Zweitligaklub 96 schwer schädigten. In Kehls Vertrag etwa fand sich ein Passus, demzufolge der Jungprofi kündigen könne, wenn sein Lieblingstrainer Reinhold Fanz den Verein verlässe. Als Fanz entlassen wurde, musste 96 an Kehl 200.000 Mark für die Streichung der Klausel zahlen. „Eigentlich ein Witz“, wie Kehl selbst befand. Der spätere Nationalspieler Asamoah wäre 1999 laut Vertrag für die festgeschriebene Ablöse von knapp einer Million Mark zu Schalke 04 gewechselt, hätte nicht der neue 96-Präsident Martin Kind noch nachverhandelt.

– Nur wenige dubiose Drahtzieher landen indes vor Gericht. Einer war der schwäbische Vermittler Hans Hägele: Im Zuge der so genannten Geldkofferaffäre um Zweitligist Alemannia Aachen hatten Hägele, der australische Agent Frano Zelic und der Aachener Schatzmeister Bernd Krings Scheinrechnungen für die beiden ablösefreien Spieler Mark Rudan und Goran Lozanovski ausgestellt und das – fingierte – Ablösegeld in Höhe von 260.000 Euro veruntreut. Krings und Zelic wurden im Oktober 2003

zu je 14 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt, Hägele, der ebenfalls in Untersuchungshaft gesessen hatte, kam gegen Rückzahlung von 100.000 Euro um eine Schadensersatzklage herum.

Scheinverträge, Geldkofferaffären, kuriose Blüten – doch nur die wenigsten dubiosen Drahtzieher landen vor Gericht

– Derzeit plagt sich Leverkusens ehemaliger Manager Reiner Calmund mit der Behauptung des Steuerberaters Werner Helleckes herum, er habe diesem eine halbe Million Euro Schwarzwald angeboten, als er Zé Roberto von Bayer zum FC Bayern nach München veräußern wollte. Im Gegenzug sollte Helleckes, der die Werberechte für Zé Roberto besaß, auf alle Ansprüche verzichten. Zeitgleich tauchte ein – laut Helleckes gefälschtes – Papier auf, mit dem Helleckes angeblich auf seine Ansprüche verzichtete. Helleckes Anwalt Christof Miseré hat nun Beschwerde gegen die Einstellung des Ermittlungsverfahrens eingeleitet. Ein Gericht soll erneut prüfen, ob Zé Roberto und sein damaliger Berater, ein ehemaliger Helleckes-Mitarbeiter, einen Betrug gemäß Paragraph 263 StGB begangen haben und ob – wie von

JAN SIMAK – MARIONETTE SEINER BERATER



Wenn sie sich in Hannover an Jan Simak erinnern, überkommen die Verantwortlichen gemischte Gefühle. Der Tscheche war das Megatalent, dem Hannover 96 maßgeblich den Bundesligaaufstieg 2002 zu verdanken hatte. Einerseits. Andererseits gilt er als das Paradebeispiel eines schlecht beratenen Profis. 96-Präsident Martin Kind glaubt, dass die Firma Rogon den labilen Fußballer „eindeutig manipuliert hat“, als er zum begehrten Objekt des Marktes wurde. Denn plötzlich begann der als Aufstiegsheld gefeierte Simak, seine Wahlheimat als „öde, langweilige Stadt“ zu verhöhnen – bis die Stimmung dort so vergiftet war, dass 96 ihn 2002 trotz laufenden Vertrags nach Leverkusen ziehen ließ, wo sich sein Gehalt vervierfachte. 96-Anwalt Christoph Schickhardt hatte vorher geunkt: „Ich

verstehe Rogons finanzielles Interesse. Wenn es ihnen gelingt, Hannover mürbe zu machen, werden sie eine Provision in Millionenhöhe kassieren.“ Der damalige 96-Trainer Ralf Rangnick wiederum hatte mehrmals die mangelnde Betreuung des Spielers durch die Berater beklagt: Nichts habe er von ihnen gehört, als Simak den Führerschein verlor, Teamsitzungen schwänzte oder nach nächtlichen Ausflügen zu spät zum Training erschien. Rogon wehrte sich gegen die Vorwürfe, stellte aber später einen Mitarbeiter ab, der sich verstärkt um den „Pflegefall“, so Leverkusens damaliger Coach Klaus Toppmöller, kümmerte. Als das ebenso wenig half wie die Rückkehr des in Leverkusen Gescheiterten nach Hannover, spielten die Berater gar mit dem Gedanken, Simaks schlechtes Image als „Bad Boy der Liga“ zu vermarkten. Daraus wurde nichts. Simak floh zurück nach Tschechien und tauchte dort unter. Die ärztliche Diagnose lautete: „Erschöpfungssyndrom.“ JÖRG MARWEDEL

Helleckes unterstellt – der Abtretungsvertrag „irgendwo auf der Bayer-Geschäftsstelle gefälscht wurde“. Ein ungeheurer Vorwurf. Allerdings ist Helleckes selbst nicht gerade gut beleumdet. Seine Spezialität, sich die gesamten Persönlichkeitsrechte von Profis zu sichern, wurde von einem Gericht in Krefeld als „Verstoß gegen die guten Sitten“ bewertet. Als das Fernsehen ein Pokalspiel mit seinem Klienten Daniel Teixeira (Union Berlin) zeigen wollte, forderte Helleckes Extrahonorar, weil er die Bildrechte an seinem Klienten besäße, und drohte, die Übertragung zu stoppen.

Über den Umweg der so genannten Persönlichkeits- oder Werberechte sollen Gehaltszahlungen vor dem Fiskus verschleiert werden. Dass der Handel mit den Rechten der Spieler dennoch gang und gäbe sei, gab Roger Wittmann im Prozess gegen die früheren Lauterer Bosse Jürgen Friedrich, Gerhard Herzog und Robert Wieschemann wegen Steuerhinterziehung sogar vor Gericht zu Protokoll. Er sei überzeugt, dass auch andere Klubs bei Auslandstransfers die Rechte von Dritten kaufen müssen, sagte Wittmann. Laut Anklage haben die Spieler des 1. FC Kaiserslautern bei solchen dubiosen Deals kräftig mitkassiert.

Auch Calmund geriet schon in Erklärungsnotte. Zum Beispiel 1999, als der Verdacht aufkam, dass er an einem Transfer kräftig mitverdient habe. Die Kroaten Jurica Vranjes und Marko Babic sollten ursprünglich sechs Millionen Mark Ablöse kosten – die entsprechende Vertragsfassung landete beim kroatischen Verband. Doch drei Tage, nachdem das Papier unterschrieben war, reiste Calmund nach Zagreb, um sich mit dem Präsidenten des abgebenden Vereins

NK Osijek zu treffen. Plötzlich waren die beiden Spieler fast acht Millionen Euro teurer. Bayer, das einen zweiten Vertrag bekam, überwies dann auch die Summe von 13,75 Millionen Mark anstandslos auf ein Schweizer Nummernkonto. Mancher in der Führungsetage dürfte Calmund schräg angesehen haben, als der „Spiegel“ herausfand, dass das Konto als Zusatz den Namen der kroatischen Präsidententochter trug. Und dass der Sicherheitsschlüssel für den Zugangsberechtigten identisch mit Calmunds Geburtsdatum war.

„Der normale Fan soll froh sein, dass er nicht weiß, was hinter den Kulissen vorgeht,“ sagt Klaus Toppmöller

Dass illegale Geschäfte alltäglich sind, bestätigt Klaus Toppmöller: „Mir wurde schon oft Geld geboten, wenn ich bereit gewesen wäre, den oder den Spieler zu verpflichten.“ Das habe er aber abgelehnt: „Stellen Sie sich vor, was in einer Mannschaft los ist, wo jeder weiß, dass nur der spielt, an dem Trainer oder Manager verdienen wollen.“ Im deutschen Fußball sei es aber „sicher bei der Hälfte der Vereine üblich, dass bei Transfers Schmiergelder gezahlt werden. Es fällt doch keinem auf, wenn ich 200.000 Euro nach Afrika oder Osteuropa überweise und beim Exverein des Spielers kommt nie etwas an.“ Die kriminellen Trickserien hätten mittlerweile eine Dimension erreicht, die den Fußball in seiner Substanz bedrohe. „Der normale Fan“, sagt Toppmöller, „soll froh sein, dass er nichts davon weiß, was hinter den Kulissen vorgeht.“

Versuche, die Auswüchse des Beraterwesens einzudämmen, sind bereits zweimal

grandios gescheitert. 1991 wurde auf der Managertagung der Liga beschlossen, nicht mit Vermittlern zusammenzuarbeiten. Doch fernab der Lippenbekennisse verkündete Reiner Calmund das wahre Credo der Branche: „Wenn ich einen Spieler haben will, setze ich mich zur Not mit dem Teufel an einen Tisch.“ Vor zwei Jahren wollte der Verband die Berater dann auf einen Ehrenkodex verpflichten, der die Praxis der Provisionszahlungen und Obergrenzen festlegt. Über den gut gemeinten Versuch sagt der damalige DFL-Geschäftsführer Heribert Bruchhagen heute: „Ich glaube, die haben uns hinterher ausgelacht.“ <



Männer mit Taschen machen Geschäfte – auch im Fußball



MIT DER FREIHEIT EINES CLOWNS

SAMUEL ETO’O gilt als aufregendster Spieler der spanischen Liga. Nun hat der Kameruner beim FC Barcelona bis 2010 verlängert. Denn er ist stolz darauf, ein Spanier zu sein

VON RONALD RENG, ILLUSTRATION TONI SCHRÖDER

>Als Samuel Eto’o an diesem Vormittag das Training beendet, ist die Polizei schon da. Sie wartet am Eingang zur La Masía, dem Übungsgelände des FC Barcelona. 50 Wachtmeister sind es mindestens. Sie stürmen den Platz. Sie wissen genau, wen sie wollen: Eto’o. Er muss sich mit jedem Einzelnen von ihnen fotografieren lassen. Er nimmt noch immer Polizisten in den Arm und lächelt für deren Pocketkameras, als alle anderen Spieler des spanischen Meisters schon von den Sicherheitskräften entlassen sind. Barça hatte die Polizei eingeladen, um ihr auf diese Weise für die Arbeit in der vergangenen Saison zu danken. Ihr Besuch war eine gute Gelegenheit, um Beweise zu sammeln: Samuel Eto’o gilt als einer der Haupttäter im Erfolgsfall Barça.

—In einer Elf, die mit Ronaldinho, Deco oder Carles Puyol einen Überschuss an großen Namen hat, brachte es Eto’o im zurückliegenden Spieljahr fertig, dass die größte Aufmerksamkeit oft auf ihm ruhte. Als etwa Spaniens führende Tageszeitung „El País“ im Juni die Trainer der 20 spanischen Erstligavereine bat, den besten ausländischen Profi der Primera División zu küren, nannte niemand Ronaldo, Beckham oder Zidane. Zwei Trainer wählten Ronaldinho, acht Deco und neun Eto’o.

KAUM NOCH JEMAND IM TEAM
NENNT IHN SAMUEL, SONDERN:
„HERMANO“, BRUDER

—Man muss sich deshalb nicht in Diskussionen hineinsteigern, welcher Spieler nun wirklich den größten Anteil daran hatte, dass Barça mit seinem atemberaubenden Schnellpassspiel zur derzeit heißesten Nummer des Fußballs aufstieg. Es ist sowieso ihr Zusammenspiel, dass sie so besonders macht. Doch unbestritten lässt sich festhalten: Samuel Eto’o, 24, aus Kamerun ist die

große Offenbarung unter den Weltklassestürmern. Schon länger ist er in Spanien als ein noch größerer Charakter bekannt.

—Als er nach dem Training aus der Umkleidekabine kommt, sieht er aus, als wolle er den Sport wechseln. Er trägt ein leuchtend rotes Polyesterhemd mit den buntesten Werbeaufnähern – das Shirt des Formel-1-Rennstalls Ferrari. Er liebt es nicht nur bei der Kleidung schrill. Kaum noch jemand in Barças Team nennt ihn Samuel, sondern: „Hermano“, Bruder. Weil Eto’o vom ersten Tag an sie allesamt so grüßte. An seiner überschwänglichen Art hat das Publikum genauso viel Freude wie die Mitspieler. „Ich werde rennen wie ein Schwarzer, um zu leben wie ein Weißer“, stellte er sich im August 2004 vor, als er für 24 Millionen Euro von Real Mallorca zu Barça wechselte. Seitdem hat er etwa die Ankunft von Maxi López, einem Konkurrenten im Sturm, damit kommentiert, „ich werde weiter ruhig schlafen, Maxi ist nicht Saddam Hussein“, oder einer Radioreporterin, die ihn fragte, ob er nach seinem nächsten Tor wieder die Mitspieler küssen werde, angekündigt: „Nein, dich. Und zwar auf den Mund.“ Dieses Mal belässt er es dabei, einem schwedischen Journalisten, der ihn auf Englisch fragt, zu empfehlen, er solle doch „die Sprache von Cervantes lernen“ – dem Verfasser des gewichtigen „Don Quijote“.

—Aus diesen Worten sprach auch sein enormer Stolz, es in Spanien geschafft zu haben. Er spürt eine Verbundenheit mit dem Land, in dem er eines Herbsttages allein und in kurzen Hosen ankam. Ein Agent hatte ihn an Real Madrid vermittelt. In Paris verpasste Eto’o den Anschlussflug, als er schließlich in Madrid landete, wartete niemand mehr auf ihn. Er ging auf den ersten Farbigen, den er sah, zu und sagte: „Entschuldigung, ich bin der Neue von Real.“ Er war 15. Bei Real hat er sich nie durchsetzen können. Er wurde durchs Land geschickt, Leganés, Espaçol Barcelona, erst auf Mallorca etablierte

er sich. Es ist kein Wunder, dass er in seinem ersten Jahr bei Barça dieses Niveau erreichte. „Umgeben von großen Spielern wird ein gesegnetes Talent wie er noch größer“, sagt sein Trainer Frank Rijkaard. 24 Treffer schoss Eto’o letzte Saison. Stürmer werden an ihren Toren gemessen.

—Außergewöhnlich an Eto’o ist jedoch, was er außer Tore schießen macht: Er hat eine sagenhafte Technik, er bewegt sich elegant und schlau, er ist für Ronaldinho und Deco ein gleichwertiger Partner in ihrem verweigerten Passspiel.

„MADRID, DU SCHEISSVEREIN“,
SANG ER AUF DER MEISTERFEIER.
ES KAM LIVE IM FERNSEHEN

—Wie so viele Stürmer muss er immer das Gefühl haben, etwas Besonderes zu sein. Die Freiheit eines Clowns ist dem „Hermano“ dabei gewiss. Der Trainer wie die Öffentlichkeit wissen, er meint es nicht böse, auch wenn er des Öfteren über das Ziel hinausschießt. „Madrid, du Scheißverein, huldige dem Meister!“, sang er auf Barças Meisterfeier. Es kam live im Fernsehen. Wie alle Stürmer, die auch an den Toren gemessen werden, die sie nicht schießen, ist Eto’o zerfressen vom Glauben, sich beweisen zu müssen; getrieben von Rachegefühlen gegenüber denen, die ihn, wie etwa Real Madrid, für nicht gut genug erklärten.

—Am Tag nach der Meisterfeier entschuldigte er sich nobel für sein wenig taktvolles Lied. Seine Strafe hatte Eto’o schon bezahlt: einen Euro. Seine Tochter Maelle war aufgeregt von der Schule nach Hause gekommen. Ob es stimme, was die Mitschüler sagten: Dass er ein Schimpfwort verwendet habe, „Scheißverein“? Dann, beschied ihm Maelle triumphierend, müsse er dieselbe Strafe zahlen, die er von ihr verlange, wenn sie ein schlechtes Wort verwende. <

GLEICHE HÖHE

Gleiche Höhe ist kein Abseits. Man ist weiter im Spiel. Auf Augenhöhe mit den Stars: „Jeden Morgen geht's zum Bahnhof Zoo, wo ich um 7:57 Uhr in den ICE steige. Meist bin ich als Erster beim Training.“ PABLO THIAM

42 DER TRAINER SPRICHT
„Der FC Bayern ist das Maß“ – ein Interview mit Schalke-Trainer Ralf Rangnick

48 HEIMSPIEL
Der Kicker vom Bahnhof Zoo – der Wolfsburger Profi Pablo Thiam macht sich auf die Reise

56 HÄNGEPARTIE
Warten auf das Heimspiel – ein Porträt des albanischen Talents Besart Berisha

60 DIE AUFSTEIGER
Ab in den Strafraum – ein Report über die Neulinge aus Duisburg, Frankfurt und Köln

66 REPORTAGE
Ein Schuss, der nicht tötet – eine Reportage über arabische Stürmer in Israel

„Der FC Bayern ist das Maß“

Kein anderer Bundesligatrainer seziert und analysiert Fußball so akribisch wie **RALF RANGNICK**. Er findet, dass der deutsche Fußball taktisch und technisch hinterherhinkt. Trotzdem bewundert der Schalker Fußballlehrer die Bayern

INTERVIEW RAINER SCHÄFER UND PETER UNFRIED, FOTOS GIANNI OCCHIPINTI

↗ Herr Rangnick, ist Taktik für Sie – neben dem Geld – immer noch das entscheidende Instrumentarium, um erfolgreichen Fußball zu spielen?

RALF RANGNICK Wenn man sich anschaut, was die Leistungsfähigkeit einer Mannschaft ausmacht, dann hat der taktische Bereich einen sehr hohen Anteil daran. Taktik ist die Handschrift einer Mannschaft, die nicht überall gleich stark ausgeprägt ist. Ich sehe es als Hauptaufgabe eines Trainers an, dass seine Mannschaft sehr nah an das rankommt, was er spielen lassen möchte.

→ Der Standort Deutschland hat sich bewegt, seit Sie Ende der 90er Jahre als Pionier im bezahlten Fußball ballorientierte Raumdeckung spielen ließen.

— In Deutschland waren die Sprünge deswegen so groß, weil wir noch in den 90er Jahren deutlich hinterher gehinkt sind. Die Entwicklungen werden im Moment nicht mehr in Sekunden, sondern in Bruchteilen von Sekunden gemessen. Grundsätzlich gilt: Das Spiel wird immer wieder Antworten auf Entwicklungen finden.

→ Das klingt prosaisch. Als Trainer des SSV Ulm haben Sie 1999 den Mythos des Fußballs entzaubert, indem Sie sagten, Sie würden 16 Mittelstrecken-Läufern in vier Wochen ballorientierte Raumdeckung beibringen. Gilt das noch?

— Es ist lustig, dass dieses Zitat immer noch in Erinnerung geblieben ist. Damals war es noch etwas Besonderes, Raumdeckung zu spielen, inzwischen spielen alle Mannschaften mehr oder weniger ballorientiert. Ich wollte nur zum Ausdruck bringen, dass es nicht schwer ist, Raumdeckung zu lernen. Aber die Eroberung des Balles ist ja nur die eine Seite.

→ Das Problem ist: Was mache ich mit dem Ball, wenn ich ihn habe?

— Genau. In Ulm hatten wir kaum eine andere Wahl. Wir mussten das Mittel des gegnerischen Ballbesitzes ganz bewusst als unsere Waffe einsetzen. Die Mannschaften waren es alle nicht gewohnt, dass sie attackiert werden. Damit konnten wir dem Gegner richtig weh tun. Beim VfB Stuttgart habe ich schon die Trainingsarbeit verändert, auf Schalke trainieren wir heute nur noch zu 40 Prozent den gegnerischen und zu 60 Prozent den eigenen Ballbesitz: Da gibt es vorgegebene Situationen, je nachdem ob wir 4-3-3 oder 4-4-2 spielen. Die Situationen müssen isoliert trainiert werden, ansonsten bleibt man immer abhängig von der Zufälligkeit des Spiels oder von Geistesblitzen einzelner Spieler.

→ Sie hassen den Zufall?

— Nein. Aber ich kann mich nicht nur auf den Zufall und die genialen Geistesblitze von Lincoln verlassen. Deshalb lassen wir automatische Bewegungsabläufe trainieren, die Stärken einzelner Spieler im Kollektiv zum Tragen bringen. Davon ist es abhängig, ob ich den prozentualen Schwerpunkt auf die Eroberung des Balles lege. Oder ob ich sage: es ist egal, wenn der Gegner 60 Pro-

zent Ballbesitz hat, mir kommt es auf die Qualität unserer 40 Prozent an.

→ Wie wichtig ist Ballbesitz?

— Gegenfrage: Was nützt es, wenn man viel Ballbesitz hat und keine Torchancen herausspielt? Für mich zählt die Qualität des eigenen Ballbesitzes, meine Mannschaft muss lernen, bewusst zu Torchancen zu kommen.

→ Haben die modernen Trainer ähnlich dem American Football die Intuition der Kreativspieler zugunsten eines eigenen Masterplans geopfert?

— Nein, man kann als Trainer das Spiel ja nie komplett beeinflussen. Man braucht beides, Automatismen und das Überraschungsmoment. Es wird immer so sein, dass Stars mit herausragenden individuellen Qualitäten in der Lage sind, Spiele zu entscheiden. Das wird immer so bleiben und das ist auch gut so.

→ Wenn sich taktisch perfekt organisierte Teams gegenseitig mattsetzen ...

— ... dann braucht man Spieler wie Lincoln, Hleb, Marcellinho oder Micoud. Zidane ist der Prototyp des modernen Zehners, Gerrard, Tomasson oder Deco sind Zehner auf hohem Niveau. Oben ist die Luft extrem dünn, die Einzelspielerqualitäten machen den Unterschied aus und entscheiden Spiele. Die brauchst du. Damit meine ich nicht



Der bekannteste Bürger Backnangs:
Ralf Rangnick auf Heimatlurlaub

nur Zehner, sondern auch Eins-gegen-eins-Experten wie Ibrahimovic, Ronaldinho oder Owen. Von denen gibt es viel zu wenige, um die balgen sich die Spitzensklubs.

→ **Wie definieren Sie den Zuständigkeitsbereich der Rückennummer zehn?**

Der moderne Zehner ist ein verkappter Stürmer. Das heißt: Er hat die Qualitäten eines Stürmers, und er ist ein Passgeber, er kann den finalen Pass spielen. Wenn die Zehner immer wieder aus der Tiefe in die Spitze starten, stellt das eine Abwehrreihe vor mehr Probleme, als wenn da zwei Stürmer auf einer Höhe agieren. Komplett ist er, wenn er noch köpfen kann und die Pressingsituation mitauflösen kann. Wenn die zentrale Spitze draufgeht, ist er es, der das sofort erkennen und das Signal geben muss. Der Zehner ist ein Spieler, der richtig mitarbeitet, der richtig mitverschiebt, Bälle erobert, umschaltet und wieder hinter den Ball kommt und dennoch kurz darauf wieder Torgefahr ausstrahlt.

→ **Ein altes Dilemma: Brauchen diese Künstler nicht Freiheiten?**

Sie bekommen gewisse Freiheiten. Aber den Zehner, der sagt, ich brauch zwei Sech-

ser, die für mich nach hinten arbeiten, den gibt es definitiv nicht mehr. Die Kunst besteht darin, Kreativspieler nicht mit Vorgaben zu erdrücken, sondern sie so einzubinden, dass ihre Spielfreude nicht darunter leidet. In Stuttgart hatten Balakow und Lisztes irgendwann die Nase voll, wenn die ausschließlich Pressingsituationen trainierten. Heute muss ich sagen: Ich habe Balakow damals zu sehr in das System gepresst.

→ **Wie halten Sie es inzwischen?**

Ich erwarte von Lincoln nicht mehr, dass er am eigenen Strafraum rumturnt. Aber er muss auf seine Position zurückkehren und dort seinen Job machen.

→ **Wenn der Gegner den Ball hat, muss er denken: Prima, den hole ich mir?**

Zumindest darf er sich gedanklich nicht ausklinken. Mittlerweile ist es so, dass alle zehn Feldspieler plus Torwart gegen den Ball arbeiten. Der ballführende Spieler beim Gegner muss das Gefühl haben, dass er gegen alle gleichzeitig spielt.

→ **Auch der Nummer sechs kommt inzwischen zentrale Bedeutung zu.**

Das Anforderungsprofil dieser Position hat sich total verändert. Ganz früher waren das die Wasserträger, die Hacki Wimmers, die dem Maestro, der Zehn, den Rücken freigehalten haben, damit der sich um seine genialen Geistesblitze kümmern konnte. Heute sind die Sechser die eigentlichen Strategen, über die auch die Spieleröffnung läuft und die Kopfballstärke mitbringen sollten, weil auf dieser Position viele lange Bälle des Gegners landen. Sie sind für mich die eigentlichen Spielmacher.

→ **Was ist taktisch die spannendste Entwicklung derzeit?**

Auffällig finde ich, dass fast alle Topmannschaften der Champions League nur noch mit einer echten Spalte spielen. Die haben sich ja nicht abgesprochen, das wird schon seinen Grund haben, warum alle so spielen: Mit einer zentralen Keilspitze, die aber auch mitarbeitet und das Mittelfeld unterstützt. Drogba bei Chelsea oder Baros beim FC Liverpool sind gute Beispiele. Bei den europäischen Topklubs machen sämtliche Spieler extrem mit, wenn es darum geht, den Ball zu erobern.

→ **Welchen Vorteil sehen Sie im Spiel mit einer Spalte?**

Es ist schwieriger und taktisch anspruchsvoller mit zwei Spalten und einem Vierer-Mittelfeld mit einer Raute zu spielen. Mit einer Zentralspalte und hängenden äußeren Spielern ist es einfacher, das Spielfeld immer wieder abzudecken und Druck auf den Gegner auszuüben. Deshalb hat sich zuletzt das 4-5-1 oder 4-4-1-1 immer mehr etabliert.

→ **Die Verpflichtung von Kevin Kuranyi und den beiden Sechsern Fabian Ernst und Zlatan Bajramovic war doch der Schritt hin zum 4-4-1-1-System?**

Warten wir mal ab. Wir haben mit unseren neuen Spielern mehrere Möglichkeiten: Wir können so spielen wie wir vergangene Saison meistens gespielt haben, im 4-3-3. Wir können 4-4-2 spielen, auch mit drei Sechsern wie Eindhoven.

→ **Aber Kuranyi kann Keilstürmer spielen.**

Wenn wir mit Spalten wie Kuranyi, Sand oder Larsen spielen, haben wir tatsächlich keine Lücken mehr in unserem System. Mit den beiden neuen Stürmern haben wir mehr Optionen.

→ **Was kann man von Schalke in der Champions League erwarten?**

Es wäre ein Riesenschritt, wenn wir über die Gruppenphase hinauskämen. Dort dominieren die Klubs, die sehr viel Geld zur Verfügung haben – da sehe ich Deutschland in einem ganz klaren Wettbewerbsnachteil. Selbst der FC Bayern kann mit den europäischen Topklubs finanziell nicht mithalten. Es gibt nur wenige Ausnahmen wie den PSV Eindhoven, die mit einem kleineren Etat und guter Arbeit sehr viel herausholen können.

→ **Welches war für Sie in der vergangenen Saison das beeindruckendste Spiel in der Champions League?**

Chelsea gegen Barcelona.

→ **Warum?**

Weil zwei völlig unterschiedliche Trainerphilosophien und Charaktere aufeinander geprallt sind. Es sah lange so aus, als ob die



Ralf Rangnick: „Die Spieler müssten konsequenter geführt werden“



„Alle elf Spieler arbeiten gegen den Ball. Der ballführende Spieler beim Gegner muss das Gefühl haben, dass er gegen alle gleichzeitig spielt“

Rangnick in der Backnanger Fußgängerzone:
auf der Suche nach der richtigen Taktik



„Wir müssen uns fragen: Sind wir Trainer so gradlinig und hartnäckig wie in Italien, Frankreich, England und Spanien?“

Rangnick vor dem Backnanger Rathaus:
Warten auf den Meistertitel

Kreativität, die Schönheit des Spiels von Barcelona gewinnen könnte. Am Ende hat die Maschinerie von Chelsea den FC Barcelona zermürbt.

→ Das rationale Moment im Fußball hat in diesem Spiel gesiegt?

— Vielleicht – ich würde eher sagen, dass sich in diesem Spiel die Athletik, die Leidenschaft und der unbändige Siegeswillen von Mourinhos Chelsea durchgesetzt hat. In der nächsten Runde hat sie allerdings Liverpool mit ihren eigenen Waffen geschlagen und sich danach im Finale sogar gegen das scheinbar übermächtige Milan durchgesetzt.

→ Passt ein Spieler wie Ronaldinho überhaupt in das System eines Mourinho oder Benitez?

— Jedenfalls haben sie so einen nicht, und wenn sie ihn hätten, wäre tatsächlich die Frage, ob sie dann so pressen und so kompakt stehen könnten, wie sie es tun.

→ Ist das die Gretchenfrage des modernen Fußballs?

— Ja, eindeutig. Und da kommt wieder die Rolle des jeweiligen Trainers ins Spiel. In den unterschiedlichen Vorstellungen von Fußball spiegeln sich die Charaktere der Trainer wider. Der Schwabe sagt: wie der Herr so's Gscherr. Zeig mir deine Mannschaft und ich sag dir, wer der Trainer ist.

→ Welches Bild würden Sie wählen für funktionierenden Fußball?

— Er ist vergleichbar mit einem Uhrwerk, in dem ein Rädchen ins andere greifen muss. Man kennt die mechanische Antwort auf das, was der Gegner macht. Der eigene Ballbesitz dagegen ist immer wieder der Versuch, das nicht unbedingt Vorhersehbare ein Stück weit zu planen.

→ Warum tun sich deutsche Fußballer traditionell schwer, organisiertes Spiel zu lernen?

— Da gibt es einen ganz wichtigen Aspekt, der aber selten erwähnt wird. Ich habe in

Rom, London und Amsterdam gesehen, dass der Respekt der Spieler vor ihren Klubs und ihren Trainern ungleich größer ist als bei uns. Beim AS Roma, damals war Cesare Prandelli noch Trainer, hat die Mannschaft zwei Stunden lang mit eiserner Disziplin Taktik trainiert.

→ Wie verhielten sich die Profis?

— Sehr diszipliniert. Superstars wie Totti wollten das unbedingt beherrschen. Da hat keiner gefragt: Wann kicken wir endlich wieder? In der Bundesliga meinen manche Spieler, dass Taktiktraining langweilig und mühsam ist. Aber wir müssen endlich begreifen, dass diese Dinge immer wieder einstudiert werden müssen. Da sind die anderen weiter, vielleicht auch die anderen Trainer. Wir müssen uns fragen: Sind wir so gradlinig und hartnäckig wie Trainer in Italien, Frankreich und teilweise auch in England und Spanien?

→ Die Antwort ist: Nein?

— Im Bereich Technik und Taktik unter höchstem Spieltempo sind die Unterschiede zu anderen Ländern am deutlichsten. Sind die Spieler in der Lage, unter Gegnerdruck immer noch Ballkontrolle zu bewahren? Das hat mit der Klasse der Spieler zu tun, und diese Klasse müssen wir in Deutschland noch intensiver versuchen zu entwickeln. Es ist möglich, intensiver und bewusster zu trainieren, da bin ich auch mit Jürgen Klinsmann einer Meinung.

→ Was muss sich dafür ändern?

— Wir müssen im Führungsstil wieder konsequenter sein. Ein Beispiel: Was bei uns Spieler über ihren Arbeitgeber öffentlich sagen, ohne dass es Konsequenzen hat. Im europäischen Ausland undenkbar! Da würde es scheppern.

→ Unsere Fußballprofis müssen autoritärer geführt werden?

— Nennen wir es klarer, konsequenter. Dazu müssen sich Trainer und Vereinsführung einig sein. Schauen Sie sich die Bayern an. Sie vermitteln den Eindruck, dass alle in die gleiche Richtung rudern und dass da sehr konsequent gehandelt wird.

→ Sie schwärmen ja richtig.

— Aus der Distanz betrachtet, ist der FC Bayern national das Maß aller Dinge. In allen Bereichen.

→ Muss sich Bayern also noch nicht vor Schalke fürchten?

— Die haben vergangene Saison schon ernsthaft gebangt. Wir versuchen, den Abstand Schritt für Schritt zu verkleinern. Wir werden Bayern jagen, ihnen weiter auf die Pelle rücken. Auf keinen Fall wollen wir es ihnen leichter machen als im Vorjahr. Dafür müssen wir zeigen, dass wir uns weiterentwickelt haben und nicht nur nach vorne hervorragend spielen, sondern auch kompakt stehen. Eine bessere Balance zu finden, ist eine Hauptaufgabe, wenn wir Deutscher Meister werden wollen.<

SCHWÄBISCHER TAKTIKTÜFTLER

Ralf Rangnick, 47, hat mit dem FC Schalke 04 in der vergangenen Saison den zweiten Tabellenplatz belegt und sich für die Champions League qualifiziert. Als Rangnick den Klub im September 2004 übernahm, rangierte er abgeschlagen auf dem 15. Tabellenplatz. Mit diesem Coup widerlegte der Schwabe die Kritiker, die ihm zwar bescheinigten, alles über Fußball zu wissen, die dem „Theoretiker“ aber den ganz großen Erfolg als Trainer nicht zutrauten: als Fußballer hatte es der Backnanger nur bis in die 3. Liga geschafft. Rangnick, der Sport und Englisch auf Lehramt studierte, hat dem deutschen Fußball zu einem Modernisierungsschub verholfen. Seit Mitte der 80er Jahre tüftelte Ralf Rangnick mit schwäbischen Trainerkollegen an der ballorientierten Raumdeckung, die erst in unteren Spielklassen getestet wurde, bevor sie beim Regionalligisten Ulm erfolgreich angewandt wurde. Von 1997 bis 1999 führte Rangnick den SSV Ulm von der Dritten in die Erste Liga, von 1999 bis 2001 trainierte er den VfB Stuttgart. Anschließend arbeitete er von 2001 bis 2004 bei Hannover 96, wo der Aufstieg in die Erstklassigkeit gelang. Die Deutsche Meisterschaft mit dem FC Schalke 04 ist sein nächstes großes Ziel, irgendwann möchte der Fußballlehrer in England bei einem Spartenklub arbeiten.

Der Kicker vom Bahnhof Zoo

Für *Pablo Thiam* ist der Zug ein Ort der Ruhe, wo er entspannt zu sich selber findet. Der guineische Nationalspieler des VfL Wolfsburg pendelt daher regelmäßig auf der Schiene von Berlin zum Training und zurück. Der 31-Jährige über morgendliche Rituale, kuriose Pendlergespräche und einen Trick, wie er lästigen Dauerrednern entkommt

AUFGEZEICHNET VON OLIVER LÜCK, FOTOS GIANNI OCCHIPINTI

>Seit zwei Jahren habe ich das Bahnfahren für mich entdeckt und pendle mehrmals in der Woche zwischen Wolfsburg und Berlin, wo ich mit meiner Frau und meinen Kindern lebe. Vorher hatte ich nie gedacht, dass das so unglaublich entspannend sein kann. In der Familie fahren wir zwar drei Autos, längere Strecken fahre ich aber nicht so gerne. Wenn ich mich 90 Minuten auf die Straße konzentrieren muss und auch noch im Stau stehe, komme ich völlig fertig nach Hause und muss erst mal die Füße hochlegen. Nicht mal, wenn ich einen Chauffeur hätte, würde ich noch mit dem Auto zum Training fahren wollen. Auch Fliegen finde ich eher stressig.

—Im Zug ist das anders, da geht vieles an dir vorbei. Für mich ist das inzwischen Routine. Morgens werde ich im ICE wach, abends auf der Heimfahrt erhole ich mich und verarbeite das, was tagsüber so passiert ist. Ich versuche abzuschalten, gucke mir manchmal einen Film auf meinem Laptop an. Das ist die Zeit am Tag, die ich für mich habe. Das genieße ich. Denn ich finde meine Ruhe. Zu Hause kann ich mich dann entspannt um meine Familie kümmern.

—Mittlerweile gibt es bei mir genaue Rituale, die sich wie bei jedem anderen Pendler auch verselbstständigt haben und sich Tag für Tag wiederholen: Ich muss jeden Abend daran denken, ein Taxi zu bestellen – ein Nichtrauchertaxi, immer für spätestens 7.35 Uhr. Der Fahrer darf allerdings nicht klingeln, damit die anderen nicht geweckt werden. Das wissen die in der Zentrale aber inzwischen. Wenn wir um zehn Uhr Training haben, stehe ich um Viertel nach sieben auf. Dann

geht's zum Bahnhof Zoo, wo ich mir jeden Morgen die verschiedenen Tageszeitungen hole und um 7.57 Uhr in den ICE steige. Im Zug bestelle ich das Bordfrühstück mit einem halben Liter Wasser, grünem Tee und – ganz wichtig – Erdbeermarmelade. Ich esse jeden Morgen das Gleiche. Diese Dinge passieren alle ganz automatisch, da muss ich gar nicht mehr überlegen. Abwechslung gibt es nur dann, wenn mich meine Frau zum Bahnhof fährt.

—Ich habe eine Bahncard100 für die erste Klasse. Am Anfang bin ich noch zweiter Klasse gefahren, das ging aber irgendwann nicht mehr, da ich häufig keinen Sitzplatz bekam und stehen musste. Das war natürlich keine gute Vorbereitung auf das Training. In zwei

Mies oder unser Zeugwart Heribert Röttger. Während der Rückfahrt checke ich meine Mails, lese auf meiner Homepage und denke nach. Und nur 56 Minuten später bin ich schon wieder da – das ist optimal. Das geht so schnell, dass ich nicht mal dazu komme, eine Zeitung komplett durchzulesen. Selbst wenn ich gestresst eingestiegen bin, hilft mir die Zugfahrt runterzukommen – auch wenn ich oft von Leuten angesprochen werde, die ein Autogramm haben oder über Fußball reden wollen. Da der ICE nach Köln weiterfährt oder aus Köln kommt – meiner Heimatstadt –, sehe ich häufiger bekannte Gesichter. Fast täglich treffe ich auch mir bekannte Pendler, die wie ich von Montag bis Freitag nach Wolfsburg zur Arbeit fahren.

„In zwei Jahren bin ich nur einmal zu spät zum Training gekommen, wegen einer Bombendrohung“ SAGT PROFI-PENDLER PABLO THIAM

Jahren bin ich nur einmal zu spät gekommen, weil mein Zug wegen einer Bombendrohung nach Magdeburg umgeleitet werden musste. Von dort bin ich dann mit dem Taxi gefahren. Ich habe die Taxinummern vieler Städte in meinem Handy gespeichert. Das gibt mir das Gefühl, jederzeit mobil sein zu können. Und klar haben Züge hin und wieder mal Verspätungen, doch das kalkulierte ich immer ein. Daher bin ich morgens meistens der Erste in der Kabine.

—Nach dem Training bringt mich manchmal mein Freund und Teamkollege Hans Sarpei zum Bahnhof, oft auch unser Betreuer Heinz

Man kennt sich und grüßt sich. Oft unterhalten wir uns und machen Scherze: „Wo arbeitest du? – Bei Volkswagen. – Ich auch!“ So etwas ist ganz normal. Ich mache halt meine Schicht auf dem Fußballplatz, andere im Werk. Viele im Zug bleiben auch erst mal auf Distanz und gucken nur. Dann kommen sie aber doch zu mir und fragen, ob sie mich nicht von irgendwoher kennen. Das ist meist sehr nett. Es kommt aber auch vor, dass mich einer zu sehr vollquatscht und einfach nicht aufhören will. Dann helfe ich mir mit einem alten Trick: Ich setze mich in eine Ecke und tue so, als ob ich schlafe.<



Pablo Thiam auf dem Weg zur Arbeit: „Ich genieße die Ruhe. Das ist die Zeit am Tag, die ich für mich habe“

DER GLADBACHER PROFI THOMAS BROICH SCHREIBT
ÜBER DAS LANGE ELEND DER SOMMERPAUSE

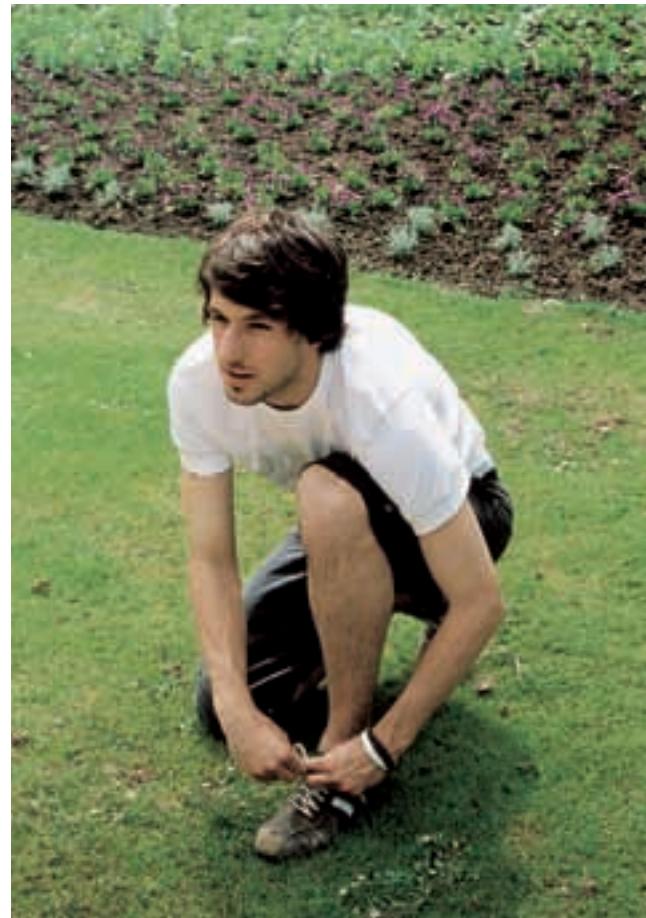
>Im Bann des Balles
Nach der Saison ist vor der
Saison. Im diesem Dilemma
befindet sich unser Berufs-
stand alle Jahre aufs Neue.
Geschlaucht und ausgelaugt bis
ausgebrannt, sehnen sich Kör-
per und Geist nach der Hinwen-
dung zu völlig anderen tätigen
und gedanklichen Realitäten. Die
ins Haus stehende Saison verlangt
jedoch zumindest den Erhalt der Fitness
sowie im Idealfall eine mentale Vorberei-
tung. Im Gegensatz zu Schreibtischarbeitern
ist es uns also nicht so ohne Weiteres vergönnt,
den Kugelschreiber beiseite und die Füße hochzulegen.

Diese Pflicht und die damit verbundene zwangsläufige Auseinandersetzung mit dem Thema verhindert totales Abschalten. Es stellt sich sowieso die Frage, wie man einem derart beständig – mal mehr mal minder – die Volksseele in Wallung bringenden Gegenstand wie dem Fußballspiel entrinnen kann? Wohin es einen auch verschlägt, ergreifen fußballinteressierte Laien – seien es Wildfremde oder Leute aus dem engerem Bekanntenkreis – die Gelegenheit, sich einmal mit einem leibhaftigen Profi über das Geschäft auszutauschen. Wovon ich mich im vermeintlich entrückten Andalusien überzeugen durfte. Schönen Gruß an den netten Herrn am Frühstückbuffet nach leidlich durchzechter Nacht. An dieser Stelle: Respekt vor den wesentlich prominenteren Kollegen der Zunft. Augenblicklich rückt einem die oftmals verkannte Funktion des Fußballspielers als Dienstleister und Allgemeingut ins Bewusstsein. 24h/day, 7d/week, Urlaub ausgeschlossen, wie ein berühmter Sportartikelhersteller in einer breit angelegten Kampagne jüngst verlauten ließ. Doch das nur nebenbei.

Denn so langsam gelange ich zu dem Thema, das mir eigentlich am Herzen liegt. Die Mitleidstour ein paar Zeilen weiter oben können Sie nun getrost vergessen, wenn ich Ihnen von dem lodernden Fußballfeuer in meinem Inneren berichte. Nicht im Geringsten mag es mir gelingen, mich dem Bann des Balles zu entziehen, sobald ich länger als vier Stunden untätig am Strand vor mich hindöse. Der Bewegungs- und Spieltrieb in mir erwacht schlagartig und purer denn je. Kindgleich tolle ich am Sandstrand entlang,

immer eine Miniaturausgabe meines Arbeitsgerätes zwischen den Füßen. Wenn ich dann des Abends sonnengegerbt die Uferpromenade gemütlich entlangs schlendere und aus den Boxen der Strandlokale sich überschlagende, spanische Fußballkommentare dröhnen, zieht mich der magische Magnet schnurstracks vor eine Leinwand, auf der sich 22 Akteure abmühen, eine mit Luft gefüllte, Kugel in ein weißes Rechteck zu bugsieren.

Der Fußball offenbart sich mir in all seinen Facetten, egal ob aus Druck, Pflicht, wegen der Öffentlichkeit, der Spielfreude oder schlichtweg weil ich Fan bin. Diese Schizophrenie der Empfindungen ist eine der Erkenntnisse meiner Fußballerlaufbahn, eine die selbst meinen Urlaub nachhaltig prägt. Aber wissen Sie was, zum Ende hin verrate ich Ihnen noch ein kleines Geheimnis: Am liebsten, ja wirklich am aller-, allerliebsten wäre es mir, mich nächstes Jahr um die gleiche Zeit erst gar nicht mit dieser Problematik Urlaub auseinandersetzen zu müssen. < FOTO JEAN BALKE



Für RUND schreibt Thomas Broich, Mittelfeldspieler bei Borussia Mönchengladbach, alle zwei Monate seine Kolumne. In der nächsten Ausgabe wird Nico Patschinski (LR Ahlen), der witzigste Zweitligaprofi der Welt, exklusiv „Patsches Patzer“ vorstellen



„Fußball ist immer ding, dang, dong.“
GIOVANNI TRAPATTONI

└ ┌

„Fußball bedeutet Freiheit.“
BOB MARLEY

└ ┌

└ ┌

↗

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN
www.rund-magazin.de

„Ich wollte immer ein Kondom an den
Füßen haben, sonst hast du ja doch kein Gefühl.“
BUFFY EITTMAYER

└ ┌

„Grau ist alle Theorie,
entscheidend ist auf'm Platz.“
ADI PREISSLER

└ ┌

└ ┌

↗

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN
www.rund-magazin.de

„Grau ist alle Theorie,
entscheidend ist auf'm Platz.“
ADI PREISSLER

└ ┌

└ ┌

FOTO SEBASTIAN VOLLMERT

→

└ ┌

└ ┌

↗

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN
www.rund-magazin.de

„Ich wollte immer ein Kondom an den
Füßen haben, sonst hast du ja doch kein Gefühl.“
BUFFY EITTMAYER

└ ┌

„Grau ist alle Theorie,
entscheidend ist auf'm Platz.“
ADI PREISSLER

└ ┌

└ ┌

FOTO PATRICE LANGE

→

└ ┌

└ ┌

↗

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN
www.rund-magazin.de

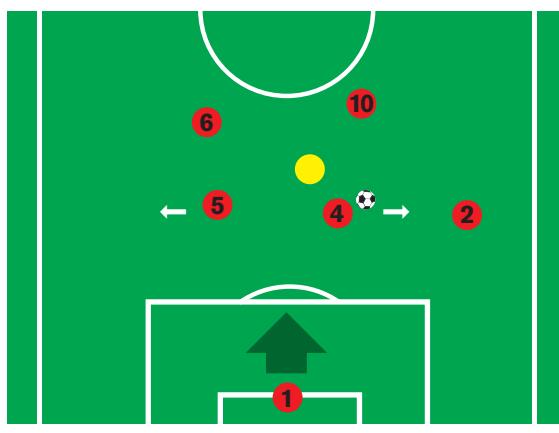
„Ich wollte immer ein Kondom an den
Füßen haben, sonst hast du ja doch kein Gefühl.“
BUFFY EITTMAYER

└ ┌

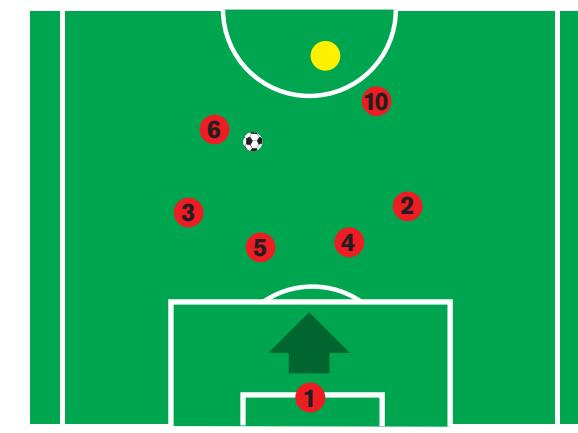
„Grau ist alle Theorie,
entscheidend ist auf'm Platz.“
ADI PREISSLER

└ ┌

└ ┌



RICHTIG: So soll die Spieleröffnung erfolgen



FALSCH: Unnötige Überzahl von Spielern in Ballnähe

„Ich provoziere einfach mal“

HANS MEYER war unter anderem Trainer beim FC Carl Zeiss Jena, Chemnitzer FC, FC Twente Enschede, Borussia Mönchengladbach sowie Hertha BSC Berlin. Vor allem in Holland fühlte er sich oft in seiner Auffassung bestätigt, dass das spielerische Element des Fußballs im Ausbildungsprozess im Vordergrund stehen muss. Mittlerweile arbeitet der 62-Jährige als Scout für Hertha BSC und greift für RUND wichtige Taktikfragen auf

TAKTISCHE PROBLEME

Meine Zeit als Trainer im deutschen Fußball, mein wöchentliches Interesse vor dem Fernseher, aber mehr noch in den Stadien, gab und gibt mir oft zu denken. Ich bin von den Möglichkeiten, auf Spielsituationen und Spielstände taktisch zu reagieren, oft enttäuscht. Zwei Beispiele: Achtet einmal auf die total unnötige Überzahl an Spielern bei der Spieleröffnung in Ballnähe, mit der logischen Folge einer schlechten Raumaufteilung für das folgende Angriffsspiel. Genauso auffällig ist die sehr häufig praktizierte tiefe und passive Staffelung der Mannschaften nach Ballverlust mit dem Resultat zusätzlicher Laufwege nach Ballgewinn.

METHODISCHE PROBLEME

Bundesliga- und Nationaltrainer sind zu kollegial, um öffentlich „Schuldzuweisungen“ vorzunehmen. Intern sind sie jedoch unzufrieden mit der taktischen Ausbildung der deutschen Nachwuchsspieler, ist Jürgen Klinsmann unzufrieden, dass so wenige seiner in der Bundesliga spielenden Fußballer vorbereitet sind auf eine kollektive, aktive und aggressive Balleroberung. Letztendlich geht es auch nicht um individuelles Versagen, sondern schlicht und einfach um falsche Schwerpunktsetzung in unserer Trainer- und Spielerausbildung. Ich provoziere einfach mal: Vom Fußball getrennte Athletikarbeit, separates Koordinationstraining, Stretching oder Wiederherstellung sollten als wissenschaftliche Trainingsergänzungen weniger wichtig genommen werden, damit

unser SPIEL, mit all seinen Facetten und Möglichkeiten, wieder zum Mittelpunkt unserer Ausbildung erhoben wird.

CHELSEA, MAILAND, BIELEFELD

Taktische Disziplin und Gesamtorganisation auf dem Platz ist keine Frage von Ersatz für mangelnde Klasse. Man kann mit Teamarbeit, Einstellung und taktischer Überzeugtheit oft mangelnde Klasse kompensieren, so wie es Bielefeld und Mainz in der abgelaufenen Saison gezeigt haben. Auf der anderen Seite brauchen diese Tugenden auch alle Klassemannschaften, die große Pokale und Meisterschaften gewinnen. Die Bayern sind wieder ein geschlossenes Team auf dem Platz, Chelsea spielt mit Klasseleuten unglaublich organisiert und der AC Mailand, FC Liverpool und PSV Eindhoven haben in diesem Jahr wieder bewiesen, dass nur die Kombination individueller Klasse, mit der

Unterordnung der Stars ins Gesamtkonzept, leistungsmäßig greift.

MALIBU-OPTIMISMUS

Mir gefällt der Mut und der Optimismus von Jürgen Klinsmann. Gut so! Es besteht allerdings die Gefahr, dass er kontraproduktiv wird, wenn er sich von realen Möglichkeiten zu weit entfernt. Im Fußball ist bekanntlich sehr viel möglich, und Gastgebermannschaften haben sich bei großen Turnieren bisher noch allemal unglaublich gesteigert. Trotz allem scheint mir der Spielerkader – wir kennen bereits jetzt alle Spieler, die bei der WM 2006 spielen werden – zwar nicht vom Charakter und den athletischen Fähigkeiten, aber von den fußballerischen Fähigkeiten zu weit entfernt, um die Zielstellung, Weltmeister zu werden, nicht zu sehr als große Belastung zu empfinden. AUFGEZEICHNET VON RAINER SCHÄFER, FOTOS KLAUS MERZ

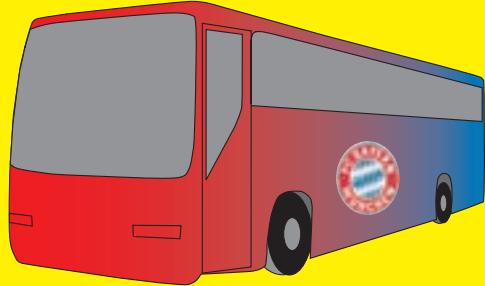


Wie Fußball funktioniert, kann Hans Meyer auch in seiner Garage aufzeigen

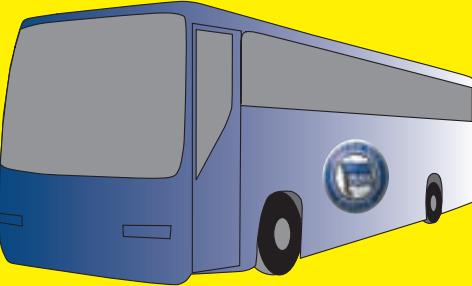
Auswärtskilometer der Bundesligabusfahrer

(Saison 2005/2006, hin und zurück)

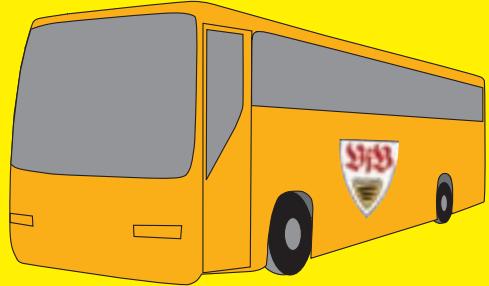
Welche Bundesligapaarung ist das dichteste Duell der Saison 2005/2006? Schicken Sie Ihre Lösung mit einer geschätzten Kilometerzahl an: Redaktion RUND, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg, Stichwort: Busfahrer Wer richtig liegt, kann eine Monatskarte für seinen Nahverkehr gewinnen



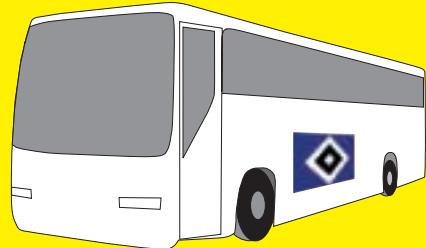
1. FC Bayern München (Busfahrer: S. König, P. Reiss)
Gesamt: 18.414 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 1083,2 \text{ km}$



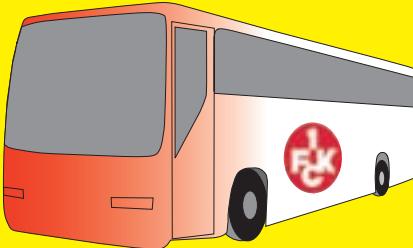
2. Hertha BSC Berlin (Busfahrer: Andreas Timm)
Gesamt: 16.546,6 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 973,3 \text{ km}$



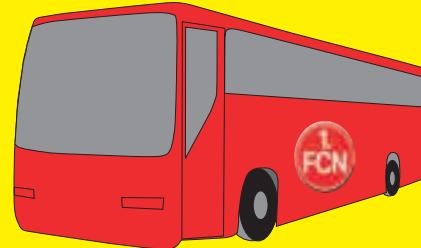
3. VfB Stuttgart (Busfahrer: Rolf Geisler)
Gesamt: 14.186,2 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 834,5 \text{ km}$



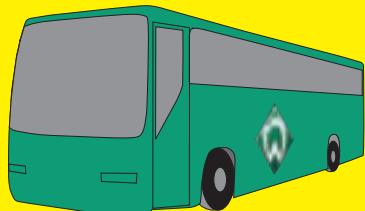
4. Hamburger SV (Busfahrer: Jürgen Ahlert)
Gesamt: 14.140,2 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 831,8 \text{ km}$



5. 1. FC Kaiserslautern (Busfahrer: Bernd Hollstein)
Gesamt: 12.818,6 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 754 \text{ km}$



6. 1. FC Nürnberg (Busfahrer: Udo Rauh)
Gesamt: 12.789,2 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 752,3 \text{ km}$



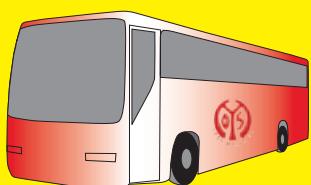
7. SV Werder Bremen (Busfahrer: Horst Kück)
Gesamt: 12.297,8 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 723,4 \text{ km}$



8. VfL Wolfsburg (Busfahrer: Guido Vicinotti)
Gesamt: 11.787,4 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 693,4 \text{ km}$



9. Hannover 96 (Busfahrer: Mirko Liesebach)
Gesamt: 10.380,2 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 610,6 \text{ km}$



10. FSV Mainz 05 (Busfahrer: Nico Bauer)
Gesamt: 10.149,6 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 597 \text{ km}$



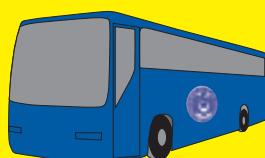
11. Borussia M'gladbach (Busfahrer: Markus Breuer)
Gesamt: 9816 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 577,4 \text{ km}$



12. Eintracht Frankfurt (Busfahrer: Rainer Lorch)
Gesamt: 9774,6 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 575 \text{ km}$



13. Arminia Bielefeld (Busfahrer: Dirk Westerhold)
Gesamt: 9480,6 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 557,7 \text{ km}$



14. MSV Duisburg (Busfahrer: Udo Jansen)
Gesamt: 9210 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 541,8 \text{ km}$



15. FC Schalke 04 (Busfahrer: Lars Laser)
Gesamt: 8969,6 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 527,6 \text{ km}$



16. 1. FC Köln (Busfahrer: Michael Liebretz)
Gesamt: 8909,4 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 524,1 \text{ km}$



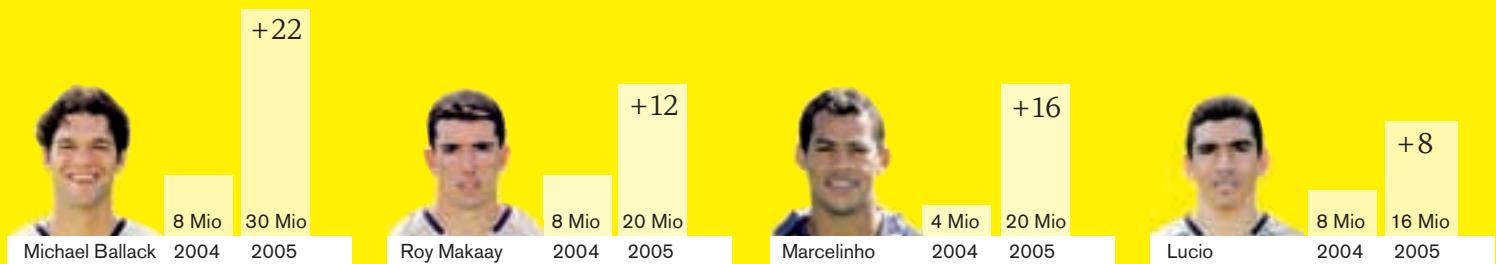
17. Bayer Leverkusen (Busfahrer: Günter Ulhaas)
Gesamt: 8837,8 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 519,9 \text{ km}$



18. Borussia Dortmund (Busfahrer: Udo Rottke)
Gesamt: 7725,8 km_Spiele: 17 $\text{Ø } 454,5 \text{ km}$

Wertsteigerung der Bundesligaprofis

(Stand: Saisonende 2005)



Lohnen Fußballer als Kapitalanlage? Welcher Fußballer konnte seinen Transferwert in der Saison 2004/2005 steigern? Welche Steigerungen sind im Wirtschaftszweig Profifußball möglich und real? Bei wem mussten Verluste realisiert werden? Wer taugt immerhin zum Abschreibungsobjekt? FOTOS IMAGO, FIRO

Name	2004	2005	Gewinn/Verlust
	6 Mio	15 Mio	+ 9 Mio
	6 Mio	12 Mio	+ 6 Mio
	5 Mio	12 Mio	+ 7 Mio
	3 Mio	10 Mio	+ 7 Mio
	6 Mio	9,5 Mio	+ 3,5 Mio
	3 Mio	9 Mio	+ 6 Mio
	5 Mio	8,5 Mio	+ 3,5 Mio
	6 Mio	8 Mio	+ 2 Mio
	6 Mio	8 Mio	+ 2 Mio
	4 Mio	8 Mio	+ 4 Mio
	5 Mio	7,5 Mio	+ 2,5 Mio
	4,5 Mio	7 Mio	+ 2,5 Mio
	4 Mio	7 Mio	+ 3 Mio
	1,5 Mio	7 Mio	+ 5,5 Mio
	6 Mio	4 Mio	- 2 Mio
	5 Mio	4 Mio	- 1 Mio
	3 Mio	3,5 Mio	+ 0,5 Mio
	3 Mio	2,5 Mio	- 0,5 Mio
	3 Mio	2,5 Mio	- 0,5 Mio
	3 Mio	2 Mio	- 1 Mio



Fremd in Dänemark: Besart Berisha im Stadion von Aalborg BK

WARTEN AUF DAS HEIMSPIEL

BESART BERISHA ist eines der größten Sturmtalente im deutschen Fußball. Zwölf Jahre wächst er in Berlin auf, bekommt einen Profivertrag beim Hamburger SV – dann aber muss er nach Dänemark ausgeliehen werden. Die Geschichte des 19-jährigen Albaners ist ein trauriges Beispiel für eine verfehlte Ausländerpolitik von OLIVER LÜCK, FOTOS PETRA KOHL



„Ich fühle mich als Deutscher, da bin ich groß geworden“: Besart Berisha

>Der Tag, als Besart Berisha Profi wurde, war ungewöhnlich heiß. Es war Anfang Juni im letzten Jahr. Der 18-Jährige langweilte sich im Unterricht und brütete über einer Rechenaufgabe. Mit seinen Gedanken war er ohnehin ganz woanders. Einige Tage zuvor hatte er beim Hamburger SV zur Probe trainiert, in einem Testspiel gegen den VfB Lübeck fünf Gegenspieler aussteigen lassen und zum 3:3-Endstand getroffen – ein schönes Solo, ein feiner Schuss aus 16 Metern, unhaltbar für den Torhüter. Nun vibrierte sein Handy, und das Display zeigte die Nummer seines Beraters.

—Besart musste raus aus dem Klassenzimmer, sagte seinem Lehrer, dass er auf Toilette müsse. Noch auf dem Gang drückte er mit aufgeregtem Finger die Rückrufaste. „Hallo Besart.“ – „Hi Axel.“ – „Besart, es gibt gute

Nachrichten: Der Vertrag ist fertig, es fehlt nur noch deine Unterschrift.“ An diesen Satz wird er sich sein Leben lang erinnern: „Der Vertrag ist fertig.“ Sein Freudenschrei hallte durch die menschenleeren Gänge der Schule. Er begann zu weinen. Er glaubte, sein Traum vom Profifußball habe sich endlich erfüllt. Doch nun sollten die Probleme erst beginnen, weil er auf dem Papier kein Deutscher ist.

—Wenn Besart Berisha redet, ist seine Herkunft nicht zu überhören. Das „s“ kommt ein bisschen schärfer über seine Lippen, das „r“ rollt ein wenig länger. Seine Geschichte beginnt in Priština, der Hauptstadt der Provinz Kosovo im einstigen Jugoslawien.

—Es ist die Zeit, in der Jugoslawiens Diktator Slobodan Milošević versucht, den Kosovo in eine albanerfreie Zone zu verwandeln und die Nato noch zögerlich eingreift. Der Balkan versinkt im Bürgerkrieg. Besart ist sieben, als sein Großvater ermordet wird. Eine Flucht ins Ungewisse beginnt, als er im April 1993 mit seinen Eltern und seinem älteren Bruder Besim flieht. Auf Umwegen kommen sie illegal nach Berlin. Zunächst erhalten die Berishas Asyl für einen Monat, dann wird die Familie für drei Monate geduldet. Später bekommt sie immer wieder Aufschub, mal für drei, mal für sechs Monate. Eine Garantie, nicht abgeschoben zu werden, ist aber auch das nicht.

—Seit zwölf Jahren hat sich dieser Zustand nicht geändert. Sein Vater darf bis heute nicht arbeiten. Die Seele seiner Mutter ist bis heute verwundet. Noch immer bricht sie manchmal in Tränen aus, redet plötzlich von gefährlichen Situationen, in die ihre Familie geraten könnte. „Sie hat jeden Tag Angst

davor, dass wir morgen zurück müssen“, sagt Besart, „genau wie ich. Doch was sollen wir im Kosovo? Da haben wir nichts.“

MIT 22 TREFFERN IN 26 SPIELEN WIRD BESART BESTER TORSCHÜTZE

—Als es heißt, dass ein Arbeitsvertrag den Berishas helfen könne, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen, keimt neue Hoffnung. Der jüngste Sohn spielt schon lange gut Fußball, außerordentlich gut. Reihenweise schießt Besart Tore in den Jugendmannschaften des SV Lichtenberg 47. Er lebt schon lange den Tagtraum von Zehntausenden von Freizeitkickern: Bundesliga-profi zu sein.

—Dann geht alles ganz schnell. Er wechselt zu Tennis Borussia Berlin, spielt in der A-Jugend-Bundesliga. Zu jedem Spiel außerhalb Berlins muss er sich bei der Ausländerbehörde abmelden. Mit 22 Treffern in 26 Spielen wird er dennoch bester Torschütze der Liga. Neben dem Hamburger SV sind auch Borussia Dortmund, Hannover 96 und Hertha BSC Berlin auf den trickreichen Stürmer aufmerksam geworden. Wenig später offeriert der HSV einen Dreijahresvertrag. Er unterschreibt.

—Um aber arbeiten zu dürfen, muss er einmal legal eingereist sein – so schreibt es das deutsche Gesetz vor. Was fehlt, ist ein gültiges Visum. Und dafür muss er zurück nach Priština. Wenige Wochen vor seinem 19. Geburtstag geht Besart zum Ausländeramt in der Nöldnerstraße in Berlin-Lichtenberg.

BESART SITZT IM KOSOVO. VON SEINEM FENSTER AUS BLICKT ER AUF EINEN
VOM KRIEG ZERSTÖRTEN FUSSBALLPLATZ. DAS SPIELFELD IST MIT KRATERN ÜBERSÄT
DIE TORE SIND EINGEFALLEN. JEDEN TAG WÄCHST DAS UNKRAUT HÖHER

—Im Treppenhaus der Behörde sind grüne, starke Netze gespannt, damit sich niemand aus den oberen Etagen hinunterstürzen kann. Das Personal ist meist unfreundlich. Auch an diesem Tag, als Besart sich offiziell aus Deutschland abmeldet. Die Tränen sammeln sich in seinen Augen, als er davon erzählt. „Ich fühle mich als Deutscher“, versichert er, „wie sonst? Da bin ich groß geworden.“ Nun begegnet man ihm gleichgültig: „Okay, du wirst abgeschoben. Der Nächste.“ Sie fragen nicht einmal, warum er geht. Als Besart am Flughafen Tegel seinen Ausreiseschein zeigt, grinst ihn der Bundesgrenzschutzbeamte an. „Guten Flug.“ Was für ein Land ihn erwartet, weiß Besart selbst nicht. Er weiß nur, dass ihn sein Onkel Muša am Flughafen in Priština abholen wird.

„ICH VERSTEHE NICHT,
WIE DIE BÜROKRATIE EINEN
SO QUÄLEN KANN“

—Die Tortur beginnt. Morgen für Morgen ist er beim deutschen Konsulat und reiht sich ein in die Schlange der Menschen, die jeden Tag von sechs bis ein Uhr mittags vor dem Eingang stehen. Obwohl ein Berliner Anwalt alle nötigen Unterlagen vorbereitet hat und Besart seinen Profivertrag zeigt, wird er nicht ernst genommen. Immer wieder fehlt ein anderes Schriftstück. Tagelang heißt es, hier Formulare abholen, dort hinzubringen, noch mal abholen, noch mal hinzubringen. Und am nächsten Tag weiß niemand, wo die Papiere geblieben sind. Die Behörde in Deutschland will die Aufenthaltsbehörde genehmigung nicht geben, das Konsulat in Priština daher das Visum nicht erteilen. „Ich verstehe nicht, wie die Bürokratie einen so quälen kann“, sagt er heute.

—In Hamburg haben die Bundesligafußballer längst mit der Vorbereitung auf die Saison begonnen. Und Besart sitzt im Kosovo.

Von seinem Fenster aus blickt er auf einen vom Krieg zerstörten Fußballplatz. Das Spielfeld ist mit Kratern übersät, die Tore sind eingefallen. Jeden Tag kommt ein weiteres Loch hinzu, das Unkraut wächst höher, die Tore gehen noch ein Stück mehr kaputt. „Ich habe mich immer nur gefragt, was denn hier passiert. Das geht doch nicht. Nun machen die mir die Chance meines Lebens kaputt.“ Doch Besart will versuchen, sich in Form zu halten, geht jeden Tag zweimal laufen: morgens vor Sonnenaufgang und abends nach Sonnenuntergang. Er hat Angst, will wenig gesehen werden. Er, das „Deutschland-Kind“, das einen Vertrag als Profifußballer in der Tasche hat, wie sich schnell herumspricht. Aber Besart ist zäh. Nach fast fünf Wochen Warten bekommt er eines Morgens doch sein Einreisevisum in den Pass gestempelt. Nur zwei Tage später ist er zurück in Berlin, einen Tag später in Hamburg. Doch die Vorbereitung hat er verpasst, die Plätze im Team sind vergeben.

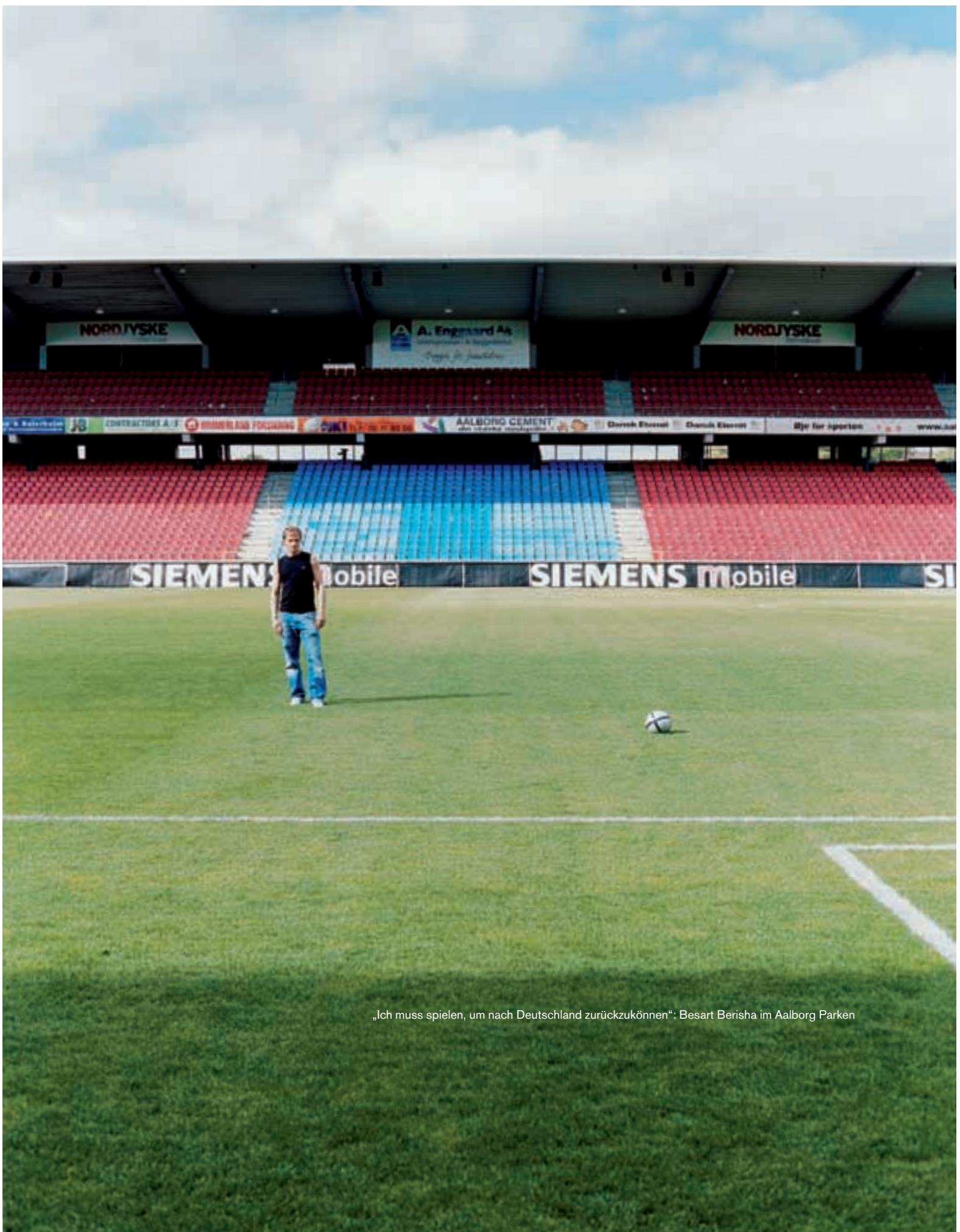
—Obwohl er als „Fußballdeutscher“ gilt, weil er mehrere Jahre in deutschen Jugendmannschaften gespielt hat, darf er in der Regionalliga bei den HSV-Amateuren nicht eingesetzt werden. Denn sein Pass weist ihn als Nicht-EU-Ausländer aus, und nur das zählt. Spieler aus Nicht-EU-Staaten bekommen das Spielrecht für die dritte Liga nur in sehr seltenen Ausnahmefällen. Sein Berater Axel Kleinefinke versteht das nicht: „Es wird immer über fehlenden Nachwuchs geklagt, nun hat mal einer das Talent, wurde in Deutschland ausgebildet, und dann wollen sie ihn nicht.“ Die Rechtslage ist irreführend: Der Deutsche Fußball-Bund hatte Besart bereits die Erlaubnis für die Regionalliga gegeben. Das Bundesinnenministerium aber lehnte ab: Spielrecht nur für die Bundesligas. Auch zwei Anträge auf Einbürgerung wurden mittlerweile abgewiesen. „In den Statuten ist an Fälle wie Besart einfach nicht gedacht worden“, meint Axel Kleinefinke, „warum sollten Nicht-EU-Aus-

länder, die auch Fußballdeutsche sind, denn nicht in der Regionalliga spielen dürfen?“

„ICH BIN PROFI“, SAGT ER
SICH, SEINE GEFÜHLE MUSS
ER DESHALB VERDRÄNGEN

—Ein halbes Jahr geht vorüber, in dem Besart nur trainiert und wenige Freundschaftsspiele spielt. Ohne echten Wettkampf wird er den Sprung ins Profiteam nicht schaffen. Der dänische Erstligist Aalborg BK bekundet Interesse. Besart wird ausgeliehen, um Spielpraxis zu sammeln. Doch meist schießt er in der Reserveelf vor 300 Zuschauern seine Tore. Bei den Profis kommt er kaum zum Einsatz. Täglich telefoniert er mit seiner Familie. An vielen Tagen fühlt er sich verloren und fremd. „Ich bin Profi“, sagt er sich dann. Und professionell heißt, Gedanken und Gefühle verdrängen zu können, auch wenn es mal nicht so läuft.

—Diese Saison wird Besart auf Leihbasis beim Erstligaaufsteiger AC Horsens unterkommen, 160 Kilometer südlich von Aalborg. Schon jetzt aber denkt er an den 1. Juli 2007. Es ist ein Sonntag, an dem sein Vertrag beim HSV auslaufen wird. Sollte er bis dahin kein neues Angebot erhalten haben, könnten er und seine Familie ausgewiesen werden. „Dieser Gedanke verfolgt mich, ich kriege ihn nicht aus meinem Kopf“, sagt er. Die Ungewissheit schmerzt ihn mehr als jeder noch so harte Tritt der Verteidiger. „In Horsens muss ich spielen, um mich für den HSV zu empfehlen und nach Deutschland zurückzukönnen“, weiß er, „länger als mein halbes Leben frage ich mich, warum man mich in Deutschland nicht akzeptieren will, wann das ein Ende hat.“ Er klingt, als wisse er, dass der Fußball für ihn schon lange kein Spiel mehr ist. „Wer nur aus Spaß spielt, macht auch viele Fehler“, sagt er, „und wer viele Fehler macht, ist auch kein Profi.“ <



„Ich muss spielen, um nach Deutschland zurückzukönnen“: Besart Berisha im Aalborg Parken



Das geduldige Warten auf die
Lücke ist passé, das Spiel
ist noch schneller geworden

Goalgetter: 17-mal hatte der Duisburger Abdelaziz Ahanfouf Gelegenheit, den gegnerischen Torhütern die Zunge zu zeigen





Ab in den Strafraum

Köln, Duisburg und Frankfurt sind zurück in der Ersten Liga. Dort wollen sie erreichen, was die **AUFSTEIGERKOLLEGEN** der letzten Saison vormachten: Nicht irgendwie drin bleiben, sondern mit taktisch klugem Spiel bestehen VON THOMAS KILCHENSTEIN, MALTE OBERSCHELP, CHRISTOPH RUF, FOTOS IMAGO

>Uwe Rapolder hat genau dort Erfahrung sammeln können, wo sein neuer Arbeitgeber entsprechende Erfahrung von ihm verlangt: im Halten der Klasse. Der neue Trainer des 1. FC Köln hat in der vergangenen Saison als Chefcoach von Arminia Bielefeld den wohl spektakulärsten Auftritt der drei ohnehin spektakulären Aufsteiger Bielefeld, Mainz und Nürnberg hingelegt.

Rapolder perfektionierte einen Stil, wie er auch in den besten Momenten der Europameisterschaft in Portugal zu sehen war: nach der Balleroberung sofort ab in den Strafraum. „Aber nicht mit Kick and Rush“, beschreibt es Rapolder, „sondern mit präzisen Pässen in die Tiefe.“ Die geduldige Suche nach der Lücke im Abwehrverbund hält er für ineffizient. „Dann hat der Gegner Zeit, sich zu stellen“, sagt Rapolder. „Deshalb ist lange Ballzirkulation heute passé.“

Ein solches „Vertikalspiel“ will der Trainer jetzt auch dem 1. FC Köln beibringen. Mit Viererkette und einem geordneten Spiel aus der Abwehr heraus, mit Pressing und blitzschnellem Umschalten nach vorne. Das 4-2-3-1 aus der Bielefelder Zeit könnte sich bei Köln wieder mehr in Richtung 4-4-2 ver-

schieben. Zum einen scheint Lukas Podolski – bei all seinen Qualitäten – nicht die Ideal-lösung für einen Ballverteiler mit dem Rücken zum Tor, zum anderen hat der Verein mit Imre Szabics einen weiteren Zentrumsstürmer geholt.

Aber auch für die Bielefelder Variante der letzten Saison hat er in Köln das Personal. Aus Rotterdam kommt Anthony Lurling, der als torgefährlicher Linksfuß die Rolle spielen könnte, die Rapolder zuletzt Delron Buckley gab. Auf der rechten Seite stehen offensiv Albert Streit oder Matthias Scherzbereit. Die Kölner Abwehr war mit nur 33 Gegentreffern die beste der Zweiten Liga, gleichwohl wurde sie verstärkt. Etwa mit Björn Schlicke, der beim HSV meist rechter Außenverteidiger spielen musste, sich zentral aber wohler fühlt.

„Man braucht eine gemeinsame Sprache auf dem Platz“, beschreibt Rapolder seine Vorstellung vom Fußball. „Es geht nicht um enorme Kreativität des Einzelnen, sondern um Kreativität der ganzen Mannschaft.“ Obwohl Rapolder solcherart Konzeptfußball bester Güte spielen lässt, hat er nichts gegen Stars – solange sie aus der Mannschaft

INNOVATION VON UNTEN

1993_SC Freiburg

Mit einem spielstarken Libero, der vor oder auf gleicher Höhe mit den Manndeckern spielt, steigt der SC Freiburg unter Volker Finke in die Bundesliga auf. Drei Jahre später wird die Nationalelf mit einer solchen Abwehrformation Europameister.

1996_FSV Mainz 05

Wolfgang Frank etabliert in Mainz die Viererkette, während die Bundesliga unbeirrt am althergebrachten 3-5-2 festhält. Damals scheitert Mainz zum ersten Mal denkbar knapp am Aufstieg. Heute spielt fast die ganze Liga mit der Viererabwehrkette. Und längst auch die Nationalelf.

1999_SSV Ulm

Ralf Rangnick führt den SSV Ulm von der Regionalliga bis in die Bundesliga. Im „Sportstudio“ des ZDF demonstriert er die „ballorientierte Gegnerdeckung“ an der Taktiktafel und wird republikweit lächerlich gemacht. Jetzt kam er mit Schalke 04 in die Champions League.

Leistungsträger: Alex Meier, 22, etablierte sich mit neun Toren im Eintracht-Mittelfeld



Die Mehrzahl aller Tore fällt in den ersten zehn Sekunden nach der Balleroberung, sagen die Statistiker

empor wachsen. Und sich an das erste Gebot des Trainers halten: „Je schneller man in die Spur spielt, desto mehr Chancen auf den Torerfolg hat man.“

IN DUISBURG WIRD EIFRIG DAS KONTERSPIEL GEPROBT

Norbert Meier, der Trainer des MSV Duisburg, sieht das ähnlich: „Man kommt in der Zweiten Liga eher übers Kollektiv.“ Meiers Team legte bereits in der Aufstiegssaison durchdachtes gruppentaktisches Verhalten an den Tag. Diese Stärke seiner Elf, die wie zuletzt Nürnberg besonders auswärts durch gekonntes Konterspiel auffiel, will Meier in der Bundesliga ausbauen. Ziel müsse es sein, „durch zwei, drei schnelle Züge die Kontermöglichkeiten auszunutzen, die sich uns bieten.“ In Duisburg wird damit wie unter Rapolder in Bielefeld umgesetzt, was längst als aktueller Stand der Sportwissenschaft gilt: Die Mehrzahl aller Tore fällt laut Statistik innerhalb der ersten zehn Sekunden nach der Balleroberung. Entsprechend wichtig sind flinke, laufstarke Spieler.

Weil im modernen Angriffsspiel jede Sekunde zählt, hat Meier jetzt ausschließlich schnelle Spieler verpflichtet, zum Beispiel

die Außenspieler Tobias Willi und Razunda Tjikuzu auf der rechten sowie Kai Michalke und Mike Rietietsch auf der linken Außenbahn. Mit ihnen will der MSV taktisch flexibler agieren, auch indem Offensiv- und Defensivpersonal je nach Spielsituation rochieren. Die Viererkette ist hingegen eine der wenigen Fixpunkte im MSV-Spiel. Die nach dem Weggang Pavel Drseks vakante Position in der Innenverteidigung soll nun Marino Biliskov übernehmen, der aus Wolfsburg kam. Ansonsten will Meier nicht mit starrer Taktik spielen – eine dogmatische Festlegung auf 4-3-3 hält er für falsch. Stattdessen soll je nach Gegner und Spielsituation variiert werden.

Die Zeiten, in denen man den Gegner aufgrund spielerischer Überlegenheit bezwingen konnte, meint Meier, sind mit dem Aufstieg in die Erste Liga passé. Doch dafür ließen sich im Unterhaus mannschaftstaktische Elemente einstudieren, von denen Meier hofft, dass sie seinem Team in der Bundesliga zu Gute kommen könnten. Bereits in der Zweiten Liga war es neben der spielerischen Klasse und mannschaftlicher Geschlossenheit ein Duisburger Markenzeichen, dass gerade auch die Offensivkräfte häufig ihre Positionen wechselten.



Als Eintracht-Frankfurt-Coach Friedhelm Funkel vor einem halben Jahr im Trainingslager Vale do Lobo in Portugal antreten ließ, war eines ganz klar: So wie zuletzt konnte es nicht weitergehen. Frankfurt spielte zwar einen ordentlichen Fußball und schoss dabei viele Tore (32), man kassierte aber auch fast zwei pro Spiel. Funkel änderte die Taktik und spielte fortan mit drei Spitzen.

IN FRANKFURT BRACHTE DAS NEUE SYSTEM DEN ERFOLG

In den ersten 17 Spielen bevorzugte der Trainer das klassische 4-4-2 mit zwei Leuten auf der Außenbahn und je einem offensiven und defensiven Mann im zentralen Mittelfeld. Nach vorne funktionierte das System, nicht aber nach hinten. „Wir waren zu anfällig“, sagt Funkel. Oft genug rannte die Eintracht nach Ballverlust ins offene Messer. Im neuen 4-3-3 spielten zwar drei Stürmer (Du-Ri Cha, Arie van Lent, Benjamin Köhler), gleichzeitig aber auch zwei Defensive im Mittelfeld. Zudem verdonnerte Funkel seine Stürmer zu einer sehr laufintensiven Spielweise: bei Ballbesitz des Gegners hinten aushelfen. „Auf einmal standen wir kompakter“, sagt Funkel. In der Rückrunde kassierte die Eintracht nur noch elf Gegentore. Trotzdem schossen die Frankfurter die meisten Tore der Liga, nämlich 65.

Es ist nicht zu erwarten, dass Funkel, der im Übrigen einen sehr gepflegten Kombinationsfußball spielen ließ, in der Bundesliga Gravierendes ändern wird. Das Prinzip, mit zwei defensiven Mittelfeldspielern und drei nominellen Spitzen zu spielen, wird er beibehalten, das war die Stärke des Aufsteigers. Dazu verfügt Frankfurt über jene schnellen Spieler (Cha, Köhler, Patrick Ochs, Jermaine Jones), die diesen Tempofußball auch eine Etage höher in der Ersten Bundesliga spielen können. Was die Flexibilität angeht, hat Funkel durch Neuzugänge wie Marko Rehmer, den zurückgekehrten Allrounder Christoph Preuß, den Schweizer Nationalspieler Christoph Spycher, einen linken Außenverteidiger, und Stürmer Francisco Copado (16 Tore für Unterhaching) zusätzlich an Möglichkeiten gewonnen. Deshalb, sagt Friedhelm Funkel, könne man durchaus variieren: mal mit zwei Spitzen, mal mit Raute, mal mit Dreierkette. „Alles kein Problem.“ <

Trainerfuchs: Friedhelm Funkel gilt als Freund der Defensive, in Frankfurt ließ er drei Mann stürmen



„Klopperliga ist nicht mehr“

FRIEDHELM FUNKEL ist ein Aufstiegsprofi. Zweimal als Spieler und fünfmal als Trainer gelang ihm der Sprung in die Bundesliga. Der 51-Jährige nennt Gründe für das merklich gestiegene Niveau der Zweiten Liga

→ *Wie hat sich die Zweite Liga im Laufe der letzten Jahre verändert?*

FRIEDHELM FUNKEL Sehr zum guten. Sie ist viel ausgeglichener geworden. Die Spieler sind individuell stärker, das Zuschauerinteresse hat merklich angezogen. Man kann ja fast schon von einem Zuschauerboom sprechen. Und das betrifft nicht nur die großen Traditionsklubs aus Frankfurt oder Köln.

→ *Und die Zuschauer kommen, weil die Spiele besser sind?*

Ja, natürlich. Es ist unstrittig: Die Spiele in der Zweiten Liga sind qualitativ besser geworden. Die ganze Liga ist viel interessanter geworden.

→ *Warum?*

Weil mittlerweile eine ganze Reihe von Spielern, die früher noch in einem der ehemals großen Kader in der Ersten Liga standen, keinen Vertrag mehr erhalten haben und eben eine Klasse tiefer spielen müssen. Die sind aber richtig gut. Dazu sind sehr viele junge Nachwuchsleute gekommen, ehrgeizig und willig, die die Möglichkeit sehen, sich in der Zweiten Liga in den Vordergrund zu spielen. Diese Entwicklung begrüße ich sehr. Und schließlich werden einfach weniger ausländische Spieler verpflichtet, so dass die Jungen auch die Chance haben zu spielen.

→ *Die Tendenz geht also von der Klopperliga zum Sprungbrett für die große Karriere?*

Klopperliga ist nicht mehr. Seit acht, neun Jahren ist die Zweite Liga das mit Sicherheit nicht mehr.

→ *Gehen von der verbesserten Zweiten Liga auch neue taktische Impulse aus?*

Schließlich kann man nicht wie in der Bundesliga auf herausragende individuelle Fähigkeiten eines Makaay oder Marcelinho bauen ...

So groß sind die taktischen Unterschiede nicht mehr, was damit zu tun hat, dass in der Zweiten Liga viel passiert ist. Zwei oder drei Spitzen, viele Varianten im Mittelfeld, Rautensystem, ein, zwei defensive Spieler im Mittelfeld – das ist mittlerweile doch Standard. Die Mannschaften sind viel, viel flexibler und variantenreicher geworden. Das taktische Repertoire ist deutlich größer geworden. Der Abstand zur Ersten Liga hat sich verringert, ohne Zweifel. < INTERVIEW THOMAS KILCHENSTEIN



Gert Wilkowich



DOPPELTER ERNST

Als **ERNEST WILIMOWSKI** schoss er Tore für Polen, als Ernst Willimowski stürmte er für Nazideutschland. Der Oberschlesier zählte zu den ganz großen Stürmern des Fußballs – hin- und hergetrieben zwischen den politischen Systemen, wurde der Fußball sein Mittel, um zu überleben

von RAINER SCHÄFER, FOTO BENNE OCHS

>In den frühen Morgenstunden hatten die brasilianischen Funktionäre scheinbar ihr Ziel erreicht: In einem Pariser Nachtclub hatte der vergnügungswillige Ernest Wilimowski einen Vertrag unterschrieben, der ihn verpflichtete, mit nach Brasilien zu fahren; bei Tageslicht konnte sich Wilimowski nicht mehr daran erinnern. Kurz zuvor hatte der polnische Stürmer im Achtelfinale der Fußballweltmeisterschaft 1938 in Frankreich gleich vier Tore gegen Brasilien geschossen, das noch mit 6:5 gewann.

Ein famoser Auftritt, der Begehrlichkeiten geweckt hatte, auch einen Vertrag beim FC Racing Paris soll der 22-Jährige unterschrieben haben – den polnischen Fußballfunktionären war es einerlei, sie dachten gar nicht daran, ihren genialen Stürmer abzugeben. Wilimowski musste mit zurück nach Polen, wo er schon als 17-Jähriger in die Nationalelf berufen wurde, für die er insgesamt 25-mal auflief und dabei 25 Tore erzielte. Mit Ruch Chorzów holte er mehrmals die polnische Meisterschaft.

Geboren wurde Wilimowski am 23. Juni 1916 in Kattowitz im damals deutschen Oberschlesien, das ab 1922 nach einem Volksentscheid zu Polen zählte. Wilimowski gehörte zur deutschen Minderheit, als begnadeter Fußballer war ihm trotzdem ein privilegiertes Leben möglich. „Er hat ausschließlich Fußball gespielt und hatte eine exponierte Stellung“, sagt Sylvia Haarke, eines von vier Kindern Wilimowskis.

Am linken Fuß hatte er sechs Zehen, Spezialschuhe trug er keine, die meisten Tore schoss er mit links, mit seiner Glückszehe, obwohl er rechts über mehr Schusskraft verfügte. Wilimowski war abergläubisch, am Fußballstrumpf trug er immer ein Heiligen-

medaillon. Der feine Techniker narrte Abwehrspieler und Torhüter reihenweise mit seinen instinktiven Körpertäuschungen und Drehungen, die ihm den Ruf des „Schlitzohrs“ einbrachten.

Nach dem Überfall Nazideutschlands auf Polen wurde der Oberschlesier Deutscher und nannte sich Ernst Willimowski. „Er hat sich nie viel aus Nationalitäten gemacht. Er war mal der Pole, mal Deutscher, so wie er am besten durchkam“, erinnert sich Tochter Sylvia. „Seine Schlitzohrigkeit hat ihm damals das Leben gerettet.“

Reichstrainer Sepp Herberger, der 1938 ebenfalls die Wilimowski-Gala gegen Brasilien bestaunt hatte, zögerte nicht, den „Volksdeutschen“ in die Nationalmannschaft zu berufen. In acht Länderspielen, die der Stürmer 1941 und 1942 absolvierte, erzielte er 13 Tore. Willimowski machte im nationalsozialistischen Deutschland das, was er am besten konnte: Tore schießen. Die waren seine Überlebensgarantie. Vor den Spielen trank er Buttermilch und schlürfte rohe Eier. „Er war kein politischer Mensch, er wollte nur Fußball spielen. Er hat sich da hingestreckt, wo er das konnte“, erinnert sich Sylvia Haarke.

Fußball war aber auch sein Mittel, um bedrohliche Situationen zu meistern: Um dem Fronteinsatz zu entgehen, spielte Wilimowski ab 1942 in der sehr gut besetzten Soldatenelf „Die Roten Jäger“, die sich der hochdekorierte NS-Jagdflieger Hermann Graf als Zeitvertreib zwischen Einsätzen leistete. Graf sammelte Nationalspieler wie Fritz Walter und Willimowski um sich, er selbst stellte sich ins Tor. Als Willimowskis Mutter Pauline, die mit einer Liebesbeziehung zu einem russischen Juden gegen die

Rassengesetze verstößen hatte, in das KZ Auschwitz eingeliefert wurde, nutzte Willimowski die Beziehung zum Ritterkreuzträger. Graf erreichte die Entlassung der Inhaftierten. „Sie wurde in Auschwitz gefoltert und hat das nie vergessen können. Auch Ernst hat darunter gelitten, er hat aber nie viel darüber gesprochen“, erzählt Schwiegersohn Karl-Heinz Haarke. Die emotionalen Nöte, die Willimowski zwischen Vorzeigernationalsozialisten wie Graf erfahren haben dürfte, behielt er jedenfalls für sich.

SEINE MUTTER SASS IM KZ, ER SCHOSS TORE FÜR DIE NS-SOLDATENELF „ROTE JÄGER“

Ruhelos trieb es ihn nach Kriegsende von Verein zu Verein, bevor er in Südbaden sesshaft wurde. Nach außen hin galt Ernst Wilimowski als Frohnatur und zufriedener Mensch. Doch dass durch die Kriegsjahre seine Fußballkarriere gelitten hatte, war die „Tragik seines Lebens, dieser Phase hat er immer nachgetrauert“, so Karl-Heinz Haarke. Mit 39 Jahren wurde er 1955 noch Torschützenkönig beim VfR Kaiserslautern in der Oberliga Südwest, zur höchsten deutschen Spielklasse zählend. In Karlsruhe, wo Wilimowski lange lebte, starb er 1997.

In Polen gilt er neben Grzegorz Lato und Zbigniew Boniek als einer der besten polnischen Fußballer aller Zeiten. In den ewigen Torjägerlisten steht er mit 1175 Pflichtspieltoren hinter Artur Friedenreich und Pelé, aber noch vor Franz „Bimbo“ Binder, Ferenc Puskas und Alfredo di Stefano.<



Der Schuss, der nicht tötet

ABBAS SUAN ist Palästinenser und in der israelischen Nationalmannschaft. Er glaubt, dass dies den Arabern hilft, sich in Israel heimischer zu fühlen. Dafür zahlt er seinen Preis

VON ROGER REPLINGER, FOTOS DIRK KRÜLL



„Du repräsentierst uns nicht“: Abbas Suan ist Palästinenser und israelischer Nationalspieler und wird von Zuschauern wie im Stadion von Makkabi Albeena (Bild links) gehasst

>Gib mir die Pfeife rüber und schenk mir einen Schluck Kaffee ein – Habibi, dann erzähl ich Dir eine Geschichte. Hörst Du die Wasserpfeife glückern? Wenn Du hinter Arraba Richtung Süden ins Tal hinunterfährst, dann steht da zwischen den Olivenbäumen, mitten auf der braunen Erde Nordgaliläas, eine Plakatwand. Auf dem Plakat fletscht Walid Badir die Zähne zu einem Grinsen. Du kannst nicht mehr erkennen, für was er wirbt – außer für sich. Der Himmel über Walid ist blau wie ein Tischtuch, nur am Rand ist die Farbe etwas heller. Das kommt vom Waschen. Die Hausfrau sagt sich, dass das Tischtuch noch viel zu gut ist,

um es auszutauschen, und spannt es jeden Tag aufs Neue über Israel.

—Wenn Du in die andere Richtung fährst, nach Norden, dann gib Acht, dass Du die Abfahrt „Jirka“ nicht verpasst. In diesem Dorf trainiert Bnei Sachnin, die einzige arabische Fußballmannschaft in der ersten Liga Israels. Bei Sachnin spielen Christen, Muslime und Juden. Abbas Suan ist Sachnins Kapitän. Er und Walid Badir sind arabische Nationalspieler in Israel.

—Über dem Trainingsplatz in Jirka, oben auf dem Hügel, steht eine große Futtermittel-fabrik, deshalb gibt es hier so viele Tauben, die sich von den Abfällen der Fabrik ernäh-

ren. Ein Falke steht ruhig in der Luft und wartet auf die Tauben.

—Das Stadion in Jirka, in dem die Mannschaft von Sachnin trainiert, weil ein eigenes Stadion gerade gebaut wird, ist an drei Seiten von hohen Mauern umgeben. Auf der Mauer ist ein Zaun, auf dem Zaun Stacheldraht. Israels Stadien sind Festungen. Nicht nur die Stadien. Die Festungen sagen: Dieses Land wird von außen bedroht. Von innen. In der hinteren Mauer des Stadions von Jirka ist ein Riss, so zackig wie ein Blitz. An dieser Stelle wird die Mauer von drei Eisenträgern gehindert, auseinanderzubrechen. Durch den Riss kann man den Himmel



Training im Schutz der Mauer: Bnei Sachnin ist der einzige arabische Klub in der ersten Liga Israels

sehen. So ist der Himmel von Abbas Suan so blau wie der von Walid Badir – aber durch Abbas' Himmel geht ein Riss, und er ist geteilt. Badir ist in dieser Saison mit Makkabi Haifa Meister geworden und Suan mit Sachnin nicht abgestiegen. Gemeinsam spielen sie für Israel, haben, außer dass sie Araber sind, nicht viel gemein. Das ist weit mehr als mit ihren jüdischen Mitspielern.

DIE ISRAELISCHEN ARABER FÜHLEN SICH DISKRIMINIERT

„Wie schmeckt Dir der Tabak, Habibi? Ist ein bisschen Apfel drin – und wie schmeckt der Kaffee aus Aden in Jemen? Der so gut

ist, dass die Frauen einfach singen müssen, wenn sie ihn loben.“

„Du weißt, dass es zwischen Israel und den Palästinensern im Gazastreifen und im Westjordanland seit Jahrzehnten kriegsähnliche Auseinandersetzungen gibt. Weil die Palästinenser einen eigenen Staat wollen, in dem Land, das ihnen mal gehört hat. Tod und Unrecht auf beiden Seiten türmen sich hoch wie ein Berg. Zwischen den 1,2 Millionen Palästinensern, die als israelische Staatsbürger in der arabischen Zone Israels leben, und den Behörden herrscht Kalter Krieg. Während die Palästinenser in den besetzten Gebieten etwas haben, wofür sie kämpfen, fühlen sich die israelischen Palästinenser unter den 6,8 Millionen Juden ver-

loren. Ökonomisch geht es ihnen nicht gut, aber besser als den Palästinensern in den besetzten Gebieten, es wird nicht auf sie geschossen, ihre Häuser werden nicht zerstört, und sie sitzen nicht ohne Urteil jahrelang im Gefängnis – aber sie fühlen sich fremd, diskriminiert und heimatlos.“

„Wollen wir Aniskekse essen? Oder probieren wir die mit Kokos? Ich bestelle Tee, aus dem das Minzeblatt wie eine grüne Zunge hängt, für uns. Pass auf, dass Deine Pfeife nicht ausgeht. Spürst Du, wie die Müdigkeit in den Zehen kribbelt?“

„Als Abbas Suan am 26. März im ausverkauften Stadion in Ramat Gan in der Nähe von Tel Aviv beim WM-Qualifikationsspiel zwischen Israel und Irland nach 73 Minuten

und bei einem 0:1-Rückstand eingewechselt wird, pfeift ein Teil der jüdischen Zuschauer, der Rest murrt. In der 90. Minute bekommt Abbas den Ball und fasst sich ein Herz. Das kann er, da er eines hat. Die Kugel glitscht über den Rasen. Titscht kurz auf, wie ein Stein auf dem Wasser, wird noch schneller. Shay Given tut einen mächtigen Sprung, aber der Ball ist schneller im linken Eck als Irlands Torwart. Alle springen hoch. Auf dem Platz, auf den Rängen. Das Stadion bebt. Für einen Augenblick, in dem die meisten Zuschauer noch nicht gemerkt haben, wer das Tor geschossen hat, herrscht ausgelassene Freude. In diesem Moment bricht in Sachnin der größte Jubel aus, seit Bnei Sachnin 2004 den israelischen Pokal gewonnen hat. Die Menschen laufen auf die Straße und umarmen sich.

—In diesem Moment erzielt Israels Ministerpräsident Ariel Scharon, der den Spitznamen „Bulldozer“ trägt, weil er sich beim Niederwalzen arabischer Häuser hervorgetan hat, bei den Haushaltsberatungen einen Durchbruch. Einer seiner Koalitionspartner lässt sich mittels Geld breitschlagen, dem Haushalt zuzustimmen. Dabei geht es gar nicht um den Haushalt, sondern um den Rückzug aus dem Gazastreifen. Teile des Likud, dem auch Scharon angehört, hatten versucht, den Regierungschef durch Ablehnung des Haushalts zu stürzen. Nach den Haushaltsverhandlungen setzt sich Scharon vor den Fernseher. Das Spiel ist aus, aber die Wiederholung des Tores bekommt Scharon mit und fragt einen seiner Minister: „Wie heißt der Torschütze?“

—Das fragen sich auch die Zuschauer in Ramat Gan. Pfiffe, als der Stadionsprecher den Namen Abbas Suan verkündet, abwertende Handbewegungen, Kopfschütteln. Im Stadion wird es leise. Nicht wenige sagen: Lieber verlieren, als durch das Tor eines Arabers unentschieden spielen. Schließlich ist es nicht irgendein Araber, es ist genau dieser eine Araber.

—Hörst Du wie Um Kulthum singt? Lass uns die Beine ausstrecken, die Kissen sind weich, der Rauch steigt zitternd zur Decke. Die Pfeife blubbert. Ich erzähle Dir jetzt, wie Abbas Suan nach seinem Tor auf dem Rasen des Stadions kniet. Er nimmt die Gebets-



Hört die Pfiffe für den Sohn: Abu Ahmed, Vater von Abbas Suan, im heimischen Wohnzimmer

haltung der Muslime ein und drückt seine Stirn und Nase auf den Rasen. Das ist eine „Sajda“: Dank an Allah. In den israelischen Zeitungen – als ob sie es nicht besser wüssten – steht, Abbas habe den Rasen des Stadions geküsst.

„ABBAS, DU BIST EIN
KREBSGESCHWÜR, WIR HASSEN
DICH“, BELLEN DIE FANS

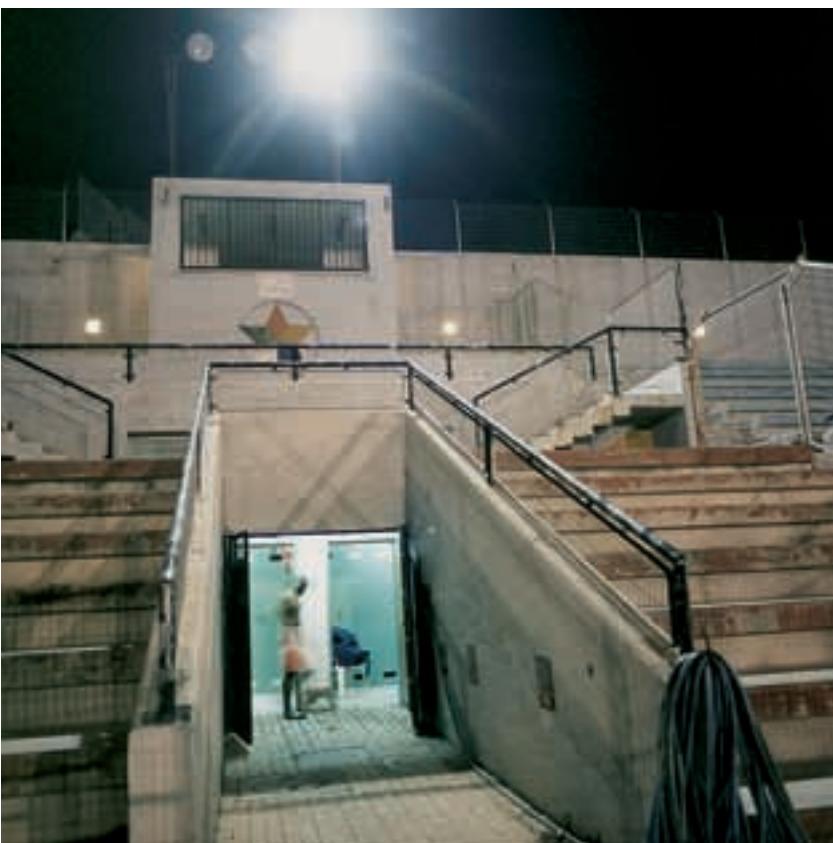
—Weil Abbas Suan hier zeigt, dass er ein gläubiger Muslim ist, der regelmäßig in der Abu-Bakr-al-Siddik-Moschee in Sachnin betet, der seinen erstgeborenen Sohn Mohammed genannt hat, dessen Frau Safaa den Schleier trägt. Abbas Suan bedankt sich nach jedem Tor bei Gott. Wer ihn kennt, wäre überrascht gewesen, wenn er das nach dem Tor gegen Irland nicht getan hätte. Abbas Suan hat nicht über sein Dankgebet nachgedacht. Er will nicht darüber nachdenken, warum er nicht darüber nachgedacht hat. Das geht ihm zu weit. „Ich frage mich nicht, wo ich bin, wer um mich herum ist,

wenn ich Sajda mache. Ich mache das, wenn mir danach ist. Das Wichtigste für mich ist, dass Gott mit mir zufrieden ist, erst danach kommt die Zufriedenheit der Menschen. Gott ist mit mir zufrieden, wenn ich ihm danke für das, was er für mich tut“, erklärt Abbas Suan.

—Journalisten haben ihn vor dem Spiel gefragt, ob er die Sajda auch macht, wenn er ein Tor für die Nationalmannschaft schießt. „Inschallah“, hat Suan gesagt. Ihm ein Tor zu ermöglichen, liege in Gottes Hand. Was dann kommt, gehe nur ihn und Allah etwas an. Die Zeitungen erklären Abbas Suan zum „Helden“, das Fernsehen nennt ihn „Retter des Vaterlandes“. Abbas Suan, den beim Hören der Nationalhymne und beim Anblick der israelischen Fahne zwiespältige Gefühle heimsuchen, weiß, was hinter dem Wirbel um das Tor steht: Das Erstaunen der Medien, dass ein Araber etwas Gutes zu Stande bringt. Etwas, das Israel hilft. Der Schuss eines Arabers, der keinen Juden tötet, sondern für einen Punkt in der Tabelle sorgt. Abbas Suan sieht all das Falsche, das in diesem Wirbel, in all dem Lob steckt. Es



Neue Heimat im Rohbau: Bnei Sachnin wird seine Gäste künftig in einem Stadion in Sachnin empfangen



Bnei Sachnin trainiert noch im Stadion in Jirka (Fotos oben links und rechts), das an drei Seiten von hohen Betonmauern umgeben wird. Links unten das Stadion von Haifa, daneben Zuschauer beim Freundschaftsspiel Makkabi Albeena gegen Bnei Sachnin

wäre vieles besser in Israel, wenn der Wirbel um sein Tor nicht so groß sein müsste. Beim nächsten Qualifikationsspiel gegen Frankreich schießt der andere Araber, Walid Badir, den Ausgleich, der Israel im Rennen um die Qualifikation hält.

—Lass uns etwas Obst essen, mein Freund. Wie wäre es mit ein paar Trauben, Granatäpfeln, Aprikosen und ein paar von den kleinen Bananen? Und leg ein paar glühende Kohlestückchen auf meine Pfeife. So ist es gut. Mein Kopf wird schwer.

—„Abbas, du bist ein Krebsgeschwür!“ Und: „Abbas, wir hassen Dich“, bellen die Fans von Betar Jerusalem, als Abbas Suan nach dem Spiel gegen Irland den Rasen des Teddy-Stadions in Jerusalem betritt. Sie enthüll-

len ein Plakat, auf dem steht: „Du repräsentierst uns nicht.“ Vielleicht wissen die Fans von Betar nicht, dass Abbas Suan das genau weiß. Abbas Suan ist Araber, Muslim und Nationalspieler Israels. Er ist Nationalspieler, weil er glaubt, dass dies den Arabern hilft, sich in Israel heimischer zu fühlen. Dafür zahlt er seinen Preis. Auch Walid Badir ist Araber, deshalb trainiert er in der Woche der Hochzeit seines Bruders nicht, gibt keine Interviews und ist in seiner Geburtsstadt Kafer Qasem unterwegs, um alles zu organisieren. Walid versucht auf seine Art, mit der Situation fertig zu werden. Er wird von den radikalen jüdischen Fans nicht so beschimpft wie Abbas. Er wird nicht so gehasst, weil er nicht so geliebt wird. Walid Badir klagt, dass

er nicht den Respekt bekommt, der ihm zusteht. Von arabischen Journalisten, arabischen Fans. Das ist der Preis, den er zahlt.

—Der Mond hat die Sterne an den Himmel gezogen. Habibi – lass' uns gehen. Shadi Zbidat, dem das Lokal gehört, will kein Geld. „Kommt wieder“, sagt er, „kommt wieder.“ Vor den Mond hat sich eine dicke Wolke geschoben. Ob der da oben die Wolken mit seiner großen Wasserpfeife macht? Das frage ich morgen die Katzen.<

Roger Repplinger: *Die Söhne Sachnins. Ein Fußballmärchen aus 1001 Nacht.*
416 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 3-936261-42-3,
Bombus Verlag. Erscheint im September 2005

IM ABSEITS

Abseits ist regelwidrig. Dann ruht das Spiel. Das kann skurril sein und findet überall auf der Welt statt. Ziemlich oft auch in der Bundesliga:

„Ich habe noch nie jemanden geschlagen. Außer Claudia, die ist mir im Kindergarten auf den Sack gegangen.“ JÜRGEN KLOPP

74 LÜGENDETEKTOR
„Ich wollte sterben“ – ein Test der Wahrheit mit Trainer Jürgen Klopp

80 ESSEN WIE DIE STARS
„Francesco, machst du uns was Schönes?“ – Protokolle darüber, wo Profis essen

86 NACKTE KANONE
Der Blößenwahnsinnige – ein Porträt von Mark Roberts, dem Star der Flitzer

88 GROSSER BRUDER
Der Bruder des Kaisers – ein Besuch beim sympathischen Walter Beckenbauer

92 BLIND DATE
Fußball als Hörspiel – die Geschichte, wie ein blinder HSV-Fan im Stadion sieht



„Ich wollte sterben“

Selbst wacklige Klobrillen bringen **JÜRGEN KLOPP** nicht aus dem Gleichgewicht – Piercings hingegen schon. Wir haben den 38-Jährigen an den RUND-Lügendetektor angeschlossen, um die ganze Wahrheit über den Mainzer Trainer zu erfahren.

Nun wissen wir alles: Von wem er träumt, wer ihm die Kindheit vergällte, wann er weint und was der unangenehmste Moment seines Lebens war

INTERVIEW CHRISTOPH RUF UND RAINER SCHÄFER, FOTOS STEFAN SCHMID, BENNE OCHS



LÜGENLEGENDE	
Pippi Langstrumpf	+++
Pinocchio	+++
Baron Münchhausen	+++
Robert Hoyzer	+++

Jürgen Klopp ist der erste Trainer, der sich für RUND an einen Lügendetektor anschließen ließ. Regelmäßig werden Fußballprofis diesem Test auf ihre Wahrheitsliebe unterzogen, wo sie das sagen müssen, was sie sonst lieber verschweigen.

→ Herr Klopp, denken Sie manchmal, dass Sie verrückt sind?

Jürgen Klopp → Nein, wieso? (++) Gut, gut. Eindeutig bekloppt war Mönchengladbach, als ich losgerannt bin, ohne nachzudenken und hinterm Tor mit einer Werbebande zusammengerasselt bin. Aber schon als der Schiedsrichter mir signalisiert hatte, dass ich nichts auf dem Feld zu suchen hatte, war mir schlagartig klar: Jetzt denken 50.000, der hat einen Vollschlag.

→ Olli Kahn beschreibt öfter, dass er sich im Fernsehen wie einen völlig fremden Menschen wahrnimmt.

→ Ich kenne mich nicht anders. Schon als kleiner Junge hatte ich beim Tennis diese verzerrten Gesichtszüge, bei jeder Vorhand, jedem Aufschlag. Das sind Emotionen, die mir ins Gesicht geschrieben sind. Mein Vater war darüber nicht glücklich. Er sagte immer: Geh das doch entspannter an.

→ Haben Sie jemals jemanden geschlagen?

→ Nein. (++)

→ Das glauben wir nicht.

→ Ich habe ein Riesentalent, negative Dinge sofort zu vergessen. Ein Mädchen, die hieß, glaube ich, Claudia, ist mir im Kindergarten auf den Sack gegangen. Die fand es besonders witzig, mir die Schaukel an den Hinterkopf zu rammen. Gut möglich, dass ich ihr deswegen eine verpasst habe. Sonst war da aber nichts, das habe ich wirklich nicht in mir. (++)

→ Herr Klopp, Sie lügen.

→ Ach, du Scheiße. Ich habe, kurz bevor ich Trainer wurde, Sandro Schwarz, einem sehr guten Freund von mir, eine Kopfnuss verpasst. Der hat mich im Training zweimal

umgehauen. Ich stehe auf, sehe nur sein Gesicht vor mir, und dann liegt er am Boden. Ich wollte sterben, nur noch sterben, so furchtbar unangenehm war mir das.

→ Sie sind ein aggressiver Mensch?

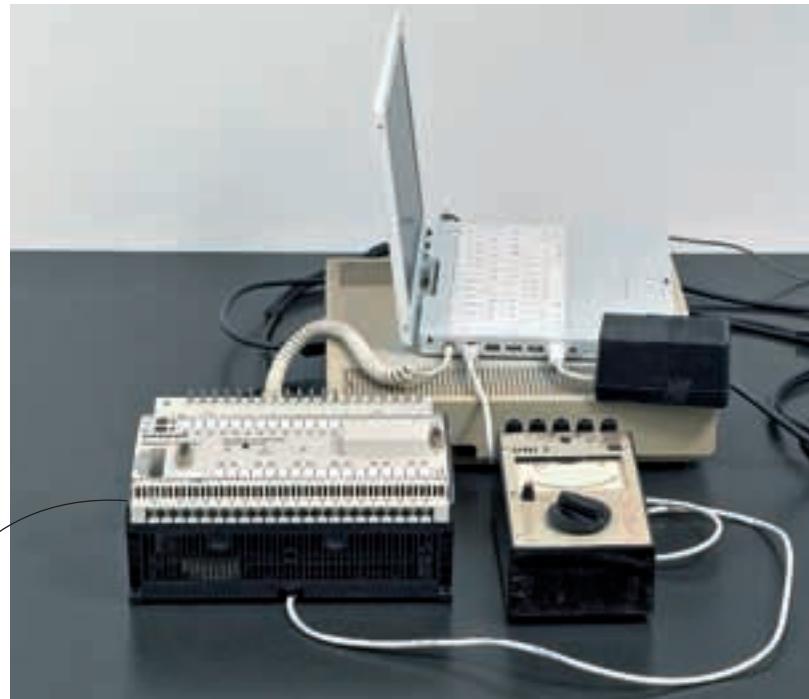
→ Nein! (++) Ich habe schon Aggressionen in mir. Für gewöhnlich teile ich verbal aus, das kann sehr schmerhaft sein. Ich bin aber totaler Gerechtigkeitsfanatiker. Bernd Hollerbach hat mir mal auf St. Pauli absichtlich das Knie in den Oberschenkel gerammt. Niemand hat es gesehen, alle hielten mich für einen Simulanten. Nur Holler und ich kannten die Wahrheit. Das hat dazu geführt, dass ich Hollerbach im nächsten Spiel auf dem Platz auch ein paar Dinge gezeigt habe.

→ Sind Sie privat nachtragend?

→ Ich habe schon eher zu viel Verständnis. Ich zwinge wirklich niemandem meine Meinung auf. Wenn ich mich zum Beispiel über Politik unterhalte, wird es nie zum Streit kommen – außer jemand vertritt eine extrem rechte Haltung. Die Toleranz anderen gegenüber hängt mit meinem Glauben zusammen.

→ Sie sind praktizierender Christ?

→ Ich bin kein Kirchgänger und sehe die Kirche kritisch, aber ich glaube allgemein an Gott und an Jesus Christus. Mein moralischer Leitfaden heißt, vernünftig miteinander umzugehen. Es ist tendenziell ein naiiver und egoistischer Glaube: Er gibt mir Trost und Ruhe.



Im Dienste der Wahrheit: Der hochmoderne RUND-Detektor wird bei Lügen sofort aktiv



Der Lügendetektor schlägt Alarm: Jürgen Klopp hat doch schon mal jemanden geschlagen

→ ***Welche Helden hatten Sie als Kind?***

— Lukas, der Lokomotivführer, gefiel mir gut. Danach waren es die Comic-Geheimagenten Fred Clever & Jeff Smart. Die kurze Regenerationszeit der Figuren fand ich klasse. Da konnte passieren was wollte, es ging einfach weiter, egal, ob man unter die Dampfwalze kommt oder 800 Meter vom Felsen runterfällt. Ich habe Comics geliebt, die Toilette ist immer noch Comiczone.

→ ***Sind Sie faul?***

— Nein, aber ich liege in vielen Lebensbereichen unter dem durchschnittlichen Können. Zu Hause war die Klobrille aus der Verankerung gebrochen. Ich habe mich da entspannt wochenlang draufgesetzt. Neulich lag meine Freundin Ulla mit dem Schraubenzieher unter der Schüssel. Ich hätte es verstanden, wenn sie mich in diesem Augenblick gehasst hätte. (+++)

„Bei Winnetou 3 verliere ich die Fassung. Ich verstehe nicht, warum er sich verdammt noch mal vor Old Shatterhand geschmissen hat“ JÜRGEN KLOPP

→ ***Was passierte in Ihrem letzten Traum?***

— Mein Stürmer Niclas Weiland war dabei, aber warum nur? Ulla behauptet, dass ich im Schlaf rufe: „Schieß doch endlich!“ Ich habe den Eindruck, dass ich gut schlafe, nur Ullas Schlaf wird unterbrochen.

→ ***Es gibt harte Typen, die anfangen zu weinen, wenn ein Rehkitz auf eine Waldlichtung tritt. Können Sie sentimental sein?***

— Bei „Winnetou 3“ verliere ich die Fassung. Ich verstehe einfach nicht, warum Winne-

tou sich verdammt noch mal vor Old Shatterhand geschmissen hat. Mir wäre es bis heute lieber, Old Shatterhand hätte die Kugel abgekriegt. Wenn ich mir die Szene heute nochmal anschau, fange ich garantiert zu heulen an.

→ ***Sind Sie kitschig?***

— Nein. (+++) Wenn kitschig auch rosa Hemden einschließt, okay. Ich habe mir gerade eines gekauft, auch noch aus Leinen, weil mich der homosexuelle Verkäufer und Ulla darin bestärkt haben.

→ ***Haben Sie als Student mal gekifft?***

— Ehrenwort, niemals. Ich komme richtig vom Land und bin schwäbisch sozialisiert. Ich habe gelernt, dass Haschisch die Einstiegsdroge ist. Ich kann mal einen trinken. Wenn ich als Profi mal ein spielfreies Wochenende hatte, konnte es schon sein, dass ich morgens um neun aussah wie ein frischer Verkehrsunfall.

→ ***Akzeptieren Sie Selbstjustiz?***

— Kann ich nicht für gut befinden. (+++) Ich kenne mich gut genug, um zu wissen, dass ich richtig austicke, wenn in meiner Familie etwas Extremes passiert. Der spektakuläre Selbstjustizfall Bachmann, als eine Mutter den Mörder ihres Kindes erschoss, war für mich absolut nachvollziehbar. Es geht um den Versuch, den eigenen Schmerz zu lindern. Wobei ich erbittert gegen die Todesstrafe bin.

→ ***Vor was ekeln Sie sich am meisten?***

— Vor allen Arten von Piercings. Wenn morgen Intimschmuck als Pflicht eingeführt werden würde, dann wäre ich sofort raus aus der Produktion. Also bitte, macht das alle, aber ich kann da nicht mit. Ich kann Gepiercten nicht mal richtig in die Augen gucken, weil mir sonst sofort schlecht wird. Da kann die entsprechende Person noch so hübsch sein. (+++)<

Fazit des Tests:

Mit der Wahrheit tut sich Jürgen Klopp nicht schwer, auch wenn er unangenehme Dinge schnell verdrängt. Schwäbisch-christlich erzogen, glaubt er unerschütterlich an das Gute im Menschen und im Profifußball. Manchmal ist Jürgen Klopp allerdings so aktionistisch, dass selbst sein flinker Kopf hinterherhinkt. Aber insgesamt ein guter und ehrlicher Typ.

Kevin sagt adele

Dieses Mal in der großen RUND-Puppen-Story:
KEINE PAUSE FÜR KEVIN – wie Kuranyi die letzten Tage vor dem Wechsel zu Schalke 04 verbrachte

FOTOS STEPHAN PFLUG



Monat für Monat erleben unsere runden Superhelden die unglaublichesten, wahnwitzigsten Abenteuer des Alltags

In seinem Königsschlafanzug träumt Kevin sich schön. Da weckt ihn das Klingeln seines Handys:



Ein letztes Mal besucht er Jacques, den Barbier seines Vertrauens.



Wie, du hast deine Goldkette als Ersatz genommen?



Dann liegt Kevin auf seiner Trikotsammlung. Er sagt den Schalkern zu ...

Samstag, 15:30 Uhr: Kevin langweilt sich total. Er geht an den Strand und bestellt eine Pizza.

Kevin? Hier spricht deine Mutter!
 Bist du schon wieder am Strand?
 Hast du dich eingecremt?? Isst du etwa schon wieder Pizza???



Der Strafraum wird größer

Eine **NEUE REGEL** führte bei der U20-Weltmeisterschaft zu heftiger Verwirrung unter Spielern und Zuschauern

>Okay, es ist sicher nicht ganz einfach, neue Fußballregeln zu erfinden. Warum aber versucht wird, den Strafraum auf den gesamten Platz auszuweiten, bleibt ein Rätsel. Gelb fürs Jubeln, gelb fürs Trikothaben, gelb fürs Bohren in der Nase – Bestrafung wird stets groß geschrieben bei der innovativen Regelfindung. Nun hatten die wichtigen Männer des Weltverbandes Fifa kürzlich für die U20-WM in den Niederlanden einen neuen Strafplan erdacht. Sie hatten beschlossen, dass jeder Spieler, der, obwohl gegen ihn

gepfiffen wurde, den Ball berührt, verwarnt werden muss – nur mal so als Test. Natürlich hagelte es regelgerecht gelbe Karten. Und es gab reihenweise komische und tragische Momente, die die ganze Absurdität dieser Idee offen legten. Einmal fing ein Stürmer den Ball nach einem Abseitspfiff, ließ ihn aber sofort wieder fallen, als ob dieser sieidendheiß und obendrein mit der schlimmsten Krankheitserregern infiziert wäre – er wurde dennoch verwarnt. Ein anderes Mal kickte ein Spieler seinem Gegner das Leder zu, damit dieser den Freistoß schneller ausführen konnte – natürlich sah er für die fair gemeinte, nach neuer Regel aber bös un-

sportliche Geste gelb. Hätte man die Wut, die in Zuschauern und Spielern tobte, bildlich darstellen wollen, wäre es ein blutiges Kunstwerk nach Art des österreichischen Objektkünstlers Wolfgang Flatz herausgesprungen. Die Schiedsrichter, die stets ein gellendes Pfeifkonzert über sich ergehen lassen mussten, konnten einem Leid tun. Und all das, weil sich eine Hand voll Fifa-Herren mal wieder im Dickicht des Regelwerks verirrt hatten. < OLIVER LÜCK



Die Spieler kommen und gehen, der Bart bleibt: Rainer Falkenhain anno 1994, 1997 und 2004.



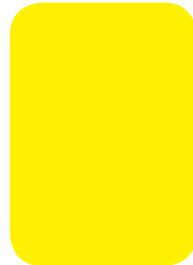
Rainer beharrt auf Oberlippe behaart

RAINER FALKENHAIN sorgt dafür, dass der gute alte Schnauzbart im deutschen Profifußball nicht völlig ausstirbt

>Sie stellen sich mit Vorliebe aufs Rollfeld des größten Flughafens der Republik, wo die Jumbos im Minutentakt in alle Welt abheben, um den bedeutenden Börsenplatz mit seinen steilen Bankentürmen hinter sich zu lassen. Doch die Frankfurter Eintracht kann dieses Versprechen von Weltläufigkeit auf ihren jährlichen Mannschaftsfotos nicht einlösen. Die Bilder gleichen seit der Jungsteinzeit einer Leistungsschau modischer Verbrechen. Ralf Falkenmayer und Ralf Weber liefen noch mit Minipli und Vokuhila aufs Feld, als schon die Pudel im Hundesalon vor dem Kopfschmuck bellend Reißaus nahmen. Extrainer Dragoslav Stepanovic trug Krawatten mit bizarren Blumenabbildungen, die nur ein Designer im LSD-Rausch verbrochen haben konnte. Die drei sind nicht mehr bei der Eintracht, aber die

hat ja noch den unbelehrbaren Schnauzbartträger Rainer Falkenhain, seit jeher ein Garant für schlechten Geschmack im Profifußball. Jahr für Jahr, jetzt schon seit 1993, posiert der Leiter der Lizenzspielerabteilung meist im großflächig mit Sponsorenlogos beklebten Vereinssakko für die Fotografen. Der wichtigste Mann am Riederwald steht mit staatstragender Miene gerne ganz links, neben dem Cheftrainer, dem er mit dem bis zum letzten Knopf geschlossenen Polohemd die nötige Disziplin vorleben will. Während sich anfangs wenigstens noch Co-trainer Berndroth in flauem Solidarität übte, trägt Rainer Falkenhain inzwischen einen der allerletzten Oberlippensärte der Bundesliga. So kann Eintracht Frankfurt modisch auf jeden Fall nicht abheben. <

MATTHIAS GREULICH, FOTOS FIRO, IMAGO



Stadionverbot für Lego-Ultras

In Günzburg steht eine Miniaturausgabe der [Münchner Allianz Arena](#)

>Wer einen Blick in die schnicken VIP-Logen der Allianz Arena werfen will, ohne über das nötige Kleingeld für den Eintritt zu verfügen, der muss ins Legoland nach Günzburg pilgern. Dort haben fünf Männer mit dem Traumberuf eines jeden Kindes aus über einer Million Steinen eine Miniaturausgabe des Münchner WM-Stadions gebaut. Und damit das ganze von außen nicht einfach aussieht wie das Schlauchboot von Fröttmanning, haben die Lego-Modelldesigner das Stadion an der Haupttribüne angeschnitten wie einen Camembert. Von den Umkleidekabinen bis zu den verglasten Logen bleibt im Querschnitt nichts verborgen. In der Miniaturversion gibt es sogar Dinge, die im Original nicht ganz so gern gesehen werden: Bei der Eröffnungsfeier wurden auf



Schnittchen in den VIP-Logen, Rauch auf den Rängen: Das Lego-Modell der Allianz Arena lässt keine Wünsche offen

den Rängen erst einmal ein paar bengalische Feuer gezündet. Bayern-Vorstandschef Karl-Heinz Rummenigge sprach den Lego-Ultras kein Stadionverbot aus, sondern quittierte den Vorfall mit der Nonchalance des Weltmannes in der Provinz. Die Löwen waren durch Vizepräsident Hauner vertreten. Er durfte sich darüber freuen, dass wenigstens

im Stadion ein Derby nachgestellt ist. Die Moderation übernahm – wer sonst – Gerd Rubenbauer. Bei soviel Prominenz ließ sich der Hersteller nicht lumpen und baute in die richtige Allianz Arena eine Lego-Spielwelt ein. Dort finden Kinder alle Steine, die das Herz begehrte. Nur richtig rund ist davon keiner. < MALTE OBERSCHELP, FOTO LEGOLAND



Unfit: Schiri Modou Sowe aus Gambia

Sechs, aussetzen!

Wie ein **SCHIEDSRICHTER AUS GAMBIA** sich durch eine schlampige Vorbereitung um die WM-Teilnahme in Deutschland brachte

>„Und so lautet mein Rat, den ich jungen Schiedsrichter zu Beginn ihrer Laufbahn mit auf den Weg gebe, sogleich mit voller Intensität zu trainieren, denn die Vorteile eines harten, kontinuierlichen Trainings zahlen sich auf lange Sicht aus.“ Hätte Modou Sowe, 41, den väterlichen Rat von Schirialtmeister Pierluigi Collina doch besser befolgt. Der Fifa-Schiedsrichter aus Gambia, zuletzt beim kleinen Finale des Afrika-Cups 2004 aktiv, wurde von der Liste der potenziellen WM-Unparteiischen gestrichen. Die Begründung: Er ist zum zweiten Mal beim Fitnesstest durchgefallen. Einmal eine schlechte Note im Sport verzeiht der strenge Schulmeister Fifa. Nachdem Sowe schon im Februar auf einem Lehrgang in Frankfurt/Main Konditionsmängel gezeigt hatte, musste er bei der U20-WM nachsitzen. Doch auch dort bestand er den berüchtigten Cooper-Test nicht, bei dem in zwölf Minuten möglichst weit gelaufen werden muss. 2700 Meter lautet das Klassenziel des Weltverbandes, Spitzenkräfte wie Collina überschreiten locker die Drei-Kilometer-Marke. Wie weit es Modou Sowe geschafft hatte, teilte die Fifa nicht mit. Das Zeugnis fiel dennoch unmissverständlich aus: „klar ungenügend“. Sechs, aussetzen. Die Weltmeisterschaft 2006 findet deshalb ohne Vertreter aus Gambia statt. Auch der Nationalmannschaft ging auf dem Weg nach Deutschland die Puste aus: Nach einem 2:0 im Hinspiel schied Gambia in der afrikanischen Vorqualifikation am Ende doch noch gegen Liberia aus. < MALTE OBERSCHELP, FOTO PIXUNITED



FRANCESCO, MACHST DU UNS WAS SCHÖNES?

Früher gingen die Spieler zum Essen ins Vereinsheim. Oder schauten vorm Training bei der Frittenbude vorbei. Das eine verbieten längst die Trainer, das andere die Weight Watcher. Wo aber sitzen die Profis von heute **ZU TISCH?** Wir haben mit denen gesprochen, die die Lieblingsbestellungen der Profis entgegennehmen

AUFGEZEICHNET VON RAIMUND WITKOP, KLAUS TEICHMANN UND DETLEF DRESSLEIN, FOTOS TIM KUBACH



>Fußballer haben Hunger, sie wollen lecker essen. Kochen können oder wollen sie aber nicht. Deshalb gibt es in beinahe jeder Bundesligastadt ein Lieblingsrestaurant, wo sich die Profis so richtig wohl fühlen. Die mit Familie gehen nur manchmal hin, die Ledigen, Ungebundenen öfter. Und die, die sich fremd und allein fühlen, sehr oft.

—Ein Zufall, dass die meisten dieser Lokale in die Kategorie „Nobelitaliener“ fallen? Sicher nicht. Pasta ist in aller Welt der kleinsten gemeinsame Nenner, gerade für Sportler. Und da die Prominenten gern gesehen und bewundert werden, aber von beidem nur ein bisschen, fällt die Wahl gern auf einen Italiener der gehobenen Sorte. Kein Promilokal, sondern etwas Gediegenes, Verschwiegenes und Heimeliges. Dort gibt es einen meist aus dem Süden Italiens stammenden Wirt, Koch oder Kellner, der mit den Fußballern ein Art Freundschaft pflegt. Und genau die Mischung aus Respekt, Bewunderung und professioneller Distanz zeigt, die ein Profi mag.

—Je kleiner die Bundesligastadt, desto öffentlicher die dortigen Spieler. In Kaiserslautern und Mainz gehören sie zum Stadt- bild und besuchen die Lokale am größten

Platz. In München oder Hamburg wissen nur Insider, wo die Herren gerade am liebsten tafeln. Eine Gemeinsamkeit, ob Geheimtipp oder stadtbekannt, haben jedoch alle Stammlokale der Bundesligaprofis: Als Partnerbörse sind sie kaum zu überschätzen. Bei Tisch werden mehr stabile Beziehungen gestiftet als in der Disco vor der Stadt oder der VIP-Lounge des Stadions. Das ist schön, und es hält unsere Jungs dauerhaft vom Junk Food fern.

Francesco Mazzone, IMBISS ITALIA IN HAMBURG

„Ich habe schon als Junge in Apulien davon geträumt, richtige Fußballer persönlich kennen zu lernen. Die Spieler von AS Bari waren meine Helden; eigentlich jeder, der gut genug ist, damit Geld zu verdienen. Ich selbst musste dafür Koch werden. Ich war Chefkoch im Italia in Duvenstedt. Da wohnen viele HSV-Profs, nach dem Training sind sie gleich vorbeigekommen. Mein guter Freund Erik Meijer hat nach und nach viele mitgebracht, später habe ich dann für private Feiern bei ihnen zu Hause gekocht, bei Barbarez und Hoogma und so weiter. Viele waren allein, mit denen habe ich abends

lange gesessen und bin auch mit ihnen weggegangen. Profis können ja nicht einfach auf der Mönckebergstraße rumlaufen. Deshalb waren sie so gern bei uns. Italienische Küche mögen sie alle, wenn sie gut gemacht ist. Bei vielen Italienern stehen jetzt Inder in der Küche und kippen überall Sahne rein. Schrecklich. Wenn sie kamen, haben sie gefragt: ‚Francesco, machst Du uns was Schönes?‘ Erik Meijer, der mochte Lammkarree mit Rosmarin und Knoblauch, das konnte



Lammkarree für Erik Meijer: Francesco Mazzone



Ein Platz für Profis: Aladdin Moshiri (rechts) hält in Bremen stets den selben Tisch für die Werder-Spieler frei



„Einmal ist Frank Rost singend und mit erhobenen Armen ins Lokal gekommen, weil er gegen Rostock in der letzten Minute das Tor geschossen hatte. Im Laden waren viele Rostocker, und Frank musste ziemlich rasch wieder weg“ ALADDIN MOSHIRI

er dreimal in der Woche essen. Dafür habe ich Freikarten gekriegt ohne Ende. Hier in der Ecke, das ist der Spielball vom 4:4 gegen Juventus Turin in der Champions League. Den hat Frank Pagelsdorf mitgenommen, unterschrieben und mir geschenkt. Ich komme oft mit Gästen ins Gespräch über all die Trikots und Fotos an der Wand. Ist gut fürs Geschäft. Hier, mit diesem kleinen Laden, habe ich mich selbstständig gemacht, das war immer mein Traum. Ich fange in der Regionalliga an, möchte mich aber in die Bundesliga hocharbeiten. So zehn oder 15 Tische, was Kleines. Und dann wäre es schön, wenn auch wieder die Fußballer vom HSV kommen.“

Aladdin Moshiri, AMBIENTE IN BREMEN

„Wir halten immer den selben Tisch frei für die Spieler. Mal kommen zwei, mal auch acht. Das sind auch meine Freunde, ich setze mich gern mal dazu. Aber kein Wort über

Fußball, davon haben die sonst genug. Gernade wenn sie mal verloren haben, hüte ich mich davor. Der Kontakt begann in meinem früheren Cafe, dem ‚Casablanca‘. Einmal sollte da eine Szene vom ‚Tatort‘ mit Sabine Postel gedreht werden. Die wollten, dass ich das Lokal schließe, das habe ich abgelehnt. Also war Andy Herzog da, und 60 ‚Tatort‘-Komparsen. Herzog hat einen Witz nach dem anderen gerissen, alle lagen unter dem Tisch. Ungefähr beim 16. Take ist der Regisseur sauer geworden. Zuletzt waren Ismaël, Borowski und Davala der harte Kern. Wenn die einen Neuen mitbringen wie zum Beispiel den Owomoyela, dann wird schon erst mal geguckt, wie der so ist. Aber eigentlich haben die ihre Ruhe. Außer am Spieltag, da bleiben sie weg, weil dann öfter Gästefans zu uns kommen. Einmal ist Frank Rost singend und mit erhobenen Armen ins Lokal gekommen, als er gegen Rostock in der letzten Minute das Tor geschossen hat. Im Laden waren viele Rostocker, und Frank muss-

te ziemlich rasch wieder weg. Der Umgang mit den Profis hat mit Vertrauen und auch mit Freundschaft zu tun. Und es kommt vor, dass zwischen einem Spieler und unserem weiblichen Personal mal was entsteht. Und zwar ernsthaft und langfristig. Wo sollen die Jungs, die alleine sind, auch sonst nette Frauen kennen lernen? Eine von uns geht mit Valerien Ismaël nach München, was für uns ein schwerer Verlust ist. Eigentlich sollte Uli Hoeneß für sie Ablöse zahlen. Ich glaube, ich schick’ ihm mal eine Forderung.“

Kadir Bas, CAFÉ AM BALLPLATZ IN MAINZ

„Das ist hier immer ganz lustig mit den Jungs von Mainz 05 – da wird getrunken, gesungen und gefeiert. Es bleibt aber alles im Rahmen, es gibt keine Ausfälle. Erst als sie den Klassenerhalt geschafft haben, waren sie alle da. Sonst sind Dimo Wache, Manuel Friedrich, Jürgen Kramny, Benjamin

Auer oder Christof Babatz öfters hier. Der Trainer Jürgen Klopp kommt nach Heimspielen, wenn sie gewonnen haben. Und wenn es etwas zu feiern gibt, ist er auch immer hier. Die sind ja alle sehr nahbar. Bei den Mainzer Profis gibt es keine Berührungsängste mit den Fans – da gibt es kein Stargehabe, wie bei Spielern anderer Vereine. Die feiern dann hier oft gemeinsam mit den Anhängern. Und nicht im Hinterzimmer. Wir haben eine Abmachung mit den Spielern, dass wir schon eingreifen, wenn sie sich von jemandem gestört fühlen, etwa, wenn sie in Ruhe essen wollen. Es sind ja auch immer viele Frauen bei uns im Café, die einiges dafür geben würden, einem Fußballprofi etwas näher zu kommen. Einmal habe ich auch einen weiblichen Gast, der regelmäßig hier war, mit dem Ex-Mainzer Torsten Lieberknecht bekannt gemacht – die hatten sich hier schon öfters gesehen, und dann habe ich sie vorgestellt. Das kam dann auch ins Rollen. Mittags kommen die Spieler auch oft zwischen den Trainingseinheiten – dann bestellen sie meistens Pasta oder Salat. Etwas besonders Deftiges wollte noch keiner. Wir haben hier die Abmachung, dass sie essen und trinken können, was sie wollen, und dass alles mit einer etwas günstigeren Pauschale bezahlt wird. Ich bin ja auch Fan der 05er, und das Entgegenkommen beim Mittagessen ist nun mal mein Beitrag für den FSV.“

**Carmelo Campisi,
LA SCALA IN
GELSENKIRCHEN-BUER**

„Wir haben 1988 hier in Buer angefangen, da war Schalke ja noch in der Zweiten Liga. Mit 70.000 gegen Wattenscheid im Parkstadion, das hat mich total fasziniert. Deshalb bin ich Fan geworden, bevor der erste Spieler hier auftauchte. Die kamen von selbst, weil sich herumsprach, dass es bei uns gut und freundlich ist. Und weil Michael Skibbe ein guter Freund ist, war dreimal die Nationalmannschaft zum Essen hier. Später haben wir noch einen kleinen, familiären Hotelbetrieb aufgemacht. Emile Mpenza war der erste Spieler, der sollte zwei Wochen bei uns wohnen und blieb dann anderthalb Jahre. Wir waren seine Familie. Agali war lange da, Krstajic auch, und Rangnick fast drei Monate. Warum wir? Nun, italienische Küche kennen sie alle, und natürlich erfüllen wir Wünsche. Die Südamerikaner mögen Fisch und Fleisch, aber nicht so viel Soße. Die Belgier kennen die feine, französische Küche. Wenn sie können, kommen sie auch mittags zwischen zwei Trainingseinheiten. Nur unter Heynckes ging das nicht, da mussten sie zum Mittagsschlaf ins ‚Maritim‘. Richtig schlimm war die verpasste Meisterschaft 2002, auch hier bei mir im Restaurant. Da habe ich abends Mpenza das erste Mal weinen sehen. Und ich habe mich hinreißen lassen und ‚Merk am Spieß‘

auf die Speisetafel geschrieben. Oh, war das traurig. Feiern trotz einer Niederlage, das gibt es bei Schalke nämlich nicht. irgendwann kamen über Steffen Freund auch immer öfter Dortmunder zu uns, Matthias Sammer und Andi Möller. Denen habe ich natürlich gesagt, dass ich Schalke-Fan bin. ‚Aber macht nichts, alter Fisch muss ja auch weg‘, habe ich gesagt. Die fanden das lustig, die haben nämlich Humor.“

**Thorsten Laub,
BRAUHAUS AM MARKT
IN KAISERLAUTERN**

„Ich habe hier in den 14 Jahren als Betriebsleiter schon viel mit den Spielern des 1. FC Kaiserslautern erlebt. Früher war hier noch mehr los – in der erfolgreichen Zeit unter Otto Rehhagel etwa, da hieß das hier noch ‚Café am Markt‘. Seit zwei Jahren nennen wir uns ‚Brauhaus am Markt‘. Jetzt kommen zum Beispiel Marco Engelhardt, Ferydoon Zandi, Selim Teber oder Halil Altintop noch öfters zum Frühstück vorbei. Aber da dreht sich kaum noch einer für ein Autogramm um – wer kennt schon einen Marco Engelhardt? Die Jungs essen mittags meistens Salate. Oder Salat mit Fleisch. Normal dann Pute oder Rind – eine Sahnetorte hat hier noch keiner von den Fußballprofis bestellt. Das Trinkgeld ist jedoch eher nicht so toll, obwohl sie auch nicht wirklich geizig sind. So, wie andere Gäste eben auch. Die



Hatte mit den Mainzer Profis nicht nur den Klassenerhalt zu feiern: Kadir Bas



Nach der verpassten Meisterschaft 2002 gab es Merk am Spieß: Carmelo Campisi



In Lautern serviert die Chefin selbst: Susanne Bischoff



Kennt und bekocht die Stars aus den Stadien und die Größen der Showbranche: Mario Enzo Gamba

FCK-Profs haben hier nie einen auf dicke Hose gemacht und es raushängen lassen. Michael Ballack hat ja hier bei uns auch seine Frau kennen gelernt. Simone hieß damals noch Lampe und hat bei uns als Kellnerin gearbeitet. Und nicht sie hat sich an ihn rangeschmissen, sondern er sich an sie – sie konnte sich das am Anfang auch gar nicht vorstellen. Auch als sie dann schon mit Ballack zusammen war, hat sie noch hier gearbeitet – bis er dann nach Leverkusen gegangen ist, dann ist sie natürlich mit. Unter Rehhagel haben die Lauterer Fußballer auch ab und zu mittags ein Bier oder einen Martini bestellt, abends in unserer Disco bestimmt auch mal eine Flasche Wodka, wie andere Gäste eben auch – die wussten ja immer ganz genau, wann Rehhagel das merkt und wann nicht.“

**Mario Enzo Gamba,
ACQUARELLO
IN MÜNCHEN-BOGENHAUSEN**

„Nachdem ich vor elf Jahren das ‚Acquarello‘ eröffnete, wurde es sehr schnell zum Lieblingsitaliener der hiesigen Fußballprofis. Ausschlaggebend war neben der Qualität, die uns schon viele Auszeichnungen und

„Lothar Matthäus hat sich persönlich in der Küche bedankt. Das beste Italienisch habe ich von Jürgen Klinsmann gehört – nahezu akzentfrei“ MARIO ENZO GAMBA

einen Michelin-Stern einbrachte, der glückliche Zufall, dass uns Dr. Müller-Wohlfahrt entdeckte und weiterempfahl. So haben über die Jahre und durch die Mundpropaganda eigentlich fast alle Spieler des FC Bayern und auch des TSV 1860 zu uns gefunden. Früher waren Lothar Matthäus oder Giovanni Trapattoni Stammgäste, zuletzt waren es Thomas Linke und Robert Kovac. Auch regelmäßig, aber eher seltener, sind Oliver Kahn oder Michael Ballack hier. Über die Jahre geblieben sind die Herren der Führungsetage wie Uli Hoeneß oder Karl-Heinz Rummenigge, die ein- bis zweimal im Monat bei mir zu Gast sind. Die Fußballprofis sind sehr angenehme Gäste. Sie kommen mit ihren Familien und wollen vor allem in Ruhe gelassen werden. Das ist hier garantiert. In all der Zeit gab es nur zweimal Autogrammwünsche seitens anderer Gäste,

einer davon war an Rudi Völler, auch ein wirklich sehr, sehr netter Mensch. Wesentlich anstrengender sind da die Besuche von Showstars wie Elton John, Céline Dion oder U2. Die besuchen uns oft nach ihren Konzerten, aber wir arbeiten dann gerne auch mal bis drei Uhr nachts. Deshalb kommen viele wieder. Zum Beispiel ist Sting mittlerweile Stammgast, und vor Jahren waren die Simple Minds bei uns in der Küche, um den Köchen ein Ständchen zu bringen. Auch Lothar Matthäus hat sich schon mal persönlich in der Küche bedankt. Das beste Italienisch eines deutschen Spielers habe ich im Übrigen von Jürgen Klinsmann gehört – spricht nahezu akzentfrei. Kürzlich war auch Roman Abramowitsch, der Besitzer des FC Chelsea, bei mir zu Gast. Über ihn kann ich allerdings nicht viel sagen. Er ist sehr unnahbar.“ <

DIE HERTHA-REGEL: TORVERBOT FÜR STÜRMER!

Fußballfans leiden an den Unzulänglichkeiten ihrer Teams. Das soll anders werden:

An dieser Stelle können sie sich ihr Team ganz anders und besser denken.

Hertha-Fan Oliver Thomas Domzalski schreibt dagegen an, dass ANDERE STÜRMER TREFFEN – und die Berliner schon sehr lange nicht

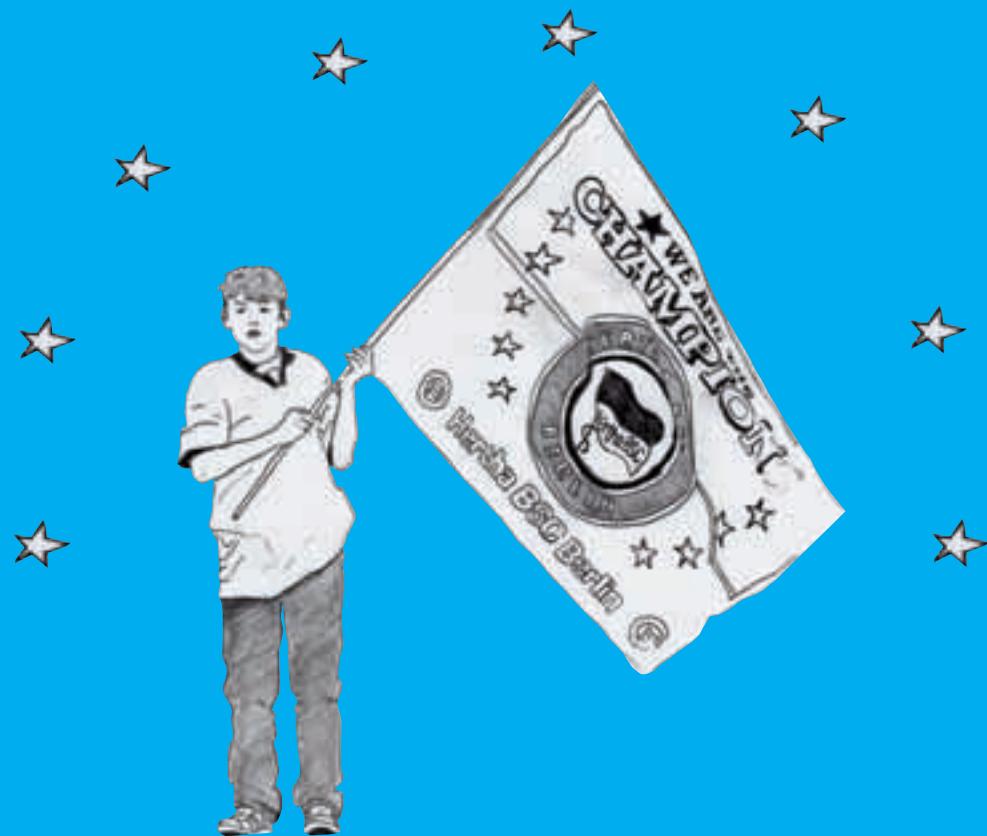
>Ich denke manchmal, wie das Leben als Hertha-Fan sein könnte, wenn ... aber das ist ja leider Quatsch! Na ja, wenn Stürmer keine Tore mehr schießen dürften. Wenigstens mal für ein, zwei Jahre, das genügt ja schon, um Meister zu werden und die Champions League zu gewinnen.

_Wieso? Na, schau dir doch Hertha an, letzte Saison wieder. Stehen gut in der Abwehr, haben den besten Spieler der Liga im Mittelfeld, und den Yildiray Bastürk noch dazu. Und vorne? Artur Wichniarek und Fredi Bobic stochern vorbei, was sogar mein Opa mit dem Holzbein reinmachen würde. Da hat Hertha die Champions-League-Qualifikation vergeigt! Die Stürmer der Anderen treffen – Herthas nicht. Und das war schon immer so! Auch wenn gute Namen zu Hertha kamen – da wurden sie dann schlecht. Ob das ein Komplott ist?

_Einzige Ausnahme: Michael Preetz. Aber der brauchte auch zehn Jahre Anlauf in der Zweiten Liga, um einmal Torschützenkönig zu werden, in der Saison 1998/99, mit 23 Toren. Und? Prompt war Hertha in der Champions League!

_Aber sonst? Fällt dir ein erfolgreicher Hertha-Stürmer ein? Erich Beer, sagst du?! Tja – der war Mittelfeldspieler! Und musste selber die Tore machen, weil die anderen nicht trafen. Nie! Wenn ich nur an Thomas Remark denke! 1981, Zweitligaspitzenspiel gegen Bremen vor 72.000, Hertha führt 1:0, wenn sie gewinnen, sind sie so gut wie oben. Remark kriegt den Ball zwei Meter vor dem leeren Tor, hält den Fuß hin und dreht schon jubelnd ab – der Ball geht an die Latte, Bremen gewinnt 2:1, Hertha wird Dritter und versinkt für zehn Jahre in der Bedeutungslosigkeit.

_Also: Stürmer dürfen keine Tore schießen. Dafür muss man bereits in der Jugend Spielerpässe einführen, in denen die Position vermerkt ist. Und dann die Regel überfallartig einführen, damit nicht die Verteidiger heimlich das Toreschießen trainieren. Und begründen müsste man das natürlich irgendwie staatstragend: Der Fußball ist zu berechenbar und zu statisch geworden, deshalb zählen ab jetzt die wettbewerbsverzerrenden Tore von Makaay, Alton, Klose etc. nicht mehr. Und Hertha holt Marek Mintal. Der ist schließlich Mittelfeldspieler.< ILLUSTRATION TONI SCHRÖDER



Der Blößenwahnsinnige

Es gibt Menschen, die ihr letztes Hemd dafür geben, einmal im Leben etwas Beachtung zu erhaschen. Wie beim Confederations Cup werden die **FLITZER** auch in der gerade beginnenden Saison wieder für überraschende Auftritte in den Stadien sorgen. Der Superstar der Szene ist Mark Roberts

VON OLIVER LÜCK, FOTOS GETTY IMAGES UND BONGARTS



Mark Roberts

>In seinem Reisepass steht, dass er nie mehr nach Hongkong reisen darf, dort wo 1993 in einer verrauchten Bar alles begann. Einige Biere zu viel und eine Wette unter Freunden waren damals der Auslöser, dass Mark Roberts wenige Stunden später nackt durch ein mit 60.000 Zuschauern voll besetztes Rugbystadion rannte – wie man das eben so macht, wenn es um die Ehre geht.

—Heute, zwölf Jahre später, hat der Blößenwahn des Mark Roberts eine andere Qualität. Weltweit gilt der Liverpoller als Ikone der „Streaker“, der Flitzer – Menschen die

meist hüllenlos durch Städte oder Stadien laufen. „Die ersten Male war es mir noch peinlich“, gesteht er, „mittlerweile aber ist es, als nähme ich ein Bad.“ Weit mehr als 300-mal gelang es dem 40-Jährigen, sich bei großen, gut bewachten Sportereignissen nackt zu präsentieren. So schaffte er es ins Finale der Champions League und des Uefa-Pokals. Im Madrider Bernabeu-Stadion kam er vor 100.000 Zuschauern beim Klassiker Real Madrid gegen den FC Barcelona auf den Platz und spielte mit Ronaldo Doppel-pass. www.thestreaker.org.uk heißt seine

Homepage, hier werden die sensationellsten Auftritte notiert – darunter der London-Marathon, Grand-Slam-Tennisturniere, die Wahl zur Miss Universum, eine Wettershow im englischen Fernsehen und ein Stierkampf in Pamplona.

—Mark Roberts macht wahr, wovon Tausende träumen: Er steht er im Mittelpunkt, in hautnahem Kontakt mit den Superstars, denen er für einige Augenblicke die Schau stiehlt. Sobald er den Zaun und die Absperungen überwunden hat und ins Rampenlicht flitzt, „koche ich über vor Adrenalin“,

beschreibt er. Meist sind die Ordner so überrascht, dass er einen komfortablen Vorsprung herauslaufen kann. „Das Timing ist alles“, erklärt er, „ich laufe nur während einer Unterbrechung aufs Feld, bleibe nie länger als zwei Minuten.“ Alles andere sei unprofessionell. Dann lässt er sich bereitwillig einfangen und abführen.

Sein Körper allerdings erzählt auch die anderen Geschichten, die von den meist groben Fangmethoden des Stadionpersonals: diverse Schnitte, Narben, Brüche an Zehen, Rippen und Knöcheln. Da er die Geldstrafen für seine öffentlichen Auftritte meist nicht aufbringen kann, verbringt er zudem manche Nacht hinter Gittern.

„Für die bin ich ein Terrorist, also sperren die mich einfach“

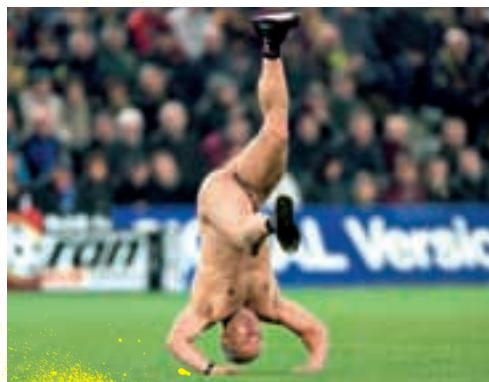
MARK ROBERTS

Mittlerweile unterscheiden die Behörden nicht mehr zwischen Hooligan und Flitzer: Den namentlich bekannten Exhibitionisten wurde bereits die Reise zu Welt- und Europameisterschaften verwehrt. Zur WM 2002 durfte auch Roberts nicht nach Japan und Südkorea, und im letzten Jahr verbot man ihm einen Abstecher zur EM nach Portugal. Er hat Stadionverbot auf allen Fußballplätzen in England und Wales. „Für die bin ich ein Terrorist“, sagt er, „also sperren die mich einfach.“ Auch bei der WM in Deutschland wird der Serienflitzer nicht auftreten können. Jedes Mal, wenn die englische Nationalelf oder die Vereine der Premier League im Ausland spielen, darf er Großbritannien nicht verlassen. Sein Pass wird beschlagnahmt. Am Spieltag muss er sich bei der nächsten Polizeidienststelle melden. Dabei wolle er nur Spaß machen, „wenn du mich nackt siehst, musst du einfach lachen“.

Inzwischen verdient der Brite, der für gewöhnlich als Maler arbeitet, durch seine Nackteinlagen ein paar Pfund dazu oder flitzt für einen wohltätigen Zweck. Oft zahlen seine Sponsoren auch Flüge und Eintrittskarten. Regelmäßig engagiert ihn ein Online-Spielcasino, dessen Namen er dann auf Brust und Hintern trägt. Und in Spanien lief bereits ein Fernsehspot, in dem er durch



#1 Liene Strawberry



#2 Timothy Bowyer



#3 Brian Hendrons

eine ausverkaufte Fußballarena sprintet – allerdings vollständig bekleidet, die jubelnden Zuschauer sind nackt.

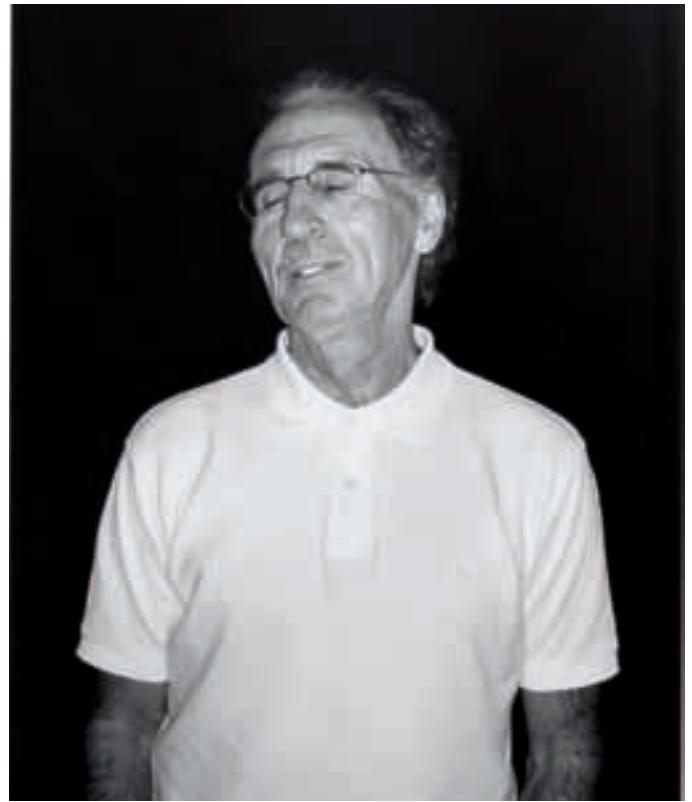
Als er vor einigen Jahren in einer Liverpooler Kneipe als Barmann arbeitete, sagte er seinem Chef, dass er kurz eine Zigarettenpause einlegen würde. Kaum war er vor der Tür, lief er geradewegs zur benachbarten Anfield Road, wo der FC Liverpool seine Heimspiele austrägt. Er rannte nackt über den Platz, wurde verhaftet und gegen Kaufladen auf freien Fuß gesetzt. Nach einer halben Stunde war er zurück beim Job. „Du bist gefeuert“, empfing ihn sein Chef. Er hatte ihn im Fernsehen flitzen sehen.<

TOP 11 DER FLITZER

1. LIENE STRAWBERRY
6:12 Min. in Riga/Lettland
beim Länderspiel Lettland gegen Portugal am 4. September 2004
2. TIMOTHY BOWYER
2:39 Min. in Stoke/England beim Spiel Stoke City gegen Gillingham am 9. Mai 2004
3. BRIAN HENDRONS
2:09 Min. in Birmingham/England beim Spiel Aston Villa gegen Manchester United am 15. März 2004
4. MARK ROBERTS
1:45 Min. in Göteborg/Schweden beim Uefa-Cup-Finale Olympique Marseille gegen FC Valencia am 19. Mai 2004
5. MARK ROBERTS
0:57 Min. in Mechelen/Belgien beim Spiel R.C. Mechelen gegen K.V. Mechelen am 1. April 2005
6. LI XIAO
0:55 Min. in Shandong/China beim Spiel Shandong Luneng gegen Shenzhen Jianlibao am 11. Dezember 2004
7. MARK ROBERTS
0:45 Min. in Oslo/Norwegen beim Spiel Valerenga gegen Fredrikstad am 16. Mai 2005
8. UNBEKANNT
0:38 Min. in Bremen beim DFB-Pokalspiel Werder Bremen (Amat.) gegen FC Bayern am 31. August 2004
9. BRIGITTA BULGARI
0:34 Min. in Piacenza/Italien beim Spiel Piacenza gegen Catanzaro am 17. Oktober 2004
10. UNBEKANNT
0:28 Min. in Lissabon/Portugal beim EM-Endspiel Portugal gegen Griechenland am 4. Juli 2004
11. WILHELM WITTIG
0:22 Min. in Dortmund beim Spiel Borussia Dortmund gegen Arminia Bielefeld am 16. April 2005



Angebote, die Walter Beckenbauer in die Nähe und Abhängigkeit des kleinen Bruders gebracht hätten, hat er immer abgelehnt. Von Kaisers Gnaden leben? Das war unmöglich, das war undenkbar für ihn



Das Bild täuscht, Beckenbauer ist ein temperamentvoller Mann

Des Kaisers großer Bruder

WALTER BECKENBAUER ist der vier Jahre ältere Bruder von Franz Beckenbauer.

Kennen tun ihn nur wenige, auch weil er kein Interesse daran hat, mit der Presse zu reden.

Für RUND hat Beckenbauer nach zwanzig Jahren eine Ausnahme gemacht

von RAINER SCHÄFER, FOTOS FLORIAN SEIDEL

>Beckenbauer. Mit dem Namen ist man im Alltag doch nicht mehr zu gebrauchen. Beckenbauer ist kein Gebrauchsname mit elf Buchstaben mehr, er ist zum strapazierten Synonym geworden für Lichtgestalt und öffentliche Überrepräsentanz, die manchmal in Wichtigkeitsgestammel endet.

„Von wegen. Walter Beckenbauer geht drahlig an der Isar entlang, ein freundlicher, ein sympathischer Mann, ganz von dieser Welt. Wenn er sich in Stimmung plaudert, kann man sich nur schwer davon lösen, dass da einer perfekt den Franz parodiert. Die Ähnlichkeit mit seinem Bruder ist unverkennbar, vor allem wenn man den 64-Jährigen von der Seite betrachtet. So sehen sie aus, die Beckenbauers, das hagere Gesicht, die hohe Stirn, die schlanke Gestalt, genetisch fixiert. Walter und Franz, sie sind sich ähnlich und dennoch grundverschieden. Ne-

ben charmanter Plauderei versteht sich der Erstgeborene in der politischen Diskussion, die soziale Schieflage im Land oder die Folgen der Globalisierung beschäftigen ihn nachhaltig. Presserummel braucht er keinen, Medienanfragen lehnt er regelmäßig ab: „Ich möchte nicht herumgereicht werden. Und über den Franz wird schon genug geschrieben.“ Die öffentliche Seite seines Bruders interessiert ihn nicht, in die mediale Sippenhaft als Beckenbauer lässt er sich nicht nehmen, schon aus Gründen des Selbstschutzes.

„„Privat haben wir das beste Verhältnis“, sagt Walter, „wenn der Franz mich sieht, freut er sich. Das ist nicht gespielt.“ Ein Zusatz, der helfen könnte, den berühmten Bruder zu verstehen: Der muss sich in so vielen Rollen zurechtfinden, die wahre Empfindungen kaum noch zulassen.

VERBUNDEN, SELTEN ZUSAMMEN

Die Beckenbauer-Brüder sind viel unterwegs. Den Terminkalender von Franz kennt die ganze Republik, den von Walter höchstens seine Frau und die beiden Kinder. Beckenbauer betreibt als Einmannunternehmen eine Agentur, die sich um die Herstellung von Magazinen und Broschüren kümmert. 100.000 Kilometer fährt er jährlich mit dem Auto – da lässt die knapp bemessene Zeit selten eine Familienzusammenföhrung zu. Aber so war es häufig: in Gedanken eng miteinander verbunden, aber selten zusammen. Superstar Franz wurde zeitweise rund um die Uhr bewacht, Walter kam höchstens als Guest mit dieser Welt in Berührung, die vom Fußball auf den Kopf gestellt wurde. Dabei war es Walter, der den Weg zum FC Bayern vorgegeben hatte. Der spielte dort in der ersten Schülermannschaft,

„Wir haben alle in der Familie überlegt: Woher hat der Franz das? Wir haben doch dieselben Gene“

WALTER BECKENBAUER ÜBER DEN WELTSTAR DER FAMILIE

durchaus talentiert, im offensiven Mittelfeld. Mit 14 wechselte Walter vom FC Bayern zum SC München 1906, wo all seine Freunde spielen. Franz ging den umgekehrten Weg. Dass manche ihn für talentierter hielten als den kleinen Bruder, davon will Walter Beckenbauer nichts wissen: „Ein Schmarrn.“ Eines steht fest: Ehrgeizig waren sie beide auf dem Spielfeld, und jähzornig wie Beckenbauer konnten beide sein. Der Fußball jedenfalls war verantwortlich für die Berufsorientierung Walter Beckenbauers. Vater Franz, Obersekretär bei der Post, hätte Walter gerne 1954 zur Eignungsprüfung bei der Post angemeldet. Ausgerechnet an diesem Sonntag spielte aber der FC Bayern gegen 1860 um die Münchner Schülermeisterschaft. Keine Frage, Walter zog den Leistungstest auf dem Fußballplatz

vor: „Wir haben 1:0 gewonnen, es hat sich gelohnt.“ Die Berufswahl wurde spontan entschieden. „Ich saß mit einem Freund auf einer Eisenbahnbrücke in Obergiesing. Er sagte: Lass uns doch Drucker werden. Er ging nach rechts, ich nach links, die Sache war abgemacht.“

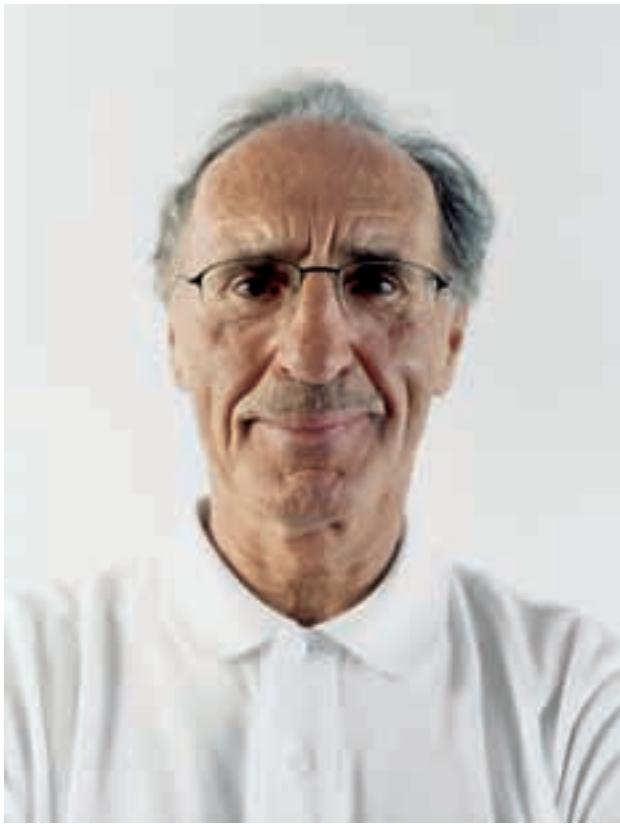
Walter begann eine Druckerlehre, bei Franz wurde Fußball zur bevorzugten Ausdrucksweise, die ihn zum Weltstar beförderte. Erklären kann das keiner in der Familie Beckenbauer, die bislang noch keinen Star hervorgebracht hatte. „Wir haben alle überlegt: Woher hat er das? Wir haben doch dieselben Gene.“ Während Franz aus der Art schlug, Nationalspieler wurde und mehrere Sprossen auf der sozialen Leiter übersprang, stand Walter an der Druckmaschine. Hat er Neid empfunden? Beckenbauer ist entsetzt.

„Im Gegenteil, für den Franz hab ich mich gefreut wie ein Kind.“

VON BERUF BRUDER? BLÖDSINN!

—Dass sein Familienname zur Belastung werden kann, hat Beckenbauer oft genug erfahren. „Beim Fußball setzte es öfter Häme. Im Beruf kriegst du nichts geschenkt, als Beckenbauer wird besonders viel von dir verlangt.“ Dass er von Beruf Bruder sei, ist ein Verdacht, den der Name eben mit sich bringt, den Walter aber energisch entkräftet. „Ich bin meinen eigenen Weg gegangen.“ In Abendkursen hat er mühsam die Mittle-Reife nachgeholt und sich weitergebildet. Angebote, die ihn beruflich in die Nähe und mögliche Abhängigkeit des kleinen Bruders gebracht hätten, hat er immer abgelehnt. Von Kaisers Gnaden leben? Unmöglich, undenkbar. „Da arbeite ich lieber zwei Stunden länger am Tag.“

—Was geblieben ist über die Jahre, sind die seltenen Treffen der Brüder bei der 92-jährigen Mutter Antonie in Schwabing. Hier kann man sich unterhalten, ohne dass Satzfragmente eine enorme Bedeutung erhalten, nur weil ein Beckenbauer sie dahersagt. Hier ist alles wieder wie in Giesing, wo sie aufgewachsen sind, in einer ärmlichen, aber als perfekt empfundenen Welt, dem Ursprung der Beckenbauer-Magie. „Wir hatten die schönste Kindheit, die man sich vorstellen kann, obwohl wir nichts hatten.“ Barfuß, mit einem Ball aus Papier, Gummi und Stoff, trug die Bowazu-Mannschaft, die Talente aus der Bonifazius-, Watzmann- und Zugspitzstraße, ihre Schlachten aus. Walter war in der Straßengang unangefochten, Franz noch einer der Balljungen, bis er „einen Ball so zurückgeschossen hat, dass er von da an mitspielen durfte“. Der erste Stammpunkt, Ausgangssituation für eine Entwicklung, die Beckenbauer zu einem der bekanntesten Deutschen machte. Ein Lebensentwurf, der zum Franz passt, für Bruder Walter aber keine Alternative zum eigenen wäre. Der sagt: „Ich bin rundum zufrieden mit meinem Leben. Beckenbauer ist für mich immer ein ganz normaler Name geblieben.“<



„Für mich ist Beckenbauer ein ganz normaler Name“



„Die Küche leidet am meisten“: Der Umzugsdienst schleppt Kisten für Feinbier

„Umziehen ist wie Urlaub“

Mit 16 Jahren zog es **MARCUS FEINBIER** von Berlin nach Leverkusen. Heute, fast 20 Jahre später, blickt der Stürmer von Greuther Fürth auf acht Umzüge zurück.

Der 35-Jährige bereut keinen einzigen davon

Herr Feinbier, kennen Sie eigentlich das Gefühl von Heimweh?

MARCUS FEINBIER Aber ja! Mit Anfang 20 hatte ich nach sieben Jahren Leverkusen ziemliches Heimweh und wollte zurück nach Berlin. Bei der Hertha lief es aber nicht für mich. Also bin ich nach Wuppertal. Als der Verein abgestiegen ist, bin ich dann nach Aachen. Und da ...

Langsam, nach einem Jahr stand also schon wieder der nächste Umzug an.

Na klar, ich habe eben keine Lust, jeden Tag 150 Kilometer zu fahren. Auch als ich dann nach Wattenscheid verkauft werden musste, kam der Möbelwagen. Dann ging es für ein Jahr weiter nach Nürnberg, dort kam ich mit den Trainern aber überhaupt nicht zurecht. Gut, dass mich mein ehemaliger

Wattenscheider Trainer Jupp Tenhagen anrief, der mittlerweile in Ahlen arbeitete. Dort war ich dann für dreieinhalb Jahre, ehe ich nach Fürth ging.

Fürth und Nürnberg liegen dicht beieinander. War es dieses Mal wie eine Rückkehr?

Zumal wir in dem einen Jahr in Nürnberg einige Menschen kennen gelernt haben, zu denen der Kontakt nie abgerissen ist. Da sind richtig Freundschaften entstanden. Wie in jeder Stadt, in der wir bisher waren. Ich habe an alle meine Stationen gute Erinnerungen. Wir hatten in Ahlen eine super Wohnung, nah am Wald und an den Feldern. In Warendorf, ganz in der Nähe, stehen noch heute unsere Pferde. Und in Bochum wohnten wir direkt an einem See.

Und wer organisiert denn bei den Feinbiers den ganzen Umzug?

Alleine hätte ich da manchmal Riesenprobleme gehabt. Wenn meine Frau sich umschaut, weiß ich, dass sie was Schönes findet. Wir leben lieber ein bisschen außerhalb, der Kindergarten muss in der Nähe sein, dazu ein paar Spielplätze.

Richtet man sich eigentlich bei jeder neuen Wohnung komplett neu ein?

Die Küche leidet am meisten unter den Umzügen, die musst du dir eigentlich fast immer neu holen. Meine Frau packt, ich darf da aber immerhin etwas helfen. Erst zum Schleppen kommt dann der Umzugsdienst. Für mich ist Umziehen mittlerweile wie Urlaub, das ist alles eingespielt. Wenn ich noch im Hotel bin, kommt dann meine Frau irgendwann, sucht nach einer Wohnung und nimmt auf dem Rückweg die Dreckwäsche mit.

Und wenn sich die Kinder eingelebt haben, müssen Sie wieder wegziehen.

Wir wollten das auch schon zu Beginn meiner Laufbahn so einrichten, dass mein Karriereende ansteht, wenn die Kinder in die Schule kommen. Das könnte genau hinkommen. Wahrscheinlich lassen wir uns dann irgendwo im Westen nieder. Meine Frau hat schon sehr Heimweh nach ihren Eltern und Freunden, sie hat ja so viel entbehren müssen die ganzen Jahre. < INTERVIEW CHRISTOPH RUF, FOTOS BENNE OCHS, IMAGO



Im Block der Blinden: Riko Zellmer verfolgt aus zweiter Reihe (oben rechts) den Live-Kommentar der Sportstudenten (unten)

Fußball als Hörspiel

RIKO ZELLMER ist HSV-Fan. Einer, der gerne über Abseits, nicht gegebene Elfmeter und Kopfballduelle diskutiert. Auch da in immer mehr Stadien spezielle Blindenreportagen angeboten werden – denn Zellmer ist blind

von JOHANNES SCHWEIKLE, FOTOS GISI RAMEKEN

>Wie bei jedem Heimspiel sitzt Riko Zellmer in Block 3C, Reihe 2. Seinen Stammplatz neben dem Geländer hat er mit einer beigefarbenen Teppichfliese gepolstert. Rikos zusammengekniffene Augen blinzeln, seine Finger trommeln gegen die Knie, auf dem Oberschenkel wippt der zusammengeklappte Blindenstock.

Der Hamburger Sportverein liegt im eigenen Stadion mit 0:1 gegen Absteiger VfL Bochum zurück. In der 37. Minute schießt David Jarolim: in die dritte Etage. Da kom-

mentiert Riko Zellmer: „Das Tor steht wohl ’n büschchen tiefer.“

In Reihe 1 sitzt Christoph Stuckenbrok, ein drahtiger Sportstudent mit blondem Pferdeschwanz. Im Stil eines Radioreporters erklärt er jeden Pass und erzählt vom strahlenden Sonnenschein, „die Fans in der picke-packe vollen Arena sind bislang noch nicht auf ihre Kosten gekommen“. Zwei Infrarotsender übertragen seine Schilderungen auf die Kopfhörer von zehn blinden Fußballfans. In der Halbzeit schwärmt Riko:

„Das ist echter Luxus. Ich kriege die Atmosphäre mit und das Spiel.“

Riko Zellmer sitzt aufrecht, sein Gesicht ist konzentriert, die dunkelbraune Bürstenfrisur nach hinten gekämmt. Er ist 40 Jahre alt und von Geburt an blind. Aber schon als Junge ging er „Fußball kucken“, wie er das nennt. Wenn sein Bruder mit der B-Jugend in den Dörfern südlich von Hamburg antrat, war Riko immer dabei. Die Tischgespräche bei Zellmers kreisten um den Fußball, und an den ganz guten Tagen ließen die Jungs

auf dem Bolzplatz Riko mitspielen: „Sie haben den Ball angehalten, und ich durfte schießen. Ich weiß, wie hart der Ball ist und warum der Torwart Handschuhe trägt.“

Den Satz „Das hab ich nicht genau gesehen“ müssen sich die Reporter verkneifen.

*Sonst antworten die Blinden:
„Wir ja auch nicht“*

Das Finale der Champions League erlebte er in einem bizarren Zweikanalton, einem Mix aus dem Kommentar des deutschen Fernsehens und des World Service der BBC in Englisch. Seit zweieinhalb Jahren bietet sein HSV ihm den Luxus der Blindenreportage. Die Universität Hamburg leistet die Arbeit, ohne dass es die Blinden etwas kostet: Dort hält der Sportwissenschaftler Broder-Jürgen Trede das Seminar „Die Live-reportage für Blinde und Sehbehinderte“. Seine Studenten reißen sich regelrecht um die Einsätze am Mikrofon. „Ich komm gar nicht mehr dazu, selbst zu reportieren“, sagt Trede. Er sitzt mit einem kleinen Radio neben seinen drei Reportern, die sich abwechseln, und reicht ihnen auf Karteikärtchen die Zwischenstände der Spiele aus den anderen Bundesligastadien.

„Man studiert auf diese Auftritte hin“, sagt Christoph Stukenbrock. Als Kind saß er bei Fußballübertragungen vor dem Fernseher, drehte den Ton ab und sprach seinen eigenen Kommentar auf den Kassettenrekorder. Im Seminar hat er sein Handwerk besser gelernt als mancher TV-Kommentator. Wenn der Ball nicht rollt, lässt er Statistisches einfließen oder erzählt Randgeschichten. Er erklärt, warum gerade ein Raunen durchs Stadion geht, und er tut sein Bestes, um den Blinden eine räumliche Vorstellung des Spiels zu vermitteln: die linke Außenbahn, der Kurzpass, der Schuss von der Strafraumgrenze.

Im Stadion von Manchester United sind die 42 Kopfhörerplätze regelmäßig ausverkauft. Von Arsenal London bis zu den Glasgow Rangers haben viele Vereine der englischen Premier League Pionierarbeit für

blinde Fans geleistet. Der deutsche Fanclub „Die Sehhunde“ holte sich in England diese Anregung und führte vor sechs Jahren bei Bayer Leverkusen die Blindenreportage in der Bundesliga ein. Mittlerweile gibt es diesen Service auf Schalke sowie in Gladbach, Hannover und bald auch in der neu gebauten Münchner Arena. Und für die WM im nächsten Jahr hat Broder-Jürgen Trede dem DFB ein Angebot unterbreitet. Als Dozent sensibilisiert er seine Studenten für die Sprache. Den Satz „Das hab ich nicht genau gesehen“ müssen sich die Reporter verkneifen. Sonst kommt prompt der Kommentar: „Wir ja auch nicht.“ Und die Floskel „blind gespielt“ geht gar nicht. Obwohl Riko Zellmer da überhaupt nicht empfindlich ist. „Das sag ich ja manchmal selbst.“ Im Gegen-

teil, er reagiert allergisch, wenn ihm einer auf die Mitleidstour kommt. Jeden Morgen fährt er allein mit S-Bahn und Bus zur Arbeit, quer durch Hamburg, zweimal Umsteigen inklusive. Riko stimmt Klaviere bei Yamaha, und er freut sich auf den Montagmorgen, wenn er mit den Kollegen über Fußball fachsimpeln kann. Da kann er mindestens so gut mitreden wie die anderen.

Nach dem Sieg des HSV über den VfB Stuttgart diskutierte Riko in der S-Bahn mit einigen Stuttgarter Fans. Die wunderten sich, als Riko mit Blindenstock und in die Ferne gerichtetem Blick das Kopftor des HSV kommentierte: „Euer Stranzl hatte doch gar keine Chance, so wie der van Buyten ihn übersprungen hat. Der war ja mindestens einen halben Meter höher.“<



„Ich weiß, warum der Torwart Handschuhe trägt“: HSV-Fan Riko Zellmer

SPIELKULTUR

„Spielkultur muss gepflegt werden. Oder auch zelebriert. Mit ihr werden Blumenpötte gewonnen. Oder die Galerie begeistert: „Leute, die ein Spiel zusammengefasst auf ein paar Minuten gesehen haben und die nicht 90 Minuten im Stadion waren, sind Sklaven der Kamera.“ DIETMAR BÄR

96 INTERVIEW

„Borussia ist Heimat“ – ein Gespräch mit „Tatort“-Kommissar Dietmar Bär

102 SIE SIND ZURÜCK

Tip und Tap am Tresen – die Wiedergeburt der beiden WM-Maskottchen von '74

104 HINTERMANN

Normalo im Menschenzoo – ein Stadionbesuch mit Manuel Andrack in Köln

106 KAPITÄN RATZINGER

„Der Papst pfeift, ich winke“ – Gedanken von gläubigen Profis zu Benedikt XVI.

116 AUSLAUFEN

Die nächste Frau ist immer die schwerste – eine Kolumne von Jörg Thadeusz



„Borussia ist Heimat“

Dietmar Bär spielt im „Tatort“ den Kommissar Freddy Schenk.

Zum Glück ermittelt er in Köln, denn von dort ist es nicht weit bis ins Westfalenstadion. Seit seiner frühen Jugendzeit geht der gebürtige Dortmunder zum BVB. Im Interview erzählt der 44-Jährige, warum ihn selbst die größten Vereinskrisen nicht davon abbringen werden

INTERVIEW MALTE OBERSCHELP UND EBERHARD SPOHD, FOTOS CECIL ARP



„Wir haben damals alles auf dem Rasen nachgespielt“: Dietmar Bär wollte als Kind Torhüter werden, später bewunderte er Jens Lehmann

→ *Herr Bär, das Spiel dauert 90 Minuten, der „Tatort“ dauert 90 Minuten und der nächste Gangster ist immer der schwerste?*

DIETMAR BÄR Ja, und nach dem Mord ist vor dem Mord.

→ *Und der Kommissar Freddy Schenk geht dahin, wo es wehtut. Ins Manila der Kinderschänder oder mitten unter die Neonazis.*

— Oder im „Minenspiel“ zu den Waffenhändlern, die mit Anti-Personen-Minen handeln. Da haben wir eine gute Tradition im Format „Tatort“. Wir sind froh, dass wir noch ins Sozialkritische gehen können und bestimmte gesellschaftliche Themen aufgegriffen werden.

→ *Ist Ihnen das wichtig?*

— Ich finde das wichtig für diese Reihe. Es gehört dazu, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen. Wir haben ganz gute Schüsse gemacht, finde ich, mit „Manila“ oder „Bilstersturm“ über Kriegsverbrechen, in dem sich auch familiäre Strukturen verzähnen. Da stand mein Onkel am Ende ganz anders da, als er das immer erzählt hatte. Das war ein Film, den ich sehr, sehr mochte.

→ *Gibt es beim „Tatort“ eine Ritualisierung wie beim Fußball? Man weiß ungefähr, was einen erwartet, aber nicht, wie es ausgeht.*

— Einige treffen sich regelmäßig, machen zusammen Bratkartoffeln und hocken sich vor den Fernseher. Das ist dann eben auch ein Ritual, wie man das von Samstagnachmittagen kennt.

→ *Vom Fußball.*

— Genau. Nach dem Spiel im Stadion schafft man es gerade bis zur guten alten „Sportschau“. Anschließend kann man dann auf die Piste gehen.

→ *Welchen Stellenwert hat Fußball im Fernsehen für Sie?*

— Es gibt da einen großen Unterschied zwischen den Menschen, die Spiele im Stadion sehen, und denen, die sie nur im Fernsehen verfolgen. Leute, die ein Spiel zusammengefasst auf ein paar Minuten gesehen haben, sind Sklaven der Kamera.

→ *Oder des Redakteurs.*

— Genau. Ich habe gesehen, wer 80 Minuten nur herumgestanden hat, aber am Ende der Held ist, weil er zwei Tore gemacht hat. Das habe ich früher öfter bei Andreas Möller beobachten dürfen. Es ist ja auch okay,

wenn er dann steht, wo er stehen muss. In „ran“ sah es dann aber so aus, als sei er der große Held. Gerannt sind aber wieder einmal nur die anderen.

→ *Wie passen Fußball und Film zusammen?*

— Es gibt da eine große Angst. Die denken immer, dass Frauen zur Fernbedienung greifen, wenn irgendwo Fußball im Film auftaucht. Dagegen sprechen alle Frauen, die ich im Westfalenstadion sitzen sehe.

→ *Zwei Filme sind beim Zuschauer zuletzt gut angekommen: „Das Wunder von Bern“ und „Kick it like Beckham“.*

— Den einen habe ich nicht gesehen, wie ich zu meiner Schande gestehen muss. Aber „Das Wunder von Bern“ war natürlich irgendwann reif.

→ *Hat es Ihnen gefallen, wie da die alten Wochenschau-Spielszenen nachgespielt wurden? Das sind ja Bilder, die jeder kennt.*

— Die werden wir auch weiterhin zu jedem Jahrestag sehen. Angeblich hat da ja eine neue deutsche Identität begonnen, dieses muffig riechende „Wir sind wieder wer“, zu einer Zeit, als uns noch hätte die Hand abfallen sollen. Ein Jahr später hatten wir dann schon wieder eine Bundeswehr. Ich glaube, dass es für den Film wichtig war, dass Sönke Wortmann die Spielszenen auch schauspielerisch umgesetzt hat. Es war auch gut, dass er sich an die Reportage von Zimmermann herangetraut hat. Die ist für mich die letzte Sportpalastrede. Wenn ich die höre, höre ich auch: „Wollt ihr den totalen Krieg.“ Natür-

lich ist das auch die Stimm- und Sprechkultur der Zeit. Da haben noch alle geschnarrt. Aber man sieht trotzdem, wie tief das noch drinsaß.

→ *1954 konnte der Nationalismus nur auf wenigen Feldern so aufleben wie im Sport.*

— Man kann den Leuten das gar nicht so richtig vorwerfen. 1954 war das Kriegsende neun Jahre her und der Nationalsozialismus noch Volkserbe. Der sitzt bis heute in jedem drin. So eine düstere Zeit kann man nicht aus einem Volk herausreißen und nicht abstreifen wie eine Hülle. Außerdem hatte der Fußball damals eine ganz andere Bedeutung, wenn da Spieler auf dem Platz standen, die tagsüber noch gearbeitet haben.

→ *Viele Linken sind damals kaum ins Stadion gegangen, weil die Atmosphäre sie an die deutsche Vergangenheit erinnerte.*

— Ich kann das ein wenig nachvollziehen, weil ich auch schon Länderspiele erlebt habe. Diese Deutschland-Rufe müssen dazugehören, klar. Und die Fans haben alle unter ihren Bundesträgern ihre Vereinstrikots, schließlich sind es alles Fußballfans. Aber dann wird es kribbelig. Das hat auch etwas mit der Generation zu tun. Leute, die zehn, 20 Jahre jünger sind, haben kein so schlechtes Gewissen mehr wie die älteren.

→ *Das ist genau die Generation, die jetzt wieder eine WM im eigenen Land erlebt. Haben Sie schon Karten?*

— Nein. Ich glaube, ich kann mich an diesem Hype auch nicht beteiligen.

→ *Sie als alter Fußballfan wollen bei der WM nicht im Stadion dabei sein?*

— Natürlich würde man sich wünschen, auf seinem Dauerkartenplatz das Halbfinale in Dortmund anzuschauen. Aber das ist anscheinend völlig illusorisch. Und antichambrieren werde ich dafür nicht.

→ *Das klingt nach gemäßigter Vorfreude ...*

— Ich freue mich auf jeden Fall auf das Turnier. Aber die WM 1974 war meine Jugendzeit. Und die ist bei mir immer noch ziemlich im Kopf eingebettet, weil wir damals alles auf dem Rasen nachgespielt haben. Da waren die Knochen noch heil, und wir waren enthusiastisch.

→ *Verstehen Sie den Enthusiasmus heute?*

— Ich kann mich in meinen Vereinsfarben kleiden und „Borussia Dortmund“ grüßen,



Herr Bär, wohin wird er führen, der Weg des BVB?



„Ich kann mich in meinen Vereinsfarben kleiden und ‚Borussia Dortmund‘ grölen, aber ‚Deutschland, Deutschland‘ rufen – das schaffe ich nicht. Da gibt es eine Sperre“ DIETMAR BÄR

aber „Deutschland, Deutschland“ – das schaffe ich nicht. Da gibt es eine Sperre. Genauso das macht den Unterschied der Generationen aus. Ich freue mich, aber es ist nicht so ein Gefühl wie damals. 1974, das war Fußball made in Germany – aber das ist seit ein paar Jahren ja was anderes.

→ *Sie glauben, dass der Nationalismus im Fußball nachgelassen hat?*

– Nein, ich meine die Qualität. Ich glaube, es war Dietmar Hamann, der die Pisa-Studie mit dem Fußball in Verbindung gebracht hat. Wie gut sind wir eigentlich, außer Bayern München? Ich glaube, dass wie in der Wirtschaft etwas verpennt worden ist. Mit unserem Germany sind wir im Welt-Ranking woanders gelandet.

→ *Sie rechnen nicht mit einem deutschen Titelgewinn?*

– Um Gottes Willen! Wir können doch froh sein, dass wir bei der WM überhaupt mitmachen dürfen.

→ *Der Bundestrainer singt das Mantra „Wir können es schaffen, wir werden es schaffen.“*

– Das muss er ja auch. Die können doch nicht wie der VfL Wolfsburg sagen: Wir wollen ins internationale Geschäft. Das geht bei einer WM nicht. Ich freue mich auch über die junge Garde, die da so lustig aufspielt. Da kann man vielleicht was erwarten. Aber wir wissen doch, wie die Anderen spielen: Brasilien – das sind Weltfußballer.

→ *In der jungen Garde fehlen aber noch ein paar. Wie wärs mit David Odonkor?*

Wenn schon nicht schwarz-rot-gold, dann wenigstens schwarz-gelb.

– Einer der schnellsten Dortmunder, die ich zuletzt gesehen habe.

→ *Wie lange gehen Sie schon zum BVB?*

– Ich kann mich an das Relegationsspiel erinnern, wo wir über die damals noch existierenden Zäune geklettert sind ...

→ *... gegen Fortuna Köln 1986?*

– Nee, beim Aufstieg gegen Nürnberg 1976. Ich erinnere mich auch noch an das Stadion Rote Erde. Da war ich zwölf.

→ *Können Sie uns erklären, warum immer noch 80.000 Fans Ihre Leidenschaft teilen? Am Fußball kann es nicht gelegen haben.*

– Das ist das Ruhrgebiet. Das ist das Lebensgefühl der Leute: das Pfund, das die Vereins-

führung immer im Auge behalten muss. Die Sitzplatzkanaken, das sind ja wir auf den anderen Stadionseiten, wo dann die La Ola immer versandet.

→ *Das Gros der Fans auf der Südtribüne ist bestimmt nicht so lang dabei wie Sie.*

— Das wächst immer wieder nach, das ist verrückt. Wenn man auf die Südtribüne geht, da könnte man ein Museum draus machen: vom 70er-Jahre-Trikot, auf dem Burgsmüller steht, bis hin zu den Zwölfjährigen. Da kommen natürlich auch die satten 90er Jahre dazu. Plötzlich rannten in Berlin Kinder im Borussen-Trikot herum. Man merkte, wir wurden immer mehr.

→ *Und gab es keinen Moment, an dem es Ihnen zu viel wurde?*

— Die Leute, die sich dann einen anderen Verein suchen, habe ich noch nie verstanden. Bei mir war Borussia immer Borussia. Das ist Zuhause. Das hat etwas mit Heimat tanken zu tun.

→ *Obwohl der Verein zum bundesweit tätigen Entertainment-Konzern mutierte?*

— Natürlich waren wir Vorreiter der Bayern-Münchisierung der Ruhrgebietsvereine. Herne-Ost hat doch lange so getan, als wären sie noch die einzigen, die morgens unter Tage fahren und abends trainieren. Jetzt hat der Assauer seine Arena da stehen und genau die gleichen Probleme.

→ *Wen hassen Sie denn mehr: Schalke oder die Bayern?*

— Für Hass habe ich da kein Gefühl. Wenn ich etwas hasse, dann sind es eher die Menschen, die die Vereine verkörpern. Der Druck, der da ausgeübt wird, wenn Nationalspieler nicht abgestellt werden sollen, dieser Hokuspokus. Da denke ich: Mensch, den Hoeneß habe ich 1974 doch auch mal gut gefunden. Aber er macht doch nur Würstchen in Ulm.

→ *Mit einem Manager wie Uli Hoeneß wäre Ihr Verein jetzt nicht pleite.*

— Richtig. Vor der fachlichen Seite habe ich Respekt. Natürlich hat Hoeneß nicht so blind eingekauft wie wir. Einen Fall Amoroso hat es bei Bayern nicht gegeben.

→ *Ein anderer Einwand: Die Transparente mit den Scheißmillionären hingen in Dortmund, nicht in München.*

— Das ist natürlich etwas sehr Populistisches. Wer das nicht vorher gewusst hat, was Fußballer verdienen ... Aber das wird uns in den nächsten Jahren sicher öfter passieren. Als das aufkam, gab es das Wort



Selbstironischer Sitzplatzkanake: Dietmar Bär steht längst nicht mehr

„Den Esel meinen und 90 Minuten den Fußballsack prügeln, das ist ja auch etwas Reinigendes“ DIETMAR BÄR

„Hartz IV“ noch nicht. Und plötzlich entdecken ja auch ein paar Sozialdemokraten, was Sozialdemokratie früher mal war.

→ *Und schimpfen auf die Konzernches wie die Fans auf die Stars.*

— Genau. Dabei muss man auf Fußballspieler nicht neidisch sein. Die Jungs machen die Preise nicht. Ich wäre ja auch doof zu sagen, ich mache die Filme für weniger Geld, weil ich gerecht sein will.

→ *Wenn man Sie so hört, glaubt man kaum, dass Sie früher in der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend waren.*

— Natürlich sieht die Welt mit 18 anders aus als mit 38. Ich weiß nicht, was die nächsten 20, 30 Jahre passieren wird. Was Fußball bei zunehmendem Wohlstandsgefälle dann

noch leisten kann, als soziales Gefüge. Ob er es schafft, die Kids von der Straße weg auf die Fußballplätze zu binden.

→ *Wird der Fußball dann wieder zum Ersatz für das, was woanders fehlt? Geht man zum BVB, weil es die einzige Freude im Leben ist?*

— Ich glaube nicht, dass 80.000 Zuschauer deshalb ins Stadion kommen. Aber dass man da am Samstag alles rauslassen kann, das ist ja so alt wie die Welt. Den Esel meinen und 90 Minuten den Fußballsack prügeln, das ist ja auch etwas Reinigendes.

→ *Das allein reicht aber nicht.*

— Es gehört auch dazu, einen schönen Pass zu sehen oder ein Dribbling. Das ist eine Freude, die andere für einen machen.

→ *Das schaffen auch Sie in Ihrem Beruf.*

— Am ehesten noch im Theater. Aber im Fußball ist das was anderes, weil die da richtig spielen müssen. Ich tue ja nur so.

→ *Also gibt es die magischen 90 Minuten, im Stadion, auf der Bühne, im Fernsehen.*

— Mit Unterschieden: Bei uns geht es immer gut aus, jeder weiß das. Wir arbeiten mit Verabredungen. Ein Fußballspiel arbeitet mit guten Vorsätzen. Da kennt man das Ergebnis vorher nicht – es sei denn, man heißt Robert Hoyzer.<



Tip und Tap am Tresen

Nach über 30 Jahren unnützem Schlummern erleben die beiden **WM-MASKOTTCHEN** von 1974 ein echtes Revival – älter zwar, aber charakterlich endlich gereift und auch mental ziemlich gefestigt

VON PETER AHRENS, FOTOS BENNE OCHS



Die ungleichen Brüder: Tip (links) und Tap (rechts),
Maskottchen der WM '74, heißen jetzt Schäfer und Schmitz



„Keiner hat zu uns gesagt: ‚Was für eine blöde Idee, Tip und Tap nach dreißig Jahren wieder zu beleben.‘ Außer der Deutsche Fußball-Bund“ EDUARD AUGUSTIN

>Es war gezielter Alkoholeinsatz nötig, um Tip und Tap wieder zum Leben zu erwecken. Eduard Augustin saß in einer Münchner Kneipe mit seinen Freunden Christoph Munz und Daniela Kohl zusammen, und sie ärgerten sich. Der Deutsche Fußball-Bund hatte gerade mit großem Bohei das offizielle WM-Maskottchen Goleo, diesen Löwen mit einem ausgeprägten Hang zum Exhibitionismus, vorgestellt, und Augustin konnte es nicht fassen: „Jedesmal, wenn der DFB kreativ wird, ist es ja, als würde man mit einer Bauchfaust erschlagen. Aber Goleo hat uns komplett die Schuhe ausgezogen.“ So hässlich, so abgrundtief peinlich erschien dies alles der Münchner Kneipenrunde, dass sie beschloss, etwas dagegen zu unternehmen. Erste Entscheidung: Noch eine Runde bestellen. Zweite Entscheidung: Wir müssen dem etwas entgegensetzen. In diesem Moment räkelten sich Tip und Tap das erste Mal seit gut 30 Jahren wieder. Das Projekt Wiedergeburt hatte begonnen.

Augustin, der ansonsten in München über Werbetexte nachdenkt, gründete mit seinen Kumpanen die „Perspektive 2006“. Ihr Anspruch lautet: Gebt der Fußball-Weltmeisterschaft etwas mehr Kreativität, ein eigenes Gesicht, irgendetwas abseits vom André-Heller-Style. Und Tip und Tap, die „beiden leicht debilen, harmlosen Gestalten“, die für die WM 1974 als Maskottchen herhielten, spielten für Augustin dabei eine zentrale Rolle: „Die waren mir immer schon unendlich sympathisch“, damals schon, als der Achtjährige die Grabowskis, Cruyffs und Hölzenbeins bestaunte.

—Diese unschuldige Erinnerung an die 70er Jahre für 2006 wieder auferstehen zu lassen, erschien Augustin als ein lohnendes Projekt, und nebenbei konnte man Goleo noch eins auszuwischen. Er machte sich auf die Suche nach dem damaligen Erfinder und Zeichner von Tip und Tap, Horst Schäfer aus Saarbrücken: „Der war aber überhaupt nicht mehr ausfindig zu machen.“ Nach einem Pfad im Dschungel der Markenrechte und Lizzenzen, gespickt mit juristischen Fußangeln. Und nach einer Möglichkeit, Tip und Tap weiterzuentwickeln, um sie aus der Retroecke hervorzuholen.

—Das mit den Rechten war einfach: Augustin erkundigte sich beim Patentamt und erfuhr zu seinem Erstaunen, dass die Markenrechte seit 30 Jahren brachlagen. Beim DFB hatte Augustin nachgefragt, „doch die haben nur gesagt: Wir haben einen solchen Sack voll Arbeit. Lass uns bloß mit Tip und Tap in Ruhe.“ Der Werbefachmann kann nur den Kopf schütteln: „Manchmal habe ich das Gefühl, in Sachen Trends haben DFB und Organisationskomitee einen Ppropfen in der Nase.“ Die WM 74 mit ihrem Logo, ihrem Plakat und ihrem Maskottchen – „die sind ja wie fürs Designmuseum gemacht, aber die Verantwortlichen merken es nicht“. Die „künstlerische Verantwortung wird vom DFB geradezu missachtet“.

—Also nahmen die Münchner das selbst in die Hand. Aus Tip und Tap wurden Schäfer und Schmitz, Figuren eines Cartoons und einer Radio-Comedy, die zu Beginn der Bundesligaaison starten soll. „Wir haben uns überlegt, wie die beiden heute aussehen

würden, denn schließlich sind sie 30 Jahre gealtert.“ Der Schmerbauch hängt mittlerweile ein wenig über, die Haare sind dünner geworden, die Gesichter leicht verhärtet. Kein Wunder, „schließlich waren die beiden ewig mundtot“. Aber jetzt melden sie sich zurück „und sagen: So geht das nicht“.

—Schäfer, ehemals der dunkelhaarige Tip, hat heute eine Kneipe, und sein bester Kunde neben dem Kneipier selbst ist, ganz klar, der frühere Tap, der jetzt ganz bürgerlich Schmitz heißt. Während Schäfer den alten Zeiten nachhängt und die alten Lieder wie „Ein Fuß – ein Ball – ein Schuss – ein Tor“ summt, ist Schmitz der Typ Berufsjugendlicher, der allen Trends hinterherhechelt, José Mourinho „funky“ findet und für den Klinsmann mit seinen US-Trainingsmethoden der Held des modernen Fußballs ist. Am Tresen räsonieren die beiden über all das, was auf und neben dem Platz in den vergangenen 30 Jahren schief gegangen ist, „da ist natürlich viel zusammengekommen“. Mayer-Vorfelder, Bertis Kaninchen, das Jackett von Uli Stielike, Hermann Neuberger und die Junta, Schily, Effe, Kutzops Elfer, Gabi Schuster, Hoyzer – Stoff genug für ein sehr langes gemeinsames Kneipenleben.

—Seit Monaten beschäftigt sich Augustin mit Tip und Tap, nichts ist ihm verborgen geblieben: Schuhgröße, Lieblingsverein, sexuelle Neigungen. Apropos: Es ist Zeit, mit den landläufigen Gerüchten aufzuräumen, die beiden seien schwul. „Das denken viele, wenn zwei Männer so dicht zusammen sind.“ Ernie und Bert lassen grüßen. Doch Tip und Tap, pardon, heute natürlich Schäfer und Schmitz, hatten schon 1974 mehr etwas von siamesischen Zwillingen als von einem homosexuellen Paar.

—Den großen Marketing-Hype möchte Eduard Augustin mit seiner Tip-und-Tap-Reinkarnation sicher nicht auslösen: „Das ist reine Liebhaberei, bestenfalls eine gestalterisch-künstlerische Mission.“ Diese Einstellung allein muss dem WM-Organisationskomitee fremd vorkommen. „Bis jetzt hat noch keiner gesagt: Was für eine blöde Idee. Außer der DFB.“<



Normalo im Menschenzoo

Manuel Andrack ist der zweite Mann bei Harald Schmidt. Sein Verein, der 1. FC Köln, hat die Zweitklassigkeit wieder verlassen. Eine Betrachtung, wie der 40-Jährige sich selbst im Alltag des Aufstiegs beobachtete

VON DANIEL THEWELEIT, FOTO JEAN BALKE

Irgendwann fängt Manuel Andrack an zu singen. „Zweitausendzehn, ihr werdet es schon sehn, wir holen den U-U-efa-Cup, und wir werden Deutscher Meister. Meister!“ Das Lied kommt aus der Tiefe des Bauches. Es macht dem Sidekick aus der „Harald Schmidt“-Show offenkundig Spaß, Fan des 1. FC Köln zu sein an so einem Sonntagmittag vor dem Stadionbesuch. Zwar singt er leise, denn die anderen Leute im Café haben ihn erkannt und schauen rüber, aber er sieht so aus, als würde er jetzt auch gerne laut grölten und dabei ein großes Bier statt schwarzen Tee trinken.

→Andrack macht eine Art Selbstversuch. Er hat in der vergangenen Saison fast alle Spiele des FC besucht und aus diesen Erfahrungen ein Buch zusammengestellt: „Meine Saison mit dem FC“. Aber an diesem Nachmittag ist das Buch noch nicht fertig, er muss ja noch mit einem Journalisten sprechen, bevor er direkt nach Schlusspfiff im Auto das letzte Kapitel seines Textes in die Tastatur des Laptops klopft. Das Bier muss also noch warten.

→Er hat ja auch genug davon getrunken: in Fürth, Karlsruhe, Erfurt oder auf seinem Stammplatz auf der Südtribüne des Kölner Rhein-Energie-Stadions. Eine Menge erlebt hat er in der Zweitligawelt, und all diese Eindrücke hat er nach dem Andrack'schen „Ich beobachte mich selbst und alles andere“-

direktem Zusammenhang mit dem Fußball stehen, verwurstet“, erklärt er. Ganz normale Assoziationen des Alltags einzubeziehen gehört zum Erfolgsgeheimnis von Andracks erstem Buch über seine Wanderungen in deutschen Mittelgebirgen, und es ist ein wichtiges Element von „Harald Schmidt“. Dieses Einbeziehen schmeckt besonders süß, wenn es mit einer menschlich-persönlichen Note verfeinert ist. Das ist Andracks Spezialität. Das funktioniert offenbar ganz wunderbar im gegenwärtig gefragten Medienmix: „Der Trick ist auch bei der Show, dass man Querverbindungen zu anderen Bereichen herstellt und die Dinge so aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang nimmt. Das ist die besondere Qualität von Herrn Schmidt.“

→In „Meine Saison mit dem FC“ treibt er dieses Prinzip auf die Spitze. Interessieren uns nutzlose Überlegungen, wie etwa die Frage, wie viele Landeshauptstädte auch Bundesligastandorte sind? Wenn Andrack darüber nachdenkt, wird so ein Gedanke zwar nicht brauchbarer, aber es ist unterhaltsam. Mit solch einem Kram füllt ja jeder die vielen Stunden, in denen das Gehirn denken will. Meistens behalten wir all den Unsinn für uns, Andrack macht das nicht.

→Und trotzdem ist es ihm wichtig klarzustellen, dass „das Beobachten beim Fußball kein entscheidender Spaßfaktor“ für ihn ist. Sozialstudien im Stadion seien ihm viel zu „menschenzoig“. „Isch jeh dahin, weil isch Sieje luren will und Tore“, sagt er auf Kölsch. Anders hätte das auch Lukas Podolski nicht gesagt, und den lieben sie in Köln für diese durchschnittliche Gradlinigkeit. Ein „schönes Beobachtungsobjekt“ ist der Fußball aber schon, „weil man wunderbare Analogien zu anderen Gesellschaftsbereichen finden kann“, findet Andrack.

→Das wirklich Spannende bleiben jedoch die Gefühle. Andracks elf- und 13-jährige Töchter finden es „toll, dass Papa im Stadion anders ist als zu Hause, dass er aus sich herausgeht und andere Wörter schreit“, erzählt Andrack. Und anders als die meisten Mädchen, die zwischen Bücherwand und Klavier aufwachsen, küssten Andracks Töchter nicht nur das Autogramm Podolskis, sie haben auch Spaß an den Rohheiten der Fankultur. „In Erfurt fanden sie den Spruch, ‚Kniet nieder ihr Bauern, Köln ist zu Gast‘, am besten. Das wurden sie nicht müde zu singen“, berichtet Andrack. Seltsam, dass man das irgendwie gern hört.<

„Auch bei Harald Schmidt sitze ich nicht als Kunstfigur, sondern als Manuel Andrack“

MANUEL ANDRACK ÜBER SICH SELBST

Prinzip aufgeschrieben. „Ja, da stehen eine Menge Beobachtungsweisheiten drin“, sagt er. Bei der Lektüre stellt sich schnell der legendäre – aber nicht mehr ganz so neue – Nick-Hornby-Effekt ein: Als Fan erkennt man sich wieder, fühlt sich zu Hause und verstanden in dieser vertrauten Welt der Fußballstadien. Und vom Fußball ahnungslose Leser können erahnen, was so ergreifend ist an dieser seltsamen Fanwelt aus Wissen, Erfahrung, Emotion, Information, Erinnerung und ihrer Überschneidung mit allerlei anderen Aspekten des Lebens.

→„Der besondere Kick ist, dass man Kleinigkeiten, die vielleicht nicht unbedingt in

→Und von Herrn Andrack. Nur der entdeckt weniger pointierte, weniger gemeine, man kann auch sagen, weniger gewitzte Verbindungen. Seine Welt ist die des Sichtbaren, des Naheliegenden, des Bekannten, des Privaten. Die Welt des Normalos. „Auch bei Schmidt sitze ich nicht als Kunstfigur, sondern als Manuel Andrack“, sagt er.

→Vielleicht ist das deshalb so interessant, weil Andrack unheimlich nahbar wirkt in seiner Jeansjacke und den ausgetretenen Schuhen. Er wirkt wie einer, der noch authentisch ist, während um ihn herum in der Fernsehwelt alles hysterisch, deprimierend, vereinfachend und viel zu grell ist.



„DER PAPST PFEIFT, ICH WINKE“

AM 18. AUGUST WIRD JOSEPH RATZINGER ERSTMALS ALS BENEDIKT XVI. NACH DEUTSCHLAND REISEN UND AM WELTJUGENDTAG IN KÖLN TEILNEHMEN. ANLÄSSLICH DES PAPSTBESUCHS HAT RUND BUNDESLIGAPROFIS WIE GERALD ASAMOAH, CACAU UND SCHIEDSRICHTER DR. MARKUS MERK ZUM DEUTSCHEM PONTIFEX UND IHREM GLAUBEN BEFRAGT. IST DER PAPST TATSÄCHLICH „DER BECKENBAUER DER KIRCHE“, WIE EIN ITALIENISCHER KARDINAL BEHAUPTET HAT?

AUFGEZEICHNET VON DAVID KADEL, FOTO NOSHE (LINKS), FIRO UND AUGENKLICK

Markus Merk (WELTSchiedsrichter 04)

„Ich würde den Papst fragen, ob er mal ein Spiel mit mir pfeifen will, damit wir gemeinsam für Gerechtigkeit und Fairplay eintreten. Er pfeift, ich winke an der Linie – ich würde auch mein Funksystem zur Verfügung stellen. Im Ernst: Ich bin froh und stolz, dass ein Deutscher zum Papst gewählt wurde. Man darf aber nicht erwarten, dass es einen Vorteil für Deutschland bringt. In einer Welt, die immer mehr dahingeht, erwarte ich vom Papst Weltoffenheit und dass er gerade die Kinder erreicht, die Kleinsten, die auf Hilfe angewiesen sind. Die Kirche muss, wie ein guter Verein, Werte vermitteln, sie muss eine Gemeinschaft darstellen, sie muss den Glauben attraktiv und glaubwürdig machen.“

Dirk Heinen (VfB STUTTGART)

„Ich als Kölner bin mit dem römisch-katholischen Glauben aufgewachsen. Ich bin ja auch römisch-katholisch getraut worden. Ich denke aber, dass die Kirche einfach mehr für die Jugend tun sollte. Glaube muss viel moderner vermittelt werden. Durch den neuen deutschen Papst hoffe ich, dass sich die katholische Kirche für neue Konzepte und Wege in Deutschland öffnet. Der Glaube an Jesus ist für mich persönlich das Größte in meinem Leben, weil Jesus mein Leben in der Hand hält und immer den richtigen Weg für mich kennt. Ein Leben ohne Gott ist wie Fußball ohne Ball.“

Gerald Asamoah (FC SCHALKE 04)

„Man sieht ja, was für ein großes Medienecho die Papstwahl ausgelöst hat, dass wirklich überall darüber gesprochen wurde. Dadurch erhoffe ich mir, dass auch in Deutschland wieder mehr Menschen Mut finden werden, sich zu ihrem Glauben an Jesus zu bekennen. Und dass vielleicht auch Außenstehende wieder neugierig auf die Bibel werden und zum ersten Mal in die Kirche gehen. Ich habe in Jesus einen, auf den ich mich immer verlassen kann, dem ich vertrauen kann. Ich als Afrikaner würde den Papst gerne mal fragen, was er gegen die Armut in der Dritten Welt, gegen das krasse Gefälle zwischen Armen und Reichen tun wird. Es ist die größte Aufgabe der Kirche, da zu helfen, wo die Not am größten ist. So hätte es Jesus auch gemacht.“

Cacau (VfB STUTTGART)

„Wenn ich ganz ehrlich bin, interessiert mich der Papst überhaupt nicht. Für mich sagt die Bibel ganz klar, dass Jesus der Kopf der Gemeinde ist, und wir als Körper sollen seine Nachfolger sein und das tun, was auch Jesus getan hat, und das sagen, was Jesus den Menschen gesagt hat. Er hat den Menschen Mut gemacht, er ist für sie aufs Kreuz gestiegen, um für ihre Schuld zu sterben und Gottes Liebe zum Ausdruck zu bringen. Wir brauchen für unseren Alltag keine Religion, sondern eine lebendige Beziehung zu einem lebendigen Jesus.“

Marco Rose (FSV MAINZ 05)

„Mir ist es relativ wurst, aus welchem Land der neue Papst kommt. Viel wichtiger ist, dass er als „Vertreter Jesu Christi“, wie er sich ja nennt, die katholische Kirche zeitgemäßer und aktueller zu den Fragen unseres Lebens präsentiert. Ich würde mir wünschen, dass Benedikt XVI. einmal für ein halbes Jahr nach Afrika reist, um hautnah zu erleben, wie dort die Menschen reihenweise an Aids sterben. Vielleicht würde er dann seine Leid bringende Haltung in Sachen Verhütung anhand der Bibel überprüfen und hoffentlich auch verändern.“

Marcelo Bordon (FC SCHALKE 04)

„Der Papst wird weltweit von vielen wie ein Gott behandelt. Ich glaube aber, dass wir nur einen Gott anbeten sollten. Der Papst soll nur ein Instrument sein – genau wie ich als gläubiger Fußballer, oder auch ein gläubiger Handwerker. Wir alle sollen mit unserem Leben nur auf Jesus hinweisen. Ich habe mir schon als junger Profi alles kaufen können, habe dann aber sehr schnell gemerkt, dass ich trotzdem unzufrieden war, weil mein Herz dabei leer blieb. Die Liebe, die ich damals bei Jesus gefunden habe, möchte ich heute weitergeben. Wir machen doch täglich tausend Dinge, um ein bisschen Glück zu finden, und haben dabei längst verlernt, Zeit mit Gott zu verbringen. Eine Minute alleine mit Jesus ist besser als eine Million auf dem Konto.“





Im RUND-Bücherregal:

Nie wieder wird ein Fußball durch das Münchener Olympiastadion rollen – die Erinnerung an große Spiele lebt nur auf Papier weiter. Außerdem gibt es jede Menge **LEESTOFF** für wilde Kinder, echte Feuilletonfreunde, frankophile Fans und originelle Autogrammfetischisten

FOTOS GETTY IMAGES UND BENNE OCHS

2747 TORE ERZÄHLEN EINE STADIONGESCHICHTE

>Am Ende wollte Franz Beckenbauer es am liebsten wegsprengen lassen. Das Münchener Olympiastadion wurde in der lokalen Auseinandersetzung um ein reines Fußballstadion erst zum Zankapfel und dann zum lästigen Hindernis auf dem Weg zu einer modernen Arena. Dabei galt die Architektur von Günter Behnisch nach 1972 als Ausweis der Demokratiefähigkeit Deutschlands, als transparenter Gegenentwurf zur Monumentalität des Berliner Pendants aus den 30er Jahren. Doch zuletzt konnte das weitläufige und nur teilweise überdachte Stadion mit dem Komfort- wie Finanzbedarf der Branche nicht mehr mithalten.

Zum Umzug der Fußballer in die Allianz Arena, nach 2104 Toren der Bayern, 624 der Löwen und 19 der Nationalmannschaft, erinnert ein großformatiger Band noch einmal an die goldene Zeit des Olympiastadions. An seine Entstehungsgeschichte, legendäre Vereins Spiele, europäische Finals, seine Stadionsprecher, Greenkeeper und natürlich

an Gerd Müllers 2:1 gegen die Niederlande im Finale der WM 1974. Dazu kommen Kuriosen wie der Aschenbecher mit Namensschild, über den Bayern-Vorstandsmitglied Karl Hopfner an seinem Stammplatz verfügte, oder der unterirdische WC-Ring, der über 600 Meter alle Toiletten des Stadions miteinander verbindet. Neben vielen Fotos gibt es am Ende dann noch einen ausführlichen Statistikteil, der unter anderem alle Spiele der beiden Münchener Klubs auflistet. Autor Armin Radtke ist Redaktionsmitglied bei der Stadionzeitschrift „Bayern-Magazin“. Damit das ganze nicht in den Ruch der Parteilichkeit gerät, hat Claus Melchior von der Fußballzeitschrift „Der tödliche Pass“ die Spiele der Sechziger beschrieben. Eine Reihe weiterer Texte steuerte der Fußballautor Dietrich Schulze-Marmeling bei. Und mag mancher Spielbericht auch langatmig und die Optik bisweilen zu kurz geraten sein, ist die „Fußballgeschichte unter dem Zeltdach“ doch ein sehr würdiger Nachruf geworden.

Ein Nachruf auf ein Stadion, das einst internationale Maßstäbe setzte und mit der neuen Allianz Arena der Schweizer Architekten Herzog & De Meuron einen würdigen Nachfolger gefunden hat. < MALTE OBERSCHELP
Armin Radtke _Olympiastadion München.
Fußballgeschichte unter dem Zeltdach_
Verlag Die Werkstatt _240 Seiten _28,90 Euro



MIT DEN FAHRRÄDERN ZUM AUSWÄRTSSPIEL

>„Alles ist gut, solange du wild bist“, lautet der Schlachtruf der „Wilden Fußballkerle“, eines Kinderfußballteams, dessen Abenteuer Joachim Masannek seit 2002 beschreibt. Jetzt hat er den 13. Band aufgelegt, in dem die wilden Kerle alles aufs Spiel setzen. Anstatt mit ihren Familien in den Sommerurlaub zu verreisen, setzen sich die Racker bei Nacht ab, um sich mit dem Fahrrad auf Schleichwegen über 600 Kilometer weit zu quälen: Die „Biestigen Biester“, ein Mädchenteam, hat sie zum Duell gefordert, dem



existenzielle Bedeutung zukommt: „Dieses Abenteuer ist sieben Nummern zu groß für euch. Das werdet ihr nie überleben!“ Wie das Match gegen die „Biestigen Biester“ endet? Wird nicht verraten. Nur soviel: Masannek schafft es wieder, die Spannung aufzubauen, die seine Fußballkerle zur lukrativen Geschäftsidee werden ließen.<

Joachim Masannek_Markus der Unbezwigbare_Baumhaus Verlag_287 Seiten_14,90 Euro

BECKHAMS BEDEUTUNG UND PANENKAS SCHLAPPEN

>Samo Kobenter ist bei der Wiener Tageszeitung „Der Standard“ Redakteur für Innenpolitik. Das hat ihn nicht abgehalten, ein Buch namens „Abseitsfalle“ zu schreiben. Nur vier der zehn Essays darin handeln von Fußball, was ihre Qualität allerdings spielend wettmacht. Kobenter erzählt vom WM-Spiel



Portugal gegen Polen, in dem Figos Mannschaftskameraden ihn unbarmherzig schnitten und erst nach drei Torvorlagen wieder in ihrer Mitte duldeten. Er beschreibt Zidanes Herkunft, Beckhams Bedeutung für die englische Fußballseele und fragt sich, was aus dem Schuh von Antonin Panenka geworden ist, dem Elfmeterlupfer der EM 1976. Und das alles in einem fast schon literarischen Stil. Samo Kobenter schreibt, wie das österreichische Wunderteam der 30er Jahre gespielt hat: schön und effektiv.<
Samo Kobenter_Abseitsfalle. Essays zu Fußball, Literatur, Politik_Löcker_143 Seiten_16,80 Euro

EINE MOGELPACKUNG NAMENS ZINÉDINE ZIDANE

>Selten genug spricht Zinédine Zidane, noch seltener redet er offen über sich. Umso interessanter das Buch „Der mit dem Ball tanzt“, das hauptsächlich der Schriftsteller



Dan Franck geschrieben hat und das sich sensibel und – so bekommt der Leser zumindest den Eindruck – sehr ehrlich dem Star der

WM 1998 annähert. Aber genau da öffnet sich leider die Mogelpackung: Der Verlag bemühte sich für die deutsche Ausgabe wohl um das Recht, die Geschichte Zizous autorisiert fortzuschreiben, bekam es aber nicht. So endet das im französischen Original schon 1999 erschienene Buch mit Frankreichs WM-Gewinn. Die EM 2000, der Wechsel zu Real Madrid, das sich abzeichnende Karriereende kommen einfach nicht vor. Das ist schade, denn so hinterlässt ein eigentlich schönes Buch den Leser unbefriedigt.<

Zinédine Zidane (mit Dan Franck)_Der mit dem Ball tanzt_Bombus Verlag_189 Seiten_19,90 Euro

EIN FRÜHER KUZORRA AUS DEM JAHR 1923

>Ist man älter, sind Autogramme nette Jugenderinnerungen. Ist man jung, bewundert man die älteren Fans, die große Sammlungen haben. Ist man ein junger Schalke-Fan, wird man Peter Krevert nicht bloß bewundern, sondern verehren. Krevert hat „Das Schalker Autogrammbuch“ herausgebracht. Er ist zwar erst knapp über 40, aber sein ältestes Stück ist ein früher Kuzorra aus dem Jahr 1923. Und Krevert ist ein kreativer Sammler: Er lässt sich nicht nur die Namen der Stars



schreiben, sondern auch Widmungen. Erwin Kremers schrieb 1997: „Aus sicherer Quelle habe ich erfahren, dass Sie ein begeisterter Fußballfan sind. Deshalb möchte ich Ihnen sportliche Grüße übermitteln und ein erfolgreiches Jahr wünschen.“ Und viel Erfolg mit diesem Buch.<

Peter Krevert_Das Schalker Autogrammbuch_Königsblaue Schriftstücke und Anekdoten_Agon Verlag_250 Seiten_19,90 Euro

Im RUND-DVD-Player:

Wie sieht ein Team mit lauter
gottesfürchtigen Profis aus?
Und wie kam der Fußball nach
Afrika und nach Brasilien?
Fünf DVDs geben die Antwort

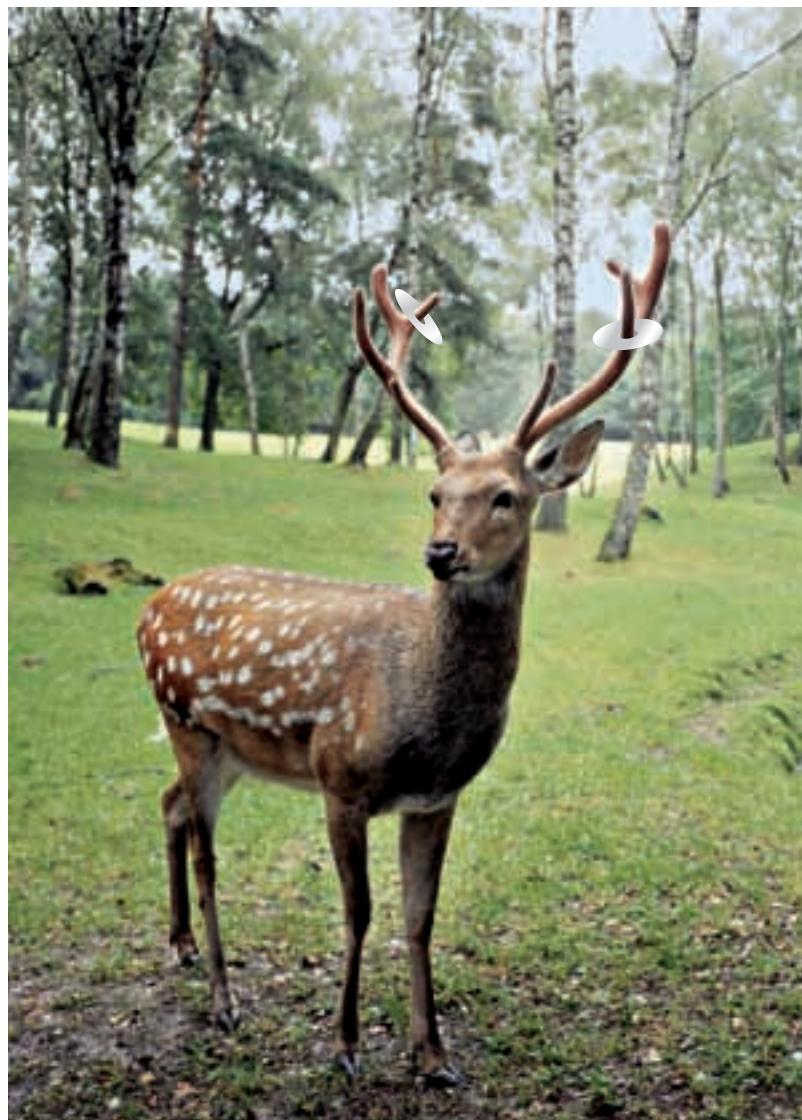
FOTOS BENNE OCHS



DER DURCHGEDREHTE HERR BALLONI

>Es gibt schon Irre auf dieser Welt. Zum Beispiel Toni Balloni und seinen Bekannten Herrn Roth. Das Duo fährt durch die Republik, um sich ein Dreamteam einzukaufen. Dabei achten sie darauf, dass ihre Spieler charakterlich einwandfrei sind und an Jesus oder zumindest Gott glauben. Obwohl dies ihr einziges Argument ist bei der Verpflichtung der Kicker, bekommen sie eine ordentliche Mannschaft zusammen: Asamoah, Zé Roberto, Lucio, über Umwege Ronaldinho und andere Knaller werden also nächste Saison bei einem neuen Verein auflaufen. Der Kabarettist David Kadel und der Fotograf Christian Roth haben einen vergnüglichen Dokumentarfilm gemacht über gläubige Fußballprofis, dem man filmische Fehler gerne verzeiht. Viel interessanter ist, bei den Sportler in Gelsenkirchen oder Rio zu Hause zu sitzen und ihnen zuzuhören, wenn sie von einem ganz persönlichen Bereich ihrer Seele berichten. Erst dann kommen der durchgedrehte Herr Balloni und dieses Roadmovie zur Ruhe.< EBERHARD SPOHD

Fußball Gott – Das Tor zum Himmel _Regie: David Kadel und Christian Roth_99 Minuten, 19,90 Euro



DIE GLOBALE FUSSBALLGESCHICHTE

>Im Reigen der Buch- und Filmreihen, die seit dem Erfolg der „SZ-Bibliothek“ gestartet wurden, ist jetzt auch die „Frankfurter Allgemeine“ vertreten: mit der DVD-Box „Faszination Fußball“. Auf vier DVDs à 50 Minuten wird darin die fußballerische Entwicklung Brasiliens, des restlichen Südamerikas, Afrikas sowie die Geschichte der Fifa erzählt. Historisch interessierte Fans kommen bei den Dokumentationen voll auf ihre Kosten, die Macher haben ausgiebig in den Archiven geforscht. Die ersten Aufnahmen stammen aus dem Jahr 1913, auch von den WM-Turnieren ab 1930 ist viel Fußball zu sehen. Dazu gibt es durchweg prominente Gesprächspartner: Pelé, Bobby Charlton, Roberto Rivelino, Ronaldo, Alfredo Di Stefano oder Roger Milla. Schönheitsfehler wie der, dass die Brasilien-DVD keine Bilder der WM 2002 enthält oder die Machenschaften der Fifa kritischer angepackt werden könnten, sind zu verschmerzen.< MALTE OBERSCHELP
Die DVD-Box „Faszination Fußball“ ist unter www.faz.net für 24,90 Euro erhältlich

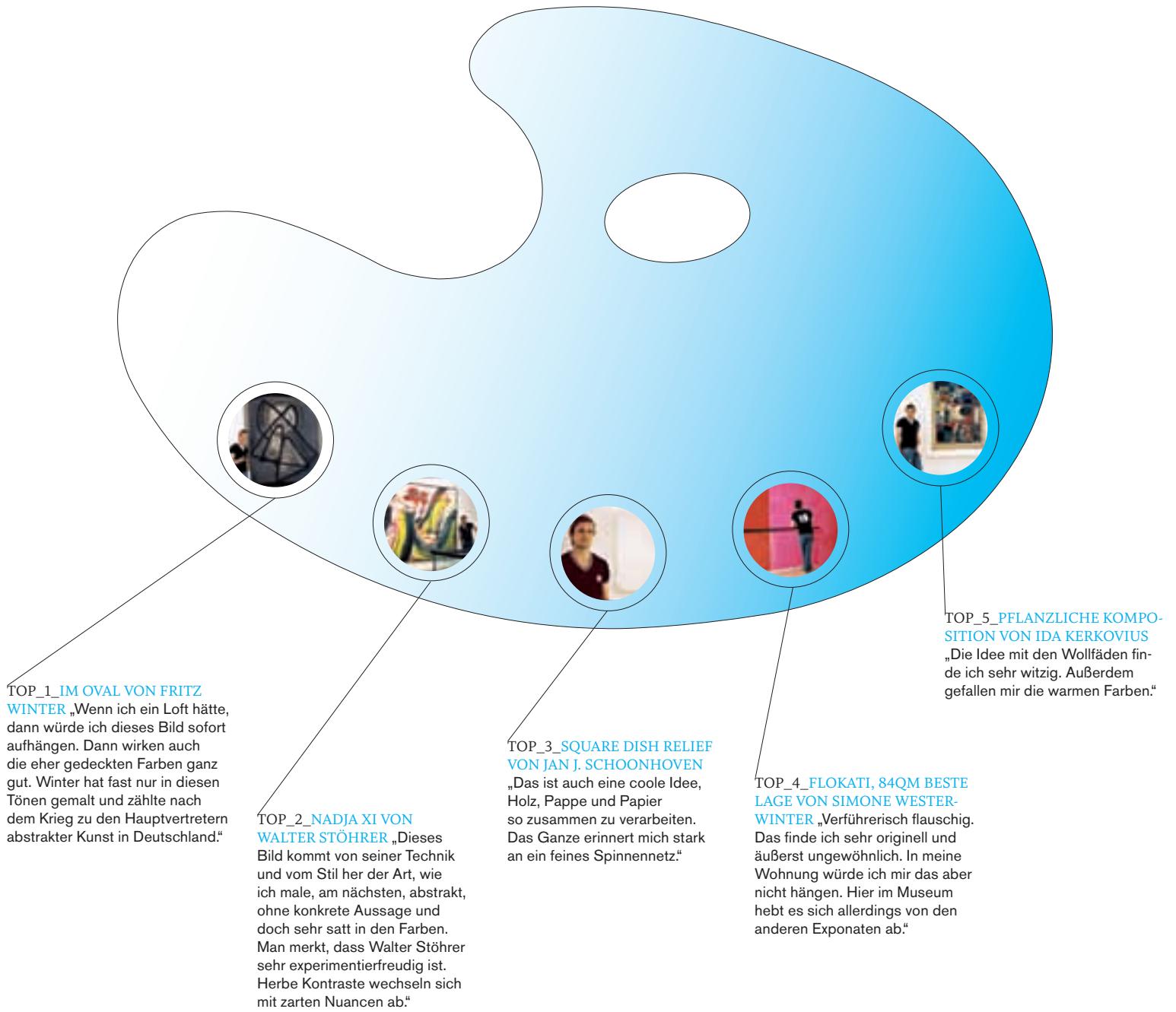


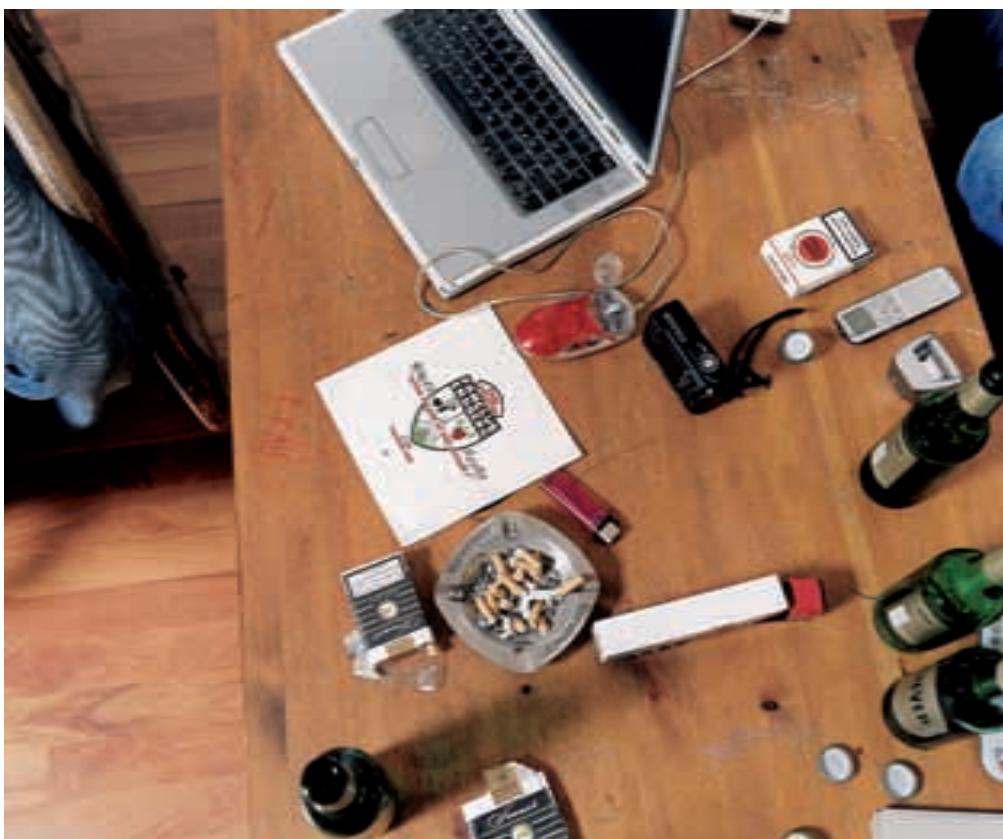
Horst Heldts Lieblingsbilder

Fußballer haben nicht nur Bälle im Kopf, und Fußball ist bekanntlich auch **KUNST**. Horst Heldt vom VfB Stuttgart lässt sich gerne inspirieren und streift hin und wieder durch die Museen der schwäbischen Landeshauptstadt. Sein aktueller Favorit ist das im April eröffnete neue Kunstmuseum. Bei der reinen Theorie lässt es Heldt aber nicht bewegen: Er setzt sich auch selbst mit dem Pinsel vor die Staffelei. Die Leidenschaft entdeckte der Profi, als seine damalige Freundin und

jetzige Frau nach ihrem juristischen Staatsexamen für drei Monate in den USA praktizierte. Kreativspieler Heldt nutzte die freie Zeit zum Malen. „Dabei vergesse ich alles um mich herum. Da kann ich prima abschalten.“ Auf zwei Ausstellungen in Frankfurt/Main und München hat es der 36-Jährige Kicker schon gebracht. „Ich hatte jedoch immer Schwierigkeiten, wenn ich den Bildern Namen geben musste.“<

AUFGEZEICHNET VON ELKE RUTSCHMANN, FOTOS ANETT FRÖSCHL





„Ich habe Angst vor der EM“

DJ DSL, der Künstlername des Wieners Stefan Biedermann, bedeutet DJ Superleiwand. Der 36-jährige Wahlhamburger legt nicht nur feinsten HipHop in den Klubs Europas auf, er gründete auch zwei Fußball-Fanklubs, die gar keine richtigen Fanklubs sind

INTERVIEW MATTHIAS GREULICH UND EBERHARD SPOHD, FOTOS BENNE OCHS

↗ **DJ DSL, für Nichtösterreicher:
Was bedeutet „leiwand“?**

DJ DSL—Den Ausdruck gibt es eigentlich nur in Wien. Es ist eine Universalvokabel für alles, was gut, toll, super ist.

→ **Und welche Fußballklubs in Österreich und Deutschland findest du leiwand?**

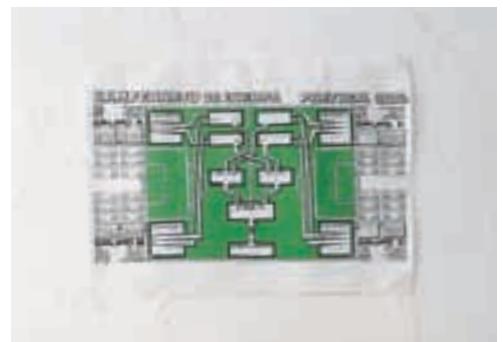
—Austria Wien ist mein Lieblingsverein. Ich mag auch den Wiener Sportklub, das ist mein Zweitverein, und den FC St. Pauli finde ich auch leiwand.

→ **Wie viele Zuschauer kommen im Schnitt zur Austria?**

—So 6000 bis 7000. Der Lokalrivale Rapid Wien hat doppelt so viele.

→ **Wie groß ist die Rivalität zwischen Rapid und Austria?**

—Extrem. Beide sind noch nie aus der Ersten Liga abgestiegen, Rapid nennt sich Rekordmeister, Austria hat aber nach Gründung der Bundesliga mehr Titel gewonnen. Dieses Jahr ist Rapid zwar Meister geworden, aller-



Bei DJ DSL zu Hause: Das Logo für die EM 2008 in Österreich und der Schweiz hat er auf einen Wimpel der WM 2006 geklebt (oben). Für die EM in Portugal entwarf er einen einzigartigen Spielplan (unten)

dings braucht man dort nicht stolz auf einen Titel zu sein, ohne ein einziges der vier Derbys zu gewinnen.

→ *Der österreichischen Liga haftet das Klischee der Operettenliga an. Ist das noch korrekt, wenn man sieht, wie in Klubs wie Red Bull Salzburg investiert wird?*

„Toni hörte unser Lied,
klopfe mir auf die Schulter
und sagte: ,Des habts ihr guat
gmacht, Burschen““

DJ DSL ÜBER DAS TREFFEN MIT ANTON POLSTER

— Ich weiß nicht, was ich davon halten soll, dass der Red-Bull-Chef Dietrich Mateschitz Millionen in den Verein pumpt. Die Austria hat mit Frank Stronach auch so einen Multimilliardär, der das Geld gibt, aber so katastrophale Personalentscheidungen trifft, dass keine Kontinuität entstehen kann. Unser Trainer Walter Schachner war drauf und dran, Meister zu werden und wurde rausgeschmissen, weil Christoph Daum zu haben war. Das spricht Bände. Den Namen des Vereins hat Dietrich Mateschitz schon geändert und ihm die Farbe genommen. Austria Salzburg war immer violett, und jetzt müssen sie auf einmal in diesen Red-Bull-Farben spielen. Das ist schon eine Katastrophe für die Leute dort.

→ *Spricht da der Traditionalist aus dir?*

— Ja, schon. Ich gehe zum Beispiel gerne zum Sportklub, weil es dort auf der Friedhofstribüne ein unglaublich sympathisches und faires Publikum gibt. Abgesehen davon merkt man an der ganzen Atmosphäre, dass es dort eine Riesentradition gibt.

→ *Und wie wird die Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz?*

— Davor habe ich jetzt schon Angst. Gerade war die Eishockey-WM in Österreich, da ist das Eis weggeschmolzen. Es sind drei Jahre bis zur EM, und man merkt einfach noch nichts davon. Aber die U-Bahn bis zum Ernst-Happel-Stadion werden sie hinbekommen, denn im U-Bahn-Bau ist Wien totale Spitze.
→ *Du hast einmal mit dem Fanclub Erdberg das Stück „Anton Polster, du bist leiwand“ eingespielt, eine Hymne auf den Stürmer,*



Die Austria kann auf ihn zählen: Wann immer Stefan Biedermann alias DJ DSL in Wien ist, geht er ins Stadion

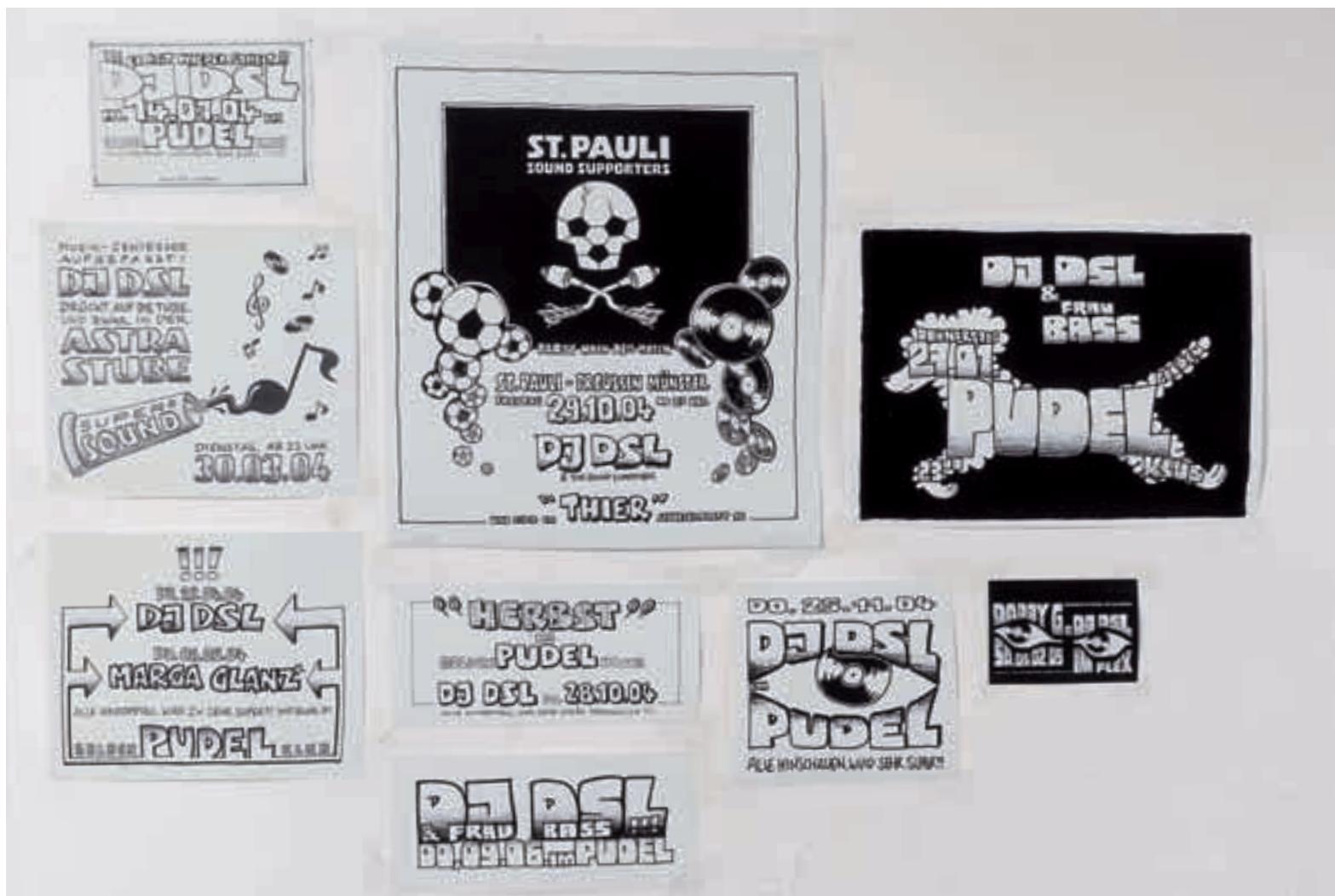
der ja auch in Deutschland ziemlich bekannt ist. Wie kam es dazu?

— Eigentlich wollte ich immer schon so ein Banner malen und im Stadion aufhängen. Den Toni fand ich sehr leiwand, also habe ich für ihn ein riesiges Banner gemalt. Das war im Zuge der Qualifikation für die WM in Frankreich, deshalb war das Banner auch rot-weiß-rot. Oben habe ich draufgeschrieben „Olé Super-Toni“, im weißen Teil war eine superschöne Zeichnung und unten stand „Fanclub Erdberg“, nach dem dritten Bezirk im Osten Wiens, wo ich herkomme.

Da habe ich natürlich auch einen Fanklub gründen müssen und ein paar Kumpels gefragt, ob die mitmachen wollen. Es war also kein normaler Fanklub, sondern ein reines Fantasieprodukt. Deshalb hat uns auch bis heute kein Mensch ernst genommen.

→ *Wie ist das Stück angekommen?*

— Ich habe es dem Toni einmal im Trainingslager der Nationalmannschaft vorgespielt. Als das Lied zu Ende war, hat Toni mir auf die Schulter geklopft: „Des habts ihr guat gmacht, Burschen.“ Das war sein Kommentar, den habe ich sogar auf Band.



Gekreuzte Tonarme, Platten, Bälle, Totenköpfe: Das Logo für die St. Pauli Soundsupporters hat DJ DSL selbst gestaltet, der Wahlhamburger ist Hobbygrafiker

„Bei der Eishockey-WM schmolz das Eis, von der EM merkt man nichts“

DJ DSL ÜBER GROSSE TURNIERE IN ÖSTERREICH

→ Warum magst du Toni so sehr?

Er ist Austrianer und war ein gigantischer Wahnsinsspitzenspieler. Aber große Teile der Fans haben irgendwann gemeint, dass man den Toni nicht mehr spielen lassen darf, weil er nur herumsteht. Vor einem entscheidenden Match gegen die DDR – übrigens das erste der DDR nach dem Mauerfall – ist er im ausverkauften Praterstadion bei der Mannschaftsvorstellung ausgepfiffen worden. Den eigenen Stürmer in einem Spiel, in dem es um alles geht, das muss man sich vorstellen. Und dann schießt er alle drei Tore, Österreich fuhr zur WM nach Italien, und alle haben ihn gefeiert.

→ Hat er das, was man den Schmäh nennt

—Total. Das ist der ärgste Schmähvogel, den man sich vorstellen kann. Den Schmäh zu

haben bedeutet, in jeder Lebenslage einen mehr oder weniger passenden Spruch auf den Lippen zu haben. Schmäh besteht zu 99 Prozent aus Ironie. Deshalb war der Toni auch so beliebt, weil er mit den Reportern Katz und Maus gespielt hat.

→ Das hat ihn auch als Spieler in Köln und Mönchengladbach berühmt gemacht.

→ Ganz legendär war ein „ran“-Interview. Der Reporter wollte wissen, wie weit die Vertragsverhandlungen seien. Toni sagte, eigentlich sei alles unter Dach und Fach. Einziges Problem: „Die bieten mir einfach zuviel Geld, das kann ich gar nicht annehmen.“ Nach zwei Sekunden Pause fragte der entsetzte Reporter, ob das jetzt ein Scherz sei. Darauf sagte der Toni nur: „Du bist aber ein Blitzkneisser.“ Also ein Blitzmerker. Wir Österreicher lachen da bis heute drüber.

hast deinen zweiten Fanklub gegründet, die St. Pauli Soundsupporter. Wie kam es dazu?

—Vor zwei Jahren gab es diese Retter-Aktion. Verschiedene Musikclubs wollten helfen und hatten die Idee, am Millerntor auf-

zulegen. Alles, was an Eintrittsgeldern und Getränkeeinnahmen zusammenkam, ging an den FC. Das war der Soundsupport. Im zweiten Jahr habe ich ein Logo entworfen, das fand ich so chefmäßig, dass ich einen Fanklub gründete. Das war der zweite Re-tortenfanklub.

→ Das Logo mit dem Totenkopf und den gekreuzten Tonarmen ist sehr schön geworden.

—Das Banner nehme ich überall mit hin, wo ich auflege, und hänge es hinter das DJ-Pult. So supporte ich den FC St. Pauli im Rest der Welt. Viele Leute sprechen mich drauf an, die meisten finden es gut.

→ Gibt es überhaupt einen Fußballsong, den du auflegen würdest?

„Ich habe in meinem Leben noch nie ein Fußballlied gespielt, außer mein Toni-Polster-Lied, meist um sechs Uhr in der Früh unter großem Gegröle. Vor allem, wenn ich in Österreich aufgelegt habe.“
www.dj-dsl.com, www.soundsupporters.org
DJ DSL legt am 13. August auf dem
Sonne-Mond- Sterne-Festival
in Saalburg/Bleilochtalsperre auf

IMPRESSUM RUND #1_08_2005

VERLAG: Olympia-Verlag GmbH, Badstr. 4-6, D-90402 Nürnberg, Tel. 0911/216-0, Fax 0911/216 27 39

REDAKTION: RUND Redaktionsbüro Hamburg GmbH & Co. KG, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg Tel. 040/80 80 686-0, Fax 040/80 80 686-99

REDAKTIONSLITUNG: Rainer Schäfer (verantwortlich für den Inhalt), Matthias Greulich (Geschäftsführender Redakteur), Oliver Lück (stellv. Redaktionsleitung)

ART DIREKTION: Anna Clea Skoluda

REDAKTION: Martin Krauß (Chef vom Dienst), Eberhard Spohd (Textchef), Malte Oberschelp, Christoph Ruf

GRAFIK: Karina Oehl, Tanja Poralla

GRAFIKASSISTENZ: Anne-Katrin Ellerkamp

SCHLUSSGRAFIK: Sabine Keller

BILDREDAKTION: Henning Angerer, Jochen Hagelskamp

REDAKTIONSASSISTENZ: Sabine Richter

AUTOREN: Peter Ahrens, Florian Bauer, Sven Bremer, Thomas Broich, Oliver Thomas Domzalski, Detlef Dreßlein, Frank Heike, David Kadel, Thomas Kilchenstein, Wolfgang Laass, Roland Leroi, Jörg Marwedel, Hans Meyer, Oliver Müller, Ronald Reng, Roger Repplinger, Elke Rutschmann, Jörg Strohschein, Bernd Schneiders, Johannes Schweikle, Klaus Teichmann, Jörg Thadeusz, Daniel Theweleit, Peter Unfried, Raimund Witkop

FOTOS: Cecil Arp, Jean Balke, Tillmann Franzen,

Anett Fröschl, Petra Kohl, Matthias Kosslik, Dirk Krüll,

Tim Kubach, Klaus Merz, Noshe, Gianni Occhipinti,

Benne Ochs, Stephan Pflug, Gisi Rameken,

Florian Seidel, Stefan Schmid, Sebastian Vollmert,

ILLUSTRATION: Toni Schröder

ANZEIGENLEITUNG: Werner A. Wiedemann (verantwortlich für Anzeigen), Tel. 0911/216 22 12, Ekkehard Pfister

Tel. 0911/216 27 49

Gültige Anzeigenpreisliste Nr.1 vom 1. 7. 2005

REPRO: Fire Dept. GmbH, Hamburg

DRUCK: heckel GmbH, Nürnberg

VERTRIEBSLEITUNG: Andreas Bauer, Tel. 0911/216 22 60

ABONNEMENT UND KUNDENDIENST:

Deutschland: RUND-Leser-Service, Badstr. 4-6, 90402 Nürnberg, leserservice@rund-magazin.de, Tel. 0911/216 22 22, Preis des Einzelheftes 2,80 Euro, Jahresabonnement 33,60 Euro, Österreich: RUND-Abonnenten-Service, Postfach 5, 6960 Wolfurt, rund@abo-service.at, Tel. 0820/00 12 82, Fax 0820/00 10 86, Preis des Einzelheftes 3,20 Euro, Jahresabonnement 38,40 Euro, Schweiz: RUND-Leser-Service, Postfach, 6002 Luzern, rund@leser-service.ch, Tel. 0413292233, Fax 0413292204, Preis des Einzelheftes 5,40 sFr, Jahresabonnement 64,80 sFr, Übriges Ausland: Jahresabonnement 33,60 Euro zzgl. Porto

Für unverlangt eingesendete Manuskripte, Fotos, Dias, Bücher usw. wird nicht gehaftet. Die gesamte Zeitschrift einschließlich aller ihrer Teile ist urheberrechtlich geschützt, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz und sonstigen Vorschriften nichts anderes ergibt. Jede Verwertung ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Copyright für Inhalt und Gestaltung – falls nicht ausdrücklich anders vermerkt – by Olympia-Verlag 2005. ISSN 1860-9279.

Gesellschafter der Olympia-Verlags GmbH: Verlag Nürnberger Presse Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. (Gesellschafter: Bruno Schnell, Kompl., Nürnberg 22,76 %; Druckhaus Nürnberg GmbH, Kompl., Nürnberg, 59,02 %; Walter GmbH, Nürnberg, 9,11 %; Friederike Diem, Stauf, 9,11 %) 100 % Geschäftsanteil. Die Beteiligung zu 4 unterliegt der Testamentsvollstreckung (Bruno Schnell).

VORSCHAU_09_2005



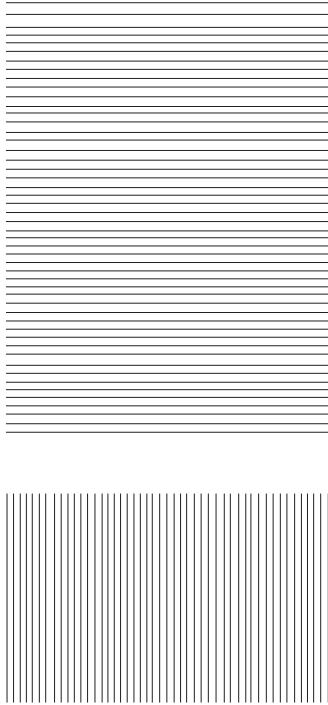
Am 24. August erscheint das nächste Heft:

Johan Vonlanthen Das europäische Stürmer-Ausnahmetalent zeigt, wie die Schweiz in der Nachwuchsarbeit Deutschland den Rang abgelaufen hat Valérien Ismaël Ganz private Ansichten des Neu-Münchners Assyriska Söderläje Der kaum glaubliche Marsch eines assyrischen Emigrantenklubs in die erste schwedische Liga Zlatan Bajramovic Die Wahrheit am Lügendetektor Walters Bruder Beckenbauer wird 60

DIE REDAKTION Lange wurde gesucht, bis das RUND-Team sich gefunden hatte. Und die Suche geht natürlich weiter: nach spannenden Geschichten – Monat für Monat. FOTO BENNE OCHS



Von links nach rechts, stehend: Anna Clea Skoluda, Eberhard Spohd, Martin Krauß, Henning Angerer, Tanja Poralla, Jochen Hagelskamp, Malte Oberschelp, Sabine Richter, Karina Oehl. Kniend: Christoph Ruf, Oliver Lück, Matthias Greulich und Rainer Schäfer.



DIE NÄCHSTE FRAU IST IMMER DIE SCHWERSTE

Jeden Monat in RUND: Wie TV- und Radiomoderator Jörg Thadeusz den Fußball versteht – und ihn liebevoll terrorisiert

> Ob sie wohl spuckt? Oder sich sogar ein Nasenloch zuhält und die Sache macht, die nicht so schlimm ist, wie Frauen immer behaupten? Leider weiß ich nicht lückenlos, was sie im Verlauf der 90 Minuten alles gemacht hat, sie war oft sehr weit weg. Ich hätte eigentlich in ihrer Nähe sein sollen, ich war Metaps Bewacher.

— Wo man einem Gegenspieler hingreift, wenn eine Ecke in den Strafraum geschlagen wird, habe ich in der D-Jugend eines Dortmunder Vorortvereins gelernt. Wie so viele andere begeisterte Unbegabte habe ich dann immer wieder in Gelegenheitsmannschaften Talentierte behindert. Geklammert, gewürgt, geschubst, vom Schiedsrichter strenge Ermahnungen entgegengenommen und Elfmeter verschuldet. Wenn der Ball in meine Nähe kommt, gibt es immer einen Mitspieler, der mit panikweiten Augen „Spiel lang“ oder Ähnliches ruft. Ballsichere Stürmer sind dahin gegangen, wo ich war. Meine Aufgabe war es, dafür zu sorgen, dass es auch schön wehtut. Mein größter Erfolg war eine hässliche Grätsche gegen einen St.-Pauli-Stürmer bei einem Benefizspiel.

— Und jetzt Metap. Hat schon in der türkischen Frauennationalmannschaft gespielt. Schnell, wendig, dribbelstark, aber vor allem sehr attraktiv. Manndeckung, klassisch verstanden, hätte in ihrem Fall Unsittlichkeit bedeutet, kam also nicht in Frage. Trotzdem war ich bemüht immer in ihrer Nähe zu sein. Denn noch nie hat ein Gegenspieler so gut gerochen. Genau genommen war der Duft eines Gegners nie zuvor eine relevante Kategorie, geschweige denn eine Motivation. Leider ist Metap weite Wege gegangen, darum wurde mein Schnupperbedürfnis auf Grund meiner rasselnden Raucher-

lunge nur selten befriedigt. In der Hoffnung, angelächelt zu werden, applaudierte ich, wenn sie eine selbstverständlich unbedrängte Zauberei auch noch mit einem Tor abschloss.

— Leider war sie eilig bemüht, in ihre eigene Hälfte zurückzukommen, wie es die mir erstmals kleinlich erschienenen Regeln nun mal vorschreiben. Zum Flirt am Rande von Standardsituationen fehlte ihr die Lust und mir die Luft.

— Wie wäre es, wenn sich der Geschlechtermix auch im Fußball durchsetzen würde, der nicht für einen guten Zweck gespielt wird? Gegenspieler würden sich auf dem Weg in die Halbzeitpause nicht länger ignorieren, sondern die Zeit nutzen, um Telefonnummern auszutauschen. Eine kurze SMS zwischen den Kabinen wäre mit „deine Nummer 4“ unterschrieben. Die Statistiker müssten nicht mehr nur Ballbesitz und Eckenverhältnis auszählen, sondern auch Kavaliersdelikte und Flirtfaktor in Zahlen ausdrücken. Es ist natürlich auch damit zu rechnen, dass „Hand“ gerufen wird, obwohl der Ball ruht. Aber es könnten auch die bezaubernden Geschichten erzählt werden, die im Fünfmeterraum beginnen und in gemeinsamen 90 Quadratmetern happy enden.

— Metaps Bewachung endete mit dem Schlusspfiff, obligatorischem Händeschütteln und dem ersten Lächeln meiner Gegenspielerin. Ich hätte gerne etwas Rührendes gesagt und ging in meiner Hilflosigkeit alle Fußballweisheiten durch, die sich vielleicht auf unsere Situation anwenden lassen würden. Spätestens als mir „Die nächste Frau ist immer die schwerste“ in den Kopf kam, entschied ich mich für wortloses Zurücklächeln. < FOTO MATTHIAS KOSSLIK

LIEBE LESER, HAT IHNEN DIE ERSTE RUND-AUSGABE GEFALLEN? HAT IHNEN ETWAS GEFEHLT? BITTE SCHREIBEN SIE UNS: REDAKTION RUND, PINNEBERGER WEG 22-24, 20257 HAMBURG ODER REDAKTION@RUND-MAGAZIN.DE